SiS

Japan zur Kirschblüte

3.. – 12. April 2024

城でのセミナー Rundreise mit dem Shinkansen

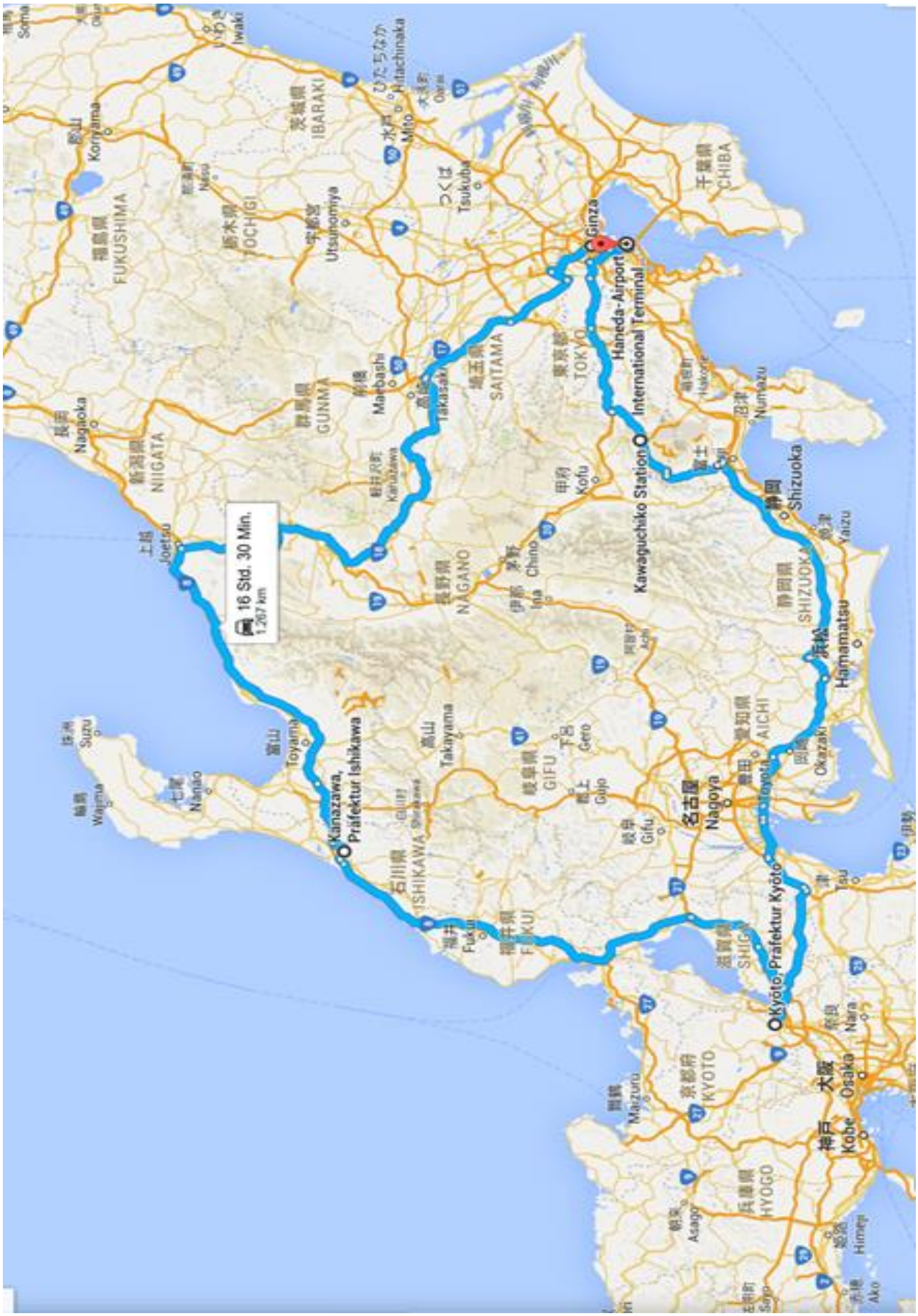
Tokyo – Kanazawa – Kyoto - Hakone

zusammengefasst und illustriert von Katharina und Heiner Kr

1 Allgemeine Reisehinweise 6
1.1 Gepäck auf das Notwendige beschränken 6
1.2 Klima im Reisegebiet 7
1.3 Einreise 7
1.4 Geld und Geldautomaten 7
2 Japan hören und sehen 8
3 Reiseziel Japan 8
4 Tourismus in Japan 10
5 Japan Rail Pass 11
6 Geographie Japans 12
6.1 Versunkenes Gebirge 12
6.2 Die japanischen Hauptinseln 12
6.3 Die zehn größten Städte 13
6.4 Infrastruktur 13
7 Japanische Flora und Fauna 14
7.1 Säugetiere 15
7.2 Vögel 15
7.3 Fische 16
7.4 Flora 16
8 Politisches System Japans 17
8.1 Japanische Verfassung 17
8.2 Tennō und Japanisches Kaiserhaus 17
8.3 Judikative und Rechtssystem 20
8.4 Exekutive 21
8.5 Legislative 22
8.6 Wahlrecht und Wahlsystem 22
8.7 Präfekturen und Gemeinden 23
8.8 Die Parteien und ihre Geschichte 23
8.9 Innenpolitik 23
8.10 Außenpolitik Japans 24
8.11 Ausprägung und Werte der japanischen Demokratie 25
9 Japan in Stichworten 25
9.1 Sushi 25
9.2 Typische Speisen 28
9.3 Geisha 28
9.4 Kamikaze 30
9.5 Sumo-Ringer 34
9.6 Samurai 38
9.7 Manga 42
10 Japanische Geschichte 45

10.1 Ältere Geschichte bis ins 19. Jahrhundert 46
10.1.1 Der Minamoto-Taira Konflikt 47
10.1.2 Der Gempei-Krieg 47
10.1.3 Angriff der Mongolen 48
10.1.4 Die Muromachi-Zeit 48
10.1.5 Die Zeit der kämpfenden Länder 49
10.1.6 Der Onin-Krieg 50
10.1.7 Das Tokugawa-Shōgunat 51
10.1.8 Zwangsöffnung im 19. Jahrhundert 51
10.1.9 Meiji-Zeit - Verkündigung der Verfassung (ca. 1889) 52
10.2 Neuere Geschichte ab dem 20. Jahrhundert 52
10.2.1 Erster Weltkrieg 52
10.2.2 Zweiter Weltkrieg 54
10.2.3 Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg 55
10.2.4 Japans Außenpolitik 57
10.2.5 Die Europäische Union und Japan 60
10.3 Geschichte Tokyos 64
10.3.1 Edo-Zeit 64
10.3.2 Meiji-Zeit bis zum Ersten Weltkrieg 64
10.3.3 Nachkriegszeit bis heute 65
10.4 Geschichte Kanazawas 65
10.5 Geschichte Kyotos 66
10.6 Geschichte Hakones 66
11 Reiseverlauf Tokyo 68
11.1 Transfer zum Hotel 68
11.2 Royal Park Hotel Shiodome 69
11.3 Tagesprogramme in Tokyo 69
11.3.1 17. März 2017 - Hotel Royal Park Shiodome – Ginza – Tokyo Tower 69
11.3.2 18. März 2017 70
11.3.3 19. März 2017 77
11.4 Fahrt mit dem Hokuriku Shinkansen von Tokyo nach Kanazawa 81
11.5 Kanazawa 81
11.5.1 Hotel Ana Crown Plaza 81
11.5.2 Fortbewegung in Kanazawa 81
11.5.3 20. März 2017 – 1. Tag in Kanazawa 82
11.5.4 optionales Abendprogramm/Empfehlungen in oder um das Hotel 83
11.5.5 21. März 2017 – 2. Tag in Kanazawa 84
11.5.6 Kenrokuen Garten 85
11.5.7 Nachmittagsprogramm in Kanazawa - Vorschlag 86
11.6 Reise mit dem Thunderbird 14 von Kanazawa nach Kyoto 87

12 Kyoto 88
12.1 Hotel APA Excellent Kyoto 88
12.2 Besichtigungsprogramm in Kyoto 89
12.2.1 Kinkaku-ji – Goldener Tempel 89
12.2.2 Bambuswald von Sagano-Arashiyama 89
12.2.3 Arashiyama-Affenpark 89
12.2.4 Silberner Tempel Kyoto - Ginkaku-ji 銀閣寺 90
12.2.5 Kiyomizu Dera 90
12.2.6 Philosophenweg Kyoto 91
12.3 Fahrt von Kyoto nach Hakone 92
12.3.1 Hotel Fujiya in Hakone 93
12.3.2 Fuji 93
12.4 3. April 2016 97
12.4.1 Bahnfahrt von Kawaguchiko zum Flughafen Tokyo Haneda Rückflug 98
13 SiS – Auslandsseminare 2017 in Japan 99
14 Anmerkungen 100


16 Std. 30 Min.
1.267 km
Ginza
Haneda Airport International Terminal
Kawaguchiko Station
Shizuoka
Hamamatsu
Nagoya
Kyoto, Präfektur Kyoto
Kanazawa, Präfektur Ishikawa
Toyama
Takayama
Maebashi
Takasaki
Utsunomiya
Mito
Tsukuba
Hitachinaka
Iwaki
Koriyama
Nagaoka
Joetsu
Kofu
Chino
Ina
Numazu
Okazaki
Toyota
Gifu
Fukui
Tsu
Maizuru
Nara
Osaka
Kobe
Himeji
Asago
Suzu
Wajima
Nanao
Gero
Shirakawa
FUKUSHIMA
IBARAKI
TOCHIGI
GUNMA
SAITAMA
TOKYO
CHIBA
NIIGATA
NAGANO
SHIZUOKA
AICHI
GIFU
ISHIKAWA
FUKUI
SHIGA
KYOTO
HYOGO

1 Allgemeine Reisehinweise

1.1 Gepäck auf das Notwendige beschränken

Wir reisen nach Japan zur Hochsaison. Nicht nur Ausländer kommen, sondern auch alle Japaner sind unterwegs. Die Flüge sind kein Problem. Aber schon den Weg vom Flughafen zum Hotel müssen wir mit der Metro zurücklegen. Sie müssen Ihr Gepäck selbst einladen, verstauen und am Ziel wieder herausnehmen. Gehen Sie dabei von einer vollen Bahn aus. Sie brauchen nicht zu befürchten, dass Sie überfallen werden oder dass Ihr Gepäck auch nur angefasst wird. Aber tragen müssen Sie es selbst!

Zur Kirschblüte regnet es so gut wie nie in Japan. Falls es regnet, kauft man sich einen durchsichtigen Schirm oder wird eben nass. Bitte gehen Sie auch ansonsten von gemäßigten Temperaturen aus und nehmen Sie so wenig Bekleidungsstücke mit wie möglich. Nutzen Sie einen möglichst kleinen Koffer. Das Freigepäck bei der Lufthansa, insbesondere in der Business Class ist absolut kein Maßstab! Es geht um den Verkehr innerhalb des Landes.

Auf dem Weg von Kyoto nach Hakone z.B. müssen wir mehrfach umsteigen. Eine vernünftige andere Lösung gibt es nicht. Busse brauchen ewig länger als die Züge und einen Flughafen gibt es in der Nähe des Fuji ebenso wenig. Die Umstiege machen so schon Mühe – mit Gepäck noch viel mehr.

Schlau wäre es, auf dieser Reise einen Rucksack zu benutzen oder einen Koffer in einem einigermaßen verträglichen Format. Dabei gehe ich von einer Breite von 50 cm, einer Höhe von 70 cm und einer Tiefe von 30 cm aus. Die aufgesetzte Freude der Mitreisenden darüber, dass Sie sich nicht zweimal in den gleichen Kleidungsstücken gezeigt haben, wird schlagartig verfliegen, wenn sie hinter Ihrem Koffer in der Zugtür steckenbleiben und wir einen Anschluss verpassen!

Je höher Ihr Wiedererkennungswert durch häufige Nutzung derselben Kleidungsstücke wird, umso intelligenter werden Sie den Mitreisenden erscheinen!

Es ist in Japan völlig üblich, dass alle Toiletten-Artikel in ausreichender Anzahl in den Zimmern vorhanden sind. Außerdem finden Sie dort Desinfektionssprays, mit deren Hilfe Sie die Kleidungsstücke einer Art chemischer Reinigung unterziehen und am nächsten Morgen wie frisch wieder überstreifen können. Und dann die japanischen Art der Rundum-Wasserspülung….

1.2 Klima im Reisegebiet

Die besten Zeiträume für Reisen nach Japan sind der Frühling (Mitte März bis Mai) und der Herbst (September bis November).Der Frühling wartet mit angenehmen Temperaturen und klarem Himmel auf und besticht durch die berühmte Kirschblütensaison, die die Landschaften spektakulär erblühen lässt. Nicht umsonst ist der Frühling auch die Hauptreisesaison für die Japaner. **Tokio** wird vom subtropischen Ostseitenklima geprägt, das heißt, dass es im Sommer heißt und feucht ist, die Winter sind dagegen trocken und sonnig. Die Temperaturen sinken selten auf unter null Grad, Schnee fällt kaum. Die Regenzeit erstreckt sich über die Monate Juni bis Juli, danach ist es sehr heiß und feucht, was die Bildung von Taifunen vor allem im September und Oktober begünstigt. Das angenehmste Reisewetter für Tokio liegt etwa zwischen März und Mai, hier verschwindet die winterliche Kälte, es wird angenehm warm und die Regenzeit hat noch nicht eingesetzt.

Für **Kanazawa** werden die tiefste und die höchste Temperatur im März zwischen 5° und 15° angegeben. In **Kyoto** soll es nach den Durchschnittsangaben etwas wärmer sein.

1.3 Einreise

Für die Einreise nach Japan benötigen deutsche Touristen einen **Reisepass**, erst ab einer Aufenthaltsdauer von 180 Tagen ist ein Visum erforderlich. Ausländer, die sich vorübergehend in Japan aufhalten, müssen jederzeit ihren Reisepass mit sich führen. Ausländer, die ohne Ausweis angetroffen werden, können verhaftet und festgehalten werden. Es droht zudem eine höhere Geldstrafe.

1.4 Geld und Geldautomaten

Die japanische Währung ist der Yen. Auf dem Foto sehen Sie die Münzen, mit denen sie in Berührung kommen werden. Eine Umrechnungstabelle mit dem aktuellen **Kurs von 1:123** wird Ihnen übersandt.

Den ersten **japanischen Geldautomaten** finden Sie auf dem Flugplatz, brauchen ihn aber nicht. Den zweiten gibt es im Erdgeschoss des Hotels Royal Park Shiodome im „Family Mart"

2 Japan hören und sehen

Link zum Hörbuch:

www.amazon.de/Japan-h%C3%B6ren-Japan-H%C3%B6rbuch-musikalisch-illustrierte/dp/3981072537

Link zum Film „Hanami" von Doris Dörrie

www.amazon.de/Kirschbl%C3%BCten-Hanami-Elmar-Wepper/dp/B001DCHPIY

Link zum Trailer: https://www.youtube.com/watch?v=Ein-tupWvOU

3 Reiseziel Japan

Japan ist eine Welt für sich, ein wunderbarer Planet vor der Küste des chinesischen Festlandes. In gewisser Weise ist die Inselgruppe ein kulturelles Galapagos – ein Ort, an dem sich eine einzigartige Zivilisation unbeeinflusst von Eindringlingen entwickeln konnte. Zwar gab es über die Jahrtausende einen Austausch mit westlichen und östlichen Gemeinschaften, doch sobald deren „Kulturexporte" japanischen Boden erreichten, wurde ihnen sogleich ein typisch japanischer Stempel aufgedrückt.

Noch immer fällt es schwer, Japan einer bestimmten Kategorie zuzuordnen: Ist es das technisch fortschrittlichste Land der Welt oder ein Bollwerk traditioneller asiatischer Kultur? Ist Japan nur ein Außenposten des Westens oder versteckt sich etwas durch und durch Ostasiatisches hinter der modernen Fassade? Vor allen Dingen ist Japan ein Ort fantastischer Kontraste: Man findet uralte Tempel und futuristische Städte, in Nebel gehüllte Hügel und pfeilschnelle Hochgeschwindigkeitszüge, Geishas in Kimonos und Geschäftsleute in schicken Anzügen, Dörfer mit strohgedeckten Häuschen und in Neonlicht getauchte Großstadtdschungel. Diese Koexistenz von Modernem und Traditionellem macht Japan zu einem faszinierenden Reiseziel.

Bei aller Einzigartigkeit gibt es jedoch auch viele Gemeinsamkeiten mit anderen Staaten. Dazu zählt u. a. die Wirtschaftslage. Die weltweite Rezession, die 2008 mit der US-Immobilienkrise begann, hat Japan schwer getroffen. Seine exportorientierte Wirtschaft war schon immer erheblich von der wirtschaftlichen Stärke der Handelspartner abhängig, insbesondere der USA. Als die Preise auf dem US-amerikanischen Immobilienmarkt fielen und der Aktienmarkt einbrach, hörten die Konsumenten auf, japanische Produkte zu kaufen. Das wirkte sich unmittelbar auf die Wirtschaft des Inselstaats aus. Im Januar 2009 gingen die Exporte im Vergleich zum Vorjahr um 46 % zurück. Bei einem Land, das ca. 20 % aller produzierten Waren exportiert, ist diese Entwicklung verheerend.

Die Situation wird zusätzlich dadurch verschlimmert, dass Währungshändler den japanischen Yen immer weiter aufgekauft und zu einer der teuersten Währungen der Welt gemacht haben. So sind japanische Exportwaren noch unattraktiver für ausländische Käufer geworden. Zurückgeblieben ist eine strauchelnde Volkswirtschaft,

und Tag für Tag werden in den japanischen Zeitungen neue Hiobsbotschaften verkündet: Steuereinnahmen sinken, Angestellte werden in Massen entlassen, Firmen verzeichnen Umsatzeinbußen.

Daneben hat Japan mit zwei weiteren schwerwiegenden Problemen zu kämpfen: der niedrigen Geburtenrate und der Überalterung der Bevölkerung. Die höchste Einwohnerzahl verzeichnete das Land 2006 (127,46 Mio.). Diese Zahl war bis Mitte 2009 um fast 400 000 geschrumpft. Experten gehen davon aus, dass es 2050 vielleicht nur noch 100 Mio. Japaner geben wird, was wiederum die Frage aufwirft, wer zukünftig in den Fabriken arbeiten und sich um all die älteren Menschen kümmern soll.

Um dieser Probleme Herr zu werden, „importiert" man Arbeiter aus Südostasien und lockert die Visabestimmungen, sodass Krankenschwestern aus Indonesien, Vietnam oder den Philippinen zeitweise in Japan arbeiten können. Kritiker haben dieses Vorgehen als indirekt rassistisch verurteilt, da den Schwestern der Weg zu einer permanenten Aufenthaltsgenehmigung verwehrt bleibt. Nichts desto trotz betrachten viele die Zuwanderung von Krankenschwestern nur als erste Einwanderungswelle ausländischer Fachkräfte, die vielleicht auf lange Sicht die konservative Haltung der Japaner gegenüber Immigranten ändern werden.

Auch in anderen Bereichen des japanischen Alltags vollzieht sich ein Wandel. Traditionell waren eine lebenslange Anstellung in ein und derselben Firma, altersbasierte Beförderungen und das starke soziale Netz Eckpfeiler der japanischen Gesellschaft, doch Schritt für Schritt werden diese Strukturen zugunsten flexiblerer Arbeitsbedingungen und straffer privatisierter Regierungsservices (z. B. bei der Post) aufgeweicht. Mittlerweile spricht man von einer Zwei-Klassen-Gesellschaft, in der sich Gewinner und Verlierer gegenüberstehen.

Derzeit sieht es so aus, als wenn die Politiker und großen Firmen, die Auslöser für die Veränderungen waren, zu hoch gepokert haben. Weil die negativen Auswirkungen des neuen ökonomischen Modells zu einer Unzufriedenheit in der Bevölkerung geführt haben, konnte die progressivere Demokratische Partei Japans an Boden gewinnen. Bei der Parlamentswahl 2009 lösten die Demokraten die Liberaldemokratische Partei ab, die seit 1955 fast ununterbrochen regiert hatte, und leiteten damit einen historischen Machtwechsel ein.

Die Beziehung zu Nordkorea bereitet den Japanern unverändert Kopfzerbrechen. Immer wieder testet Nordkorea Bomben und viele Japaner befürchten, dass es damit seine Fähigkeit demonstrieren will, militärische Sprengköpfe über dem Japanischen Meer abzufeuern.

Natürlich gibt es auch gute Nachrichten aus dem Land der aufgehenden Sonne: Drei japanische Wissenschaftler wurden 2008 mit dem Nobelpreis in Physik geehrt und japanische Athleten sahnen bei Olympischen Spielen Medaillen. Japanischen Filme erhalten Preise und Manga (Comics) oder Anime-Filme haben nach wie vor eine riesige Fangemeinde. Außerdem wird das Shinkansen-System der Hochgeschwindigkeitszüge weiter ausgebaut; schon jetzt verfügen die Japaner über das weltweit größte Schienennetz für Hochgeschwindigkeitszüge.

Japan ist nicht nur für Touristen aus dem Westen ein interessantes Reiseziel, auch aus asiatischen Nachbarländern wie China, Südkorea, Taiwan und Singapur strömen Urlauber hierher. In Skigebieten wie Niseko trifft man so viele Australier, dass einige Japaner dieses Gebiet schon als „Klein- Australien" bezeichnen. Immer mehr Menschen lassen sich von diesem Land bezaubern, das fremd und exotisch aber auch einladend ist.

4 Tourismus in Japan

Japan ist ein nahezu überall touristisch erschlossenes Land. Aufgrund des hohen Industrialisierungsgrads des Landes spielt der Tourismus als Wirtschaftszweig allerdings nur eine sehr geringe Rolle.

Wegen der hohen Lebenshaltungskosten und der relativ langen Flugzeit aus Europa oder Nordamerika ist die Anzahl der ausländischen Touristen aus diesen Regionen relativ gering. Der Großteil der ausländischen Besucher Japans stammt aus umliegenden asiatischen Ländern wie Südkorea oder der VR China. Gerade die chinesischen Touristen, die über eine teilweise hohe Kaufkraft verfügen, werden von Japan besonders ins Auge gefasst. So wurden 2010 die Visa-Bestimmungen für Chinesen gelockert, um so mehr Touristen aus China zur Reise nach Japan zu bewegen. 2010 waren es insgesamt 8,6 Millionen, im Verhältnis zur Bevölkerung des Landes eine geringe Zahl. Aufgrund des schweren Erdbebens und der Nuklearkatastrophe von Fukushima im März 2011 brach der Tourismus im Jahr 2011 stark ein. Die japanische Regierung will ihn bis 2030 auf 30 Millionen verdreifachen

Die Japaner selbst sind begeisterte Inlandstouristen, daher versucht jeder Ort im Land seine eigenen touristischen Qualitäten herauszustreichen. Dabei wird besonders viel Wert auf die lokalen Besonderheiten gelegt. Bus- und Bahnnetze reichen bis in kleine Ortschaften. In jeder Stadt befindet sich in der Nähe des Bahnhofs eine Touristeninformation, die Stadtpläne und Informationsmaterial bereithält, meistens auch in eingeschränkter Auswahl auf Englisch (selten auch auf Deutsch). Vielerorts sind lokale Sehenswürdigkeiten wie Burgen und Tempel touristisch erschlossen. Traditionelle Handwerke und Speisen der Region werden gepflegt. Über das Land verteilt sind kleine Museen, die von traditioneller Kultur über moderne Kunst bis zu völlig unerwarteten Dingen (etwa ein Museum für klassische amerikanische Autos auf Kyushu) alle möglichen Nischen füllen. Ein anderes Beispiel dafür ist das Museum für moderne Glaskunst auf der Insel Niijima.

Japanische Firmen verlangen von ihren Mitarbeitern ein hohes Maß an Loyalität; es ist daher üblich, dass Salarymen (männliche Büroangestellte in renommierten Unternehmen) auf einen Teil ihres Urlaubsanspruchs verzichten. Reisen finden zu drei Hauptzeiten statt, wenn das ganze Land Urlaub macht. Das ist zum einen die Golden Week im Mai, die Obon-Woche (nach Region im Juli oder August) und Neujahr. Ein Urlaub von mehr als einer Woche am Stück ist in Japan unüblich. Längere Reisen sind nur als Student oder Rentner einfach und ohne besonders langfristige Abklärung mit der Firma durchführbar. Trotzdem sind japanische Firmen sehr wohl darauf bedacht, ihren Mitarbeitern auch Entspannung zu bieten, und so sind Touren mit der ganzen Abteilung üblich, die auch den sozialen Zusammenhalt innerhalb der Firma pflegen sollen. Viele Unternehmen unterhalten eigene Unterkünfte in Touristenorten.

Japanische Touristen folgen auf ihren Reisen einem eigenen Muster und die Branche ist ganz darauf eingestellt. Sie machen vor allem Kurztrips und kehren am selben oder nächsten Tag zurück. Man fährt morgens so früh wie möglich los, um dann am Zielort so viel wie möglich zu sehen, auf der im Prospekt empfohlenen Route. Von wichtigen Sehenswürdigkeiten wird ein Foto gemacht. Für die Daheimgebliebenen werden Andenken, meist in Form von Süßigkeiten oder Produkten des lokalen Handwerks gekauft. Parks, Tempel und Museen schließen in Japan in der Regel bereits um 17 Uhr, denn um diese Zeit kehren die Touristen in ihre Unterkunft oder in ein manchmal sehr luxuriöses traditionelles japanisches Hotel, genannt Ryokan ein.

5 Japan Rail Pass

Wenn man an Transportmittel in Japan denkt, kommt einem in erster Linie der Shinkansen in den Kopf. Das Erleben der weltberühmten Hochgeschwindigkeitszüge gehört zu einem Japan-Besuch in jedem Fall dazu und sollte auf der Liste ganz oben stehen. Wir fahren alle Strecken mit dem Zug, weil das in Japan das übliche und verlässlichste Transportmittel ist. Bezahlt wird mit dem Japan Rail Pass. Er gilt für eine bestimmte Zeit, in unserem Fall ab Abfahrt von Tokyo bis zum letzten Tag.

Mit dem JR Pass kann man nicht durch die Drehkreuze der Bahnhöfe. Stattdessen ist der Pass bei Angestellten der JR vorzuzeigen, die immer an beiden Eingängen der Bahnhöfe stehen.

Japans Bahnhöfe sind riesig

Immer saubere Sitze in den Zügen

Bento-Box eines Kiosk am Bahngleis

Das Essen an den Bahnsteigen ist lecker, hat einen fairen Preis und ist fertig zum Mitnehmen eingepackt.

Aussicht auf dem Weg von Kyoto nach Tokyo

Die Zugmitarbeiter an den Bahnsteigen werden sich bei Einfahrt des Zuges verneigen; der Zugführer und der Rest der Zugbelegschaft wird sich vor dem Verlassen des Zuges vor jedem einzelnen Wagon verneigen. Jedes Mal.

Es ist auch beeindruckend wie roboterartig das Personal jedes Mal den gesamten Zug putzt (jeder Wagon hat 100 Sitze) – und das gerade mal in sieben Minuten.

Japaner neigen dazu, sehr leise im Zug zu sein. Passen sie sich der Lautstärke an: keine laute Musik aus Kopfhörern, kein Gebrülle und keine Gespräche oberhalb der Flüstergrenze. Und bitte keine Nase putzen! Sie könnten zum Auslöser einer Massenpanik werden.

6 Geographie Japans

6.1 Versunkenes Gebirge

Physische Karte Japans

Japan ist nach Indonesien, Madagaskar und Papua-Neuguinea der viertgrößte Inselstaat der Welt. Er liegt im Pazifik vor den Küsten Russlands und Koreas.

Japan ist eine Inselkette, die sich entlang der Ostküste Asiens erstreckt. Die Hauptinseln sind Hokkaidō im Norden, die zentrale und größte Insel Honshū sowie Shikoku und Kyūshū im Süden. Dazu kommen 6.848 kleinere Inseln (von min. 100 m Umfang bei Hochwasser), die sich vor allem in der Seto-Inlandsee und als Ryūkyū-Inseln konzentrieren.

Die japanischen Inseln sind ein nordwestliches Teilstück des Pazifischen Feuerrings. Japan ist eigentlich ein Gebirge, das sich aus dem Meer erhebt. Dementsprechend sind rund drei Viertel des Landes so stark geneigt, dass sie weder landwirtschaftlich noch als Siedlungsfläche nutzbar sind. Die Siedlungsfläche beschränkt sich auf wenige große Ebenen, die Küstenstreifen und die Bergtäler.

Japan ist in acht Regionen eingeteilt: Hokkaidō, Tōhoku, Kantō, Chūbu, Kinki, Chūgoku, Shikoku und Kyūshū. Diese Einteilung ist historisch begründet und spielt heutzutage nur eine untergeordnete Rolle.

6.2 Die japanischen Hauptinseln

Die vier größten Inseln, welche den Großteil der Landmasse des Staatsgebietes Japans darstellen, werden als japanische Hauptinseln bezeichnet.

Honshū ist die größte Insel Japans und wird auch als japanisches „Kernland" bezeichnet. Auf Honshū liegt die Hauptstadt Tokyo. Honshū ist etwa 1.300 km lang und hat eine Breite zwischen 50 und 240 km. Die Fläche beträgt etwa 230.500 km², dies entspricht circa 60 % der Gesamtfläche Japans. Die Küstenlinie ist 5.450 km lang. Der höchste Punkt der Insel ist der Berg Fuji mit 3.776 m Höhe. Das Gebiet ist vor allem in der Kanto-Ebene sehr fruchtbar und viele Flüsse fließen dort. Die klimatischen Bedingungen reichen von der kühlen Nordspitze der Insel bis zu subtropischen Zonen im Süden.

Die Insel **Hokkaidō** ist mit 77.984 km² Fläche die zweitgrößte Insel Japans. Zusammen mit mehreren umliegenden kleinen Inseln bildet sie die nördlichste und mit Abstand größte Präfektur des Landes. Die höchste Erhebung bildet der Asahi mit 2291 Meter über Normalnull. Im Süden grenzt Hokkaidō an die Tsugaru-Straße, die die Insel von Honshū trennt. Die größte Stadt ist Sapporo.

Kyūshū ist mit einer Fläche von 35.640 km² und 13,44 Mio. Einwohnern (1995) die zweit-bevölkerungsreichste und drittgrößte Insel Japans. Ihr Name stammt von der ursprünglichen Unterteilung der Insel in neun Provinzen. Die Insel Kyūshū ist die südlichste der vier Hauptinseln. Kyūshū ist sehr gebirgig. Auf ihr befindet sich der Aso (1.592 m), der aktivste Vulkan Japans. Andere aktive Vulkane sind der Sakurajima (bei Kagoshima) und der Unzen (bei Nagasaki). Die größte und wichtigste Stadt auf Kyūshū ist Fukuoka mit Hafen,

Industrie und zahlreichen Verwaltungen. Kyūshū hat ein subtropisches Klima. Die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte sind Reis, Tee, Tabak, Speisekartoffeln und Soja. Weiterhin wird Seide produziert.

Shikoku ist die kleinste der vier Hauptinseln. Sie ist zirka 18.000 km² groß und hat eine Bevölkerungszahl von ungefähr 4,5 Mio. Einwohner. Sie ist in vier Präfekturen eingeteilt: Ehime, Kagawa, Kōchi und Tokushima. Den Namen vier Länder hat die Insel aufgrund der Tatsache, dass sie schon seit der Zeit der Provinzen aus vier Provinzen bestand, nämlich Awa, Sanuki, Iyo und Tosa. Die Grenzen dieser alten Provinzen entsprechen denen der heutigen Präfekturen.

Nordwestlich der Hauptinseln liegt das **Japanische Meer**, im Osten befindet sich der Pazifik. Die Ryūkyū-Inseln grenzen das Ostchinesische Meer im Westen von der Philippinensee im Osten ab, die auch von Süden an die Hauptinseln grenzt. Im Norden Japans liegt das Ochotskische Meer. Nur wenige Kilometer vor der japanischen Ostküste liegt der Japangraben, dessen tiefste Stelle das Ramapotief mit 10.554 Metern ist.

Aufgrund der Nord-Süd-Ausdehnung des Landes ist das **Klima** in Japan sehr unterschiedlich ausgeprägt, die Inselkette erstreckt sich von der kalt-gemäßigten Klimazone in Hokkaidō, mit kalten und schneereichen Wintern, bis in die Subtropen in Okinawa. Dazu kommt der Einfluss von **Winden** – im Winter vom asiatischen Kontinent zum Meer, und im Sommer vom Meer zum Kontinent. Im späten Juni und frühen Juli fällt im Süden ein Großteil des Jahresniederschlages als monsunartige Regenfront, außerdem ist diese Zeit Taifun-Saison mit bis zu zwanzig Wirbelstürmen jährlich. Die Winde tragen auch dazu bei, dass Japan verstärkt von transnationaler Umweltverschmutzung betroffen ist.

6.3 Die zehn größten Städte

Die zehn größten Städte nach der Volkszählung vom 1. Oktober 2010 sind:

1. Tokio (8.949.447 Einwohner)
2. Yokohama (3.689.603)
3. Ōsaka (2.666.371)
4. Nagoya (2.263.907)
5. Sapporo (1.914.434)
6. Kōbe (1.544.873)
7. Kyōto (1.474.473)
8. Fukuoka (1.463.826)
9. Kawasaki (1.425.678)
10. Saitama (1.222.910)

6.4 Infrastruktur

Die gut ausgebauten Bahntrassen Japans haben eine Gesamtlänge von 23.577 km. Das entspricht Platz 14 (Stand 2004) der Weltrangliste (zum Vergleich: Deutschland liegt mit 46.142 km auf Platz 9.). Die Nord-Süd-Verbindung des Shinkansen ist die Lebensader des Landes. Zu den Olympischen Spielen 1964 wurde das erste Teilstück von Tōkyō nach Ōsaka eröffnet, damit können die Japaner als Erfinder des modernen Hochge-

schwindigkeitszugs gelten. Durch kleine Strecken der sieben Nachfolgegesellschaften der privatisierten Staatsbahn JR, durch Privatbahnen, Überlandbusse und Fähren ist nahezu jedes Dorf und jede kleine Insel in Japan an das Netz angeschlossen. In den Städten gibt es exzellente Nahverkehrsverbindungen, U-Bahnen wie in Tokio, Ōsaka, Kyōto und vielen anderen, Straßenbahnen wie in Hiroshima oder Matsuyama und natürlich Busse. Auch ungewöhnliche Lösungen finden sich in Japan, wie die Einschienenbahn Kitakyūshū. Bahn- sowie Nahverkehrsbeförderungsgebühren schwanken stark nach Region und Betreibergesellschaft, sind aber wegen fehlender staatlicher Subventionierung im Allgemeinen hoch.

Da die Städte sehr dicht bebaut sind, müssen Japaner in den Metropolregionen nachweisen, dass sie einen Parkplatz besitzen, bevor sie sich ein Auto kaufen können. Insgesamt sind in Japan rund 45 Millionen Autos zugelassen. In Wohngegenden sind die Straßen sehr eng und haben keine Bürgersteige. Es gibt im Straßenbild auch kaum Lastkraftwagen, denn nur schmale Kleinlaster kommen in den engen Gässchen überall durch, um kleine Läden oder die an jeder Ecke vorhandenen Getränkeautomaten zu beliefern. Das japanische mautpflichtige Autobahnnetz umfasst rund 7.000 Kilometer, weitere 2.000 sind in Planung. Das Netz ist in staatlicher Hand, die Betreibergesellschaften wurden jedoch im Jahr 2005 in private Gesellschaften in öffentlichem Besitz umgewandelt und sollen eventuell verkauft werden. Auf den Autobahnen herrscht ein Tempolimit von 100 km/h, wobei viele Abschnitte jedoch auch mit einem Tempolimit von 80 km/h belegt sind.

Das gut ausgebaute Straßen- und Bahnnetz ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass im bergigen Inland und zwischen den Inseln viele Tunnel und Brücken nötig sind und dass die Infrastruktur ständig durch Erdbeben, Taifune und Vulkanausbrüche gefährdet ist. Strom- und Telefonleitungen sind in Japan überirdisch geführt, damit man sie im Katastrophenfall schnell wieder instand setzen kann. Ein Problem sind allerdings die unterirdischen Gasleitungen, die meisten Japaner kochen mit Erdgas. Bei Erdbeben brechen dadurch schnell Feuer aus. Zur Infrastruktur gehört deswegen auch ein dichtes Netz an Katastrophenwarnsystemen.

Die größten Flughäfen sind Tokyo Narita, Tokyo Haneda, Kansai International Airport und der zur EXPO Aichi 2005 neu eröffnete Central Japan International Airport. Da ebenes Land in Japan immer knapp ist, wurden die letzten drei der vier auf künstlichen Inseln errichtet. Bei Kitakyūshū ist eine weitere Flughafeninsel in Bau.

7 Japanische Flora und Fauna

Der Japanische Archipel erstreckt sich in einem langen Bogen von Norden (45. Breitengrad, Hokkaidō) nach Süden (20. Breitengrad, Okinotorishima). Im Inland finden sich eine Reihe Gebirgsketten, die die Baumgrenze überschreiten, außerdem gehört zu Japan eine größere Zone im Ostpazifik. Verglichen mit der Enge des Lebensraums, findet sich in Japan eine Vielzahl von Arten. Durch die Position als vorgelagerte Inselgruppe hat sich eine zwar mit „Kontinentalasien" verwandte, aber eigenständige Flora und Fauna entwickelt. Besonders erwähnt seien hier die Ogasawara-Inseln (auch: Bonin-Inseln), 1000 km südöstlich von Tōkyō, die wegen ihrer endemischen Spezies oft mit den Galapagos-Inseln verglichen werden. Japan liegt am Schnittpunkt von drei Ökoregionen. Die Hauptinseln und die nahegelegenen Nachbarinseln sind Teil der Paläarktischen Florenregion. Die Ryūkyū-Inseln sind Teil der Indomalaiischen Region, während die Ogasawara-Inseln zu Ozeanien gerechnet werden.

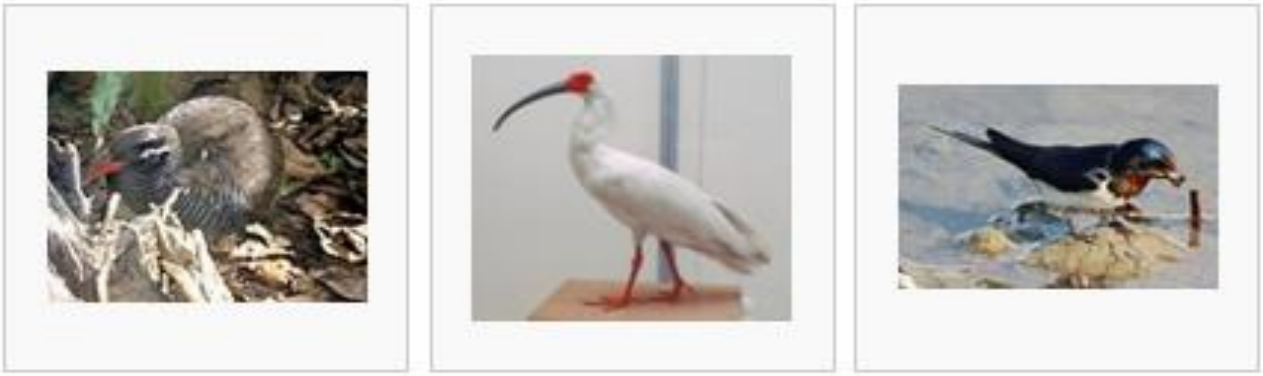
7.1 Säugetiere

An Großsäugetieren gibt es unter anderem den Braunbär auf Hokkaidō, auf Honshū den asiatischen Schwarzbären, Sikahirsche, und den Japanischen Serau (eine Ziegenantilope). Unter den einheimischen Arten findet sich auch der Japanmakak, der auf der Shimokita-Halbinsel heimisch ist und damit die nördlichste Affenpopulation der Welt bildet. Die starke Verstädterung an den Küsten und auf den Japanischen Ebenen hat dazu geführt, dass Säugetierarten wie der Honshū-Wolf, der japanische Seelöwe, der Seeotter und der Fischotter ausgestorben sind. Hunde und Katzen gibt es in Japan in einer breiten Auswahl an Rassen. Als die japanische Hunderasse wird der Shiba Inu angesehen. Es gibt acht endemische noch existierende Pferderassen Japans.

Shiba-Inu | Japanmakak | Sikahirsch | Asiatischer Schwarzbär | Kiso-Pony

7.2 Vögel

In Japan sind über 500 verschiedene Vogelarten gesichtet worden. Da die Inselgruppe in jeder Richtung von Meer umgeben ist, ist eine Vielzahl davon Wasservögel. Von Nord nach Süd ist Japan eine wichtige Zwischenstation für Zugvögel. In Sibirien brütende Vögel finden hier ihr Winterquartier, während die in Japan brütenden Vögel im Winter in Richtung Südostasien ziehen. Auf diese Art findet eine Vielzahl von Vogelarten ihren Weg nach Japan. In den Städten finden sich Krähen (besonders die Aaskrähe), Spatzen, Tauben und Rauchschwalben. Nationalvogel ist der Buntfasan. Der japanische Haubenibis oder Nipponibis ist vom Aussterben bedroht. Die auf Okinawa lebende Okinawaralle hat wie viele auf Inseln lebende Rallen ihre Flugfähigkeit verloren. Durch die Verbreitung des kleinen Mungos auf der Insel, ist sie bereits in einem Teil ihres ursprünglichen Lebensraumes ausgestorben.



Die flugunfähige Okinawaralle | Nipponibis (*Nipponia nippon*) | Japanische Unterart der Rauchschwalbe

7.3 Fische

Koi-Karpfen

Die japanischen Küstengewässer sind von kalten und warmen Meeresströmungen durchzogen, deren Berührungslinien gute Wachstumsbedingungen für Plankton bieten. Das Land liegt an einer Belastungskante derKontinentalplatten, durch deren Verschiebungen sich eine zerklüftete Küstenlinie gebildet hat. Dadurch bietet sich ein guter Lebensraum für eine Vielzahl von Fischarten (ca. 1337), und die Küste von Sanrikuoki (in der Präfektur Iwate) bis hoch zu den Kurilen ist einer der drei reichsten Fischgründe in der Welt. Auch in den Flüssen gibt es eine reichhaltige Zahl von Fischarten, auch begünstigt durch das regenreiche Klima. In den Brackwassergebieten der Flussmündungen gibt es eine Vielzahl von Muscheln. Problematisch ist die Wasserverschmutzung und die Betonierung der Flussbetten, die zu einem Aussterben zahlreicher Arten geführt hat. In den Siebzigern gab es eine starke Umweltbewegung, die erste Erfolge dagegen verbuchen konnte. Die Vielfalt der japanischen Fischwelt lässt sich auch als Tourist erleben, denn Tauchen ist in Japan ein beliebter Freizeitsport und in vielen Städten gibt es große Aquarien.

7.4 Flora

Japan ist zu rund 75 % mit schwer zugänglichen Bergwäldern bedeckt, ein Umstand, der des Öfteren vergessen wird, wenn über die Betonmeere der modernen Metropolen berichtet wird. Durch den vulkanischen Ursprung der Inseln ist eine Vielzahl der einheimischen Arten auf ebendiese Umgebungen spezialisiert.

Wichtigste Kulturpflanze in Japan ist der aus Korea eingeführte Reis, genaugenommen Oryza sativa japonica (Kurzkornreis), historisches Arme-Leute-Essen ist allerdings die Hirse, da der Reis als Steuer entrichtet werden musste. Ebenfalls angebaut werden verschiedene Bohnensorten, unter anderem die Adzukibohne, und eine Reihe von Gemüsen, darunter Ingwer, Rettich und Spinat. Heimisch sind außerdem verschiedene Zitrusfrüchte wie die Natsumikan, darüber hinaus wurde eine Reihe von Obst- und Gemüsesorten eingeführt. Zur traditionellen Küche gehören außerdem Seetang (unter Anderem Nori) und (Meeres-) Algen (Wakame). Traditionelle japanische Häuser werden aus dem Holz der Sicheltanne gebaut.

8 Politisches System Japans

Das gegenwärtige politische System Japans wurde nach dem Zweiten Weltkrieg während der Besatzungszeit in der Verfassung vom 3. Mai 1947 formal festgeschrieben. Demnach ist Japan eine zentralstaatlich organisierte parlamentarische Monarchie; der Tennō symbolisiert als Monarch die Einheit des Volkes und ist in allen Staatsangelegenheiten von der Zustimmung des Kabinetts, der gewählten Regierung abhängig. Das Kabinett bildet unter Führung des Premierministers die Exekutive. Die legislative Gewalt wird von einem Zweikammerparlament, bestehend aus Unterhaus (Shūgiin) und Oberhaus (Sangiin) ausgeübt. An der Spitze der Judikative steht der Oberste Gerichtshof.

8.1 Japanische Verfassung

Die geltende japanische Verfassung wurde am 3. November 1946 verkündet und trat am 3. Mai 1947 in Kraft. In ihr verpflichtet sich das japanische Volk den Idealen des Friedens und der demokratischen Ordnung. Sie ist auch unter der Bezeichnung „Friedensverfassung" bekannt, da sie unter dem starken Einfluss der USA und ihrem Rechtsempfinden entwickelt wurde (daraus entstammen beispielsweise das Frauenwahlrecht und der relativ geringe Einfluss von Gewerkschaften; „japanische Elemente", wie etwa eine ausgeprägte sozial-familiäre Verpflichtung bzw. Gruppenloyalität fehlen hingegen).

Der Kaiser, in Japan Tennō (天皇, tennō, „Kaiser des Himmels" oder sumera-mikōtō „Himmlischer Herrscher") genannt, wird als Symbol des Staates und der Einheit des Volkes hervorgehoben. Ihm ist untersagt, in Regierungsbefugnisse einzugreifen; somit besitzt er keinerlei politische Macht und die souveräne Macht liegt allein beim Volk.

In der Verfassung wird im Artikel Neun Krieg als souveränes Recht abgelehnt, auch die Androhung militärischer Gewalt als Mittel zur internationalen Konfliktlösung ist verboten. Weiterhin wird die Unverletzlichkeit der Menschenrechte betont.

8.2 Tennō und Japanisches Kaiserhaus

„Symbol des Staates und der Einheit des Japanischen Volkes" ist Akihito, der 125. Tennō. Rechtlich gilt er nicht als Staatsoberhaupt, und die souveräne Macht liegt allein beim Volk. Sein Vater, der Shōwa-Kaiser, hatte 1945 bei der Kapitulation Japans eine Göttlichkeit der japanischen Kaiser zurückgewiesen. Die Verfassung von 1946 gibt dem Kaiser keine direkte politische Entscheidungsgewalt, im modernen Japan ist sein Amt zeremonieller Natur. Er ernennt den von beiden Parlamenten gewählten Ministerpräsidenten und den Präsidenten des obersten Gerichtshofes, er verkündet die Gesetze und beruft das Parlament ein. Außerdem ist er oberster Priester des Shintō.

Akihitos Regierungsdevise lautet heisei (平成). Die Regierungsdevise wird auch als Jahresangabe in offiziellen japanischen Texten verwendet, beginnend mit dem Jahr der Thronbesteigung. Heisei 1 ist das Jahr 1989.

Kaiser Akihito

Kaiser Akihito und Kaiserin Michiko (2005)

Kaiser Akihito, geboren am 23. Dezember 1933 in Tokio, bestieg am 7. Januar 1989 den japanischen Chrysanthementhron und wurde am 12. November 1990 offiziell zum 125. Tennō von Japan ausgerufen. Akihito hat seiner Regierungszeit den Namen Heisei (平成, Frieden überall) gegeben.

Akihito ist das fünfte Kind und der älteste Sohn von Kaiser Hirohito (1901–1989) und Kaiserin Kōjun (1903–2000). Sein voller Name in der Kindheit lautete Tsugu-no-miya Akihito und sein Adelstitel war Prinz Tsugu. Während der Bombardierungen Tokios durch die US-Amerikaner wurden Akihito und sein Bruder Prinz Masahito evakuiert. Eine US-amerikanische Privatlehrerin, Elizabeth Gray Vining (1902–1999), brachte dem Prinzen während der Besatzungszeit die englische Sprache und westliche Kultur näher. 1952 wurde er offiziell zum Kronprinzen und Erben des Chrysanthementhrons ernannt, wenngleich dieser Werdegang bereits bei seiner Geburt festgelegt war. 1953 vertrat der Kronprinz bei der Krönung der britischen Königin Elisabeth II. das japanische Kaiserhaus. Akihito ist der erste japanische Kaiser, der studiert hat, wenngleich er keinen akademischen Abschluss erlangte. Neben Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaft befasste er sich an der Gakushūin-Universität im Fachbereich Meeresbiologie mit dem Spezialgebiet Ichthyologie. Er klassifizierte Süßwasserfische und veröffentlichte ab 1967 international anerkannte wissenschaftliche Arbeiten über Grundelartige – speziell Grundeln, von denen eine Art (Exyrias akihito) seit 2005 nach ihm benannt ist. Seit 2007 trägt sogar eine Gattung der Lippenzahngrundeln seinen Namen.

Akihito zeichnet sich persönlich durch große Zurückhaltung und ein sehr bescheidenes Auftreten aus. Er ist seit dem 10. April 1959 verheiratet mit Kaiserin Michiko (geb. Shoda Michiko), einer Bürgerlichen. Die Vermählung des damaligen Kronprinzen mit der christlich erzogenen Tochter eines wohlhabenden japanischen Geschäftsmannes war ein Bruch mit einer bis in vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Tradition, nach der die Hauptfrau des Kaisers nur aus den höchsten Adelsrängen stammen durfte. Akihito hatte sie gegen den Widerstand des Hofamtes durchgesetzt.

Das Kaiserpaar hat drei Kinder: Kronprinz Naruhito (* 23. Februar 1960), Fumihito (Prinz Akishino) (* 30. November 1965), Sayako (* 18. April 1969), die nach der Heirat mit einem Bürgerlichen Mitte November 2005 offiziell aus der kaiserlichen Familie ausgeschieden ist.

Außerdem haben sie vier Enkelkinder: Mako (* 23. Oktober 1991) – Tochter von Prinz Akishino und Kiko, Kako (* 29. Dezember 1994) – Tochter von Prinz Akishino und Kiko, Aiko (* 1. Dezember 2001) – Tochter von Kronprinz Naruhito und Masako, Hisahito (* 6. September 2006) – Sohn von Prinz Akishino und Kiko

Nach der derzeitigen Thronfolgeregelung kann nur ein Mann den Kaiserthron besteigen. Da das einzige Kind des Kronprinzenpaares Naruhito und Masako eine Tochter ist und bis zum 6. September 2006 auch alle anderen Angehörigen der Enkel-Generation im Kaiserhaus weiblichen Geschlechts waren, wurde in Japan intensiv über eine Gesetzesänderung zugunsten weiblicher Thronfolger diskutiert. Nach der Geburt von Prinz Hisahito wurden diesbezügliche Pläne jedoch von der Regierung wieder aufgegeben.

Status

Im Gegensatz zu den japanischen Kaisern vor ihm, einschließlich seines Vaters Hirohito bis zur Kapitulation Japans 1945, hat Akihito offiziell nicht mehr den gottähnlichen Status eines himmlischen Herrschers und Nachfahren der Sonnengöttin Amaterasu inne, sondern gilt – laut Verfassung – als einendes Staatssymbol Japans. Da Japan eine parlamentarische Monarchie ist, kommt Akihito keine Regierungsgewalt zu – formalrechtlich ist er nicht einmal das Staatsoberhaupt. Als Tennō hat er jedoch sowohl eine de facto politische als auch eine religiöse Funktion im Shintoismus.

Der Kaiser wird in Japan nicht bei seinem Vornamen genannt. Stattdessen verweist man auf ihn respektvoll als tennō heika (天皇陛下, wörtlich: „Seine Majestät, der himmlische Souverän") oder kinjō heika (今上陛下, wörtlich: „Seine derzeitige Majestät") oder einfach als tennō. Nach seinem Tod wird er gemäß der Devise seiner Regierungszeit als heisei-tennō (平成天皇) bezeichnet werden.

Kaiser Akihito genießt in der japanischen Bevölkerung mehrheitlich ein hohes Ansehen bis hin zu tiefer Verehrung, auch wenn er und seine Familie ein vom strengen Hofzeremoniell bestimmtes, zurückgezogenes Leben führen. Nur zweimal im Jahr – an seinem Geburtstag am 23. Dezember und zum Neuen Jahr am 2. Januar – wendet sich der Kaiser gewöhnlich in einer Ansprache an die Bevölkerung. Die kaiserliche Familie findet sich dazu auf dem Balkon des Chowaden-Palastes innerhalb des kaiserlichen Palastes in Tokio hinter einer Panzerglasscheibe ein und wird von Tausenden von Bürgern mit japanischen Fähnchen auf dem davor gelegenen Kyuden-Totei-Platz bejubelt.

Zuständig für den Kaiser und seine Familie ist das dem japanischen Kabinett unterstellte Kaiserliche Hofamt.

Bedeutende Auftritte

Akihito und Michiko entkamen im Juli 1975 bei einem Besuch auf Okinawa im Rahmen der Expo '75 am Himeyuri-Mahnmal nur knapp einem Molotow-Attentat von drei linksextremistischen Radikalen. Beide blieben unverletzt. Der Besuch des Kronprinzenpaares auf Okinawa war problematisch, weil Akihitos Vater, Kaiser Hirohito, als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee von den Inselbewohnern für die – zumeist sinnlosen – Gräueltaten und vielen Toten im Rahmen der Schlacht von Okinawa 1945 verantwortlich gemacht wurde. 1993 kehrte Akihito als Kaiser nach Okinawa zurück.

1992 reiste Akihito als erster japanischer Kaiser nach China, um dort sein Bedauern über das Leid, das von Japanern in der Vergangenheit über China gebracht worden war, auszudrücken.

Nach dem Erdbeben von Kōbe 1995 besuchte Akihito in schlichter Freizeitkleidung in Begleitung der Kaiserin ein Notunterkunftslager und spendete den Menschen vor Ort Trost.

2005 besuchte das Kaiserpaar die Insel Saipan und gedachte in einer symbolträchtigen Geste der vielen Toten des Zweiten Weltkriegs.

Fünf Tage nach der Erdbeben-Katastrophe im März 2011, in deren Folge Japan von einem Tsunami heimgesucht wurde und sich einige Reaktorunfälle ereigneten, wandte sich erstmals in der Geschichte der japanische Kaiser in einer Fernseh-Ansprache mit tröstlichen Worten an sein Volk. Das Ereignis gilt – wie die Radioansprache seines Vaters zur Kapitulation Japans 1945, mit welcher erstmals ein japanischer Kaiser überhaupt zu seinen Untertanen sprach – für japanische Verhältnisse als Sensation. Ab Ende März 2011 besuchte das Kaiserpaar in insgesamt sieben Präfekturen mehrere Notunterkünfte für Flüchtlinge und Betroffene aus dem Katastrophengebiet.

Am 11. März 2012 hielt Akihito bei der zentralen Gedenkfeier für die Opfer der Erdbeben-Katastrophe vom 11. März 2011, an der auch die Kaiserin teilnahm, in Tokio eine einfühlsame und zugleich mahnende Rede, obwohl der Kaiser erst eine Woche zuvor nach einer Bypass-Operation aufgrund von verengten Herzkranzgefäßen (durchgeführt am 18. Februar) aus dem Krankenhaus entlassen worden war.

Der Tenno an seinem 83. Geburtstag am 23.12.2016

Am 8. August 2016 wandte sich Akihito ein zweites Mal in einer Fernsehansprache an sein Volk. In dieser zeigte er sich besorgt über seinen Gesundheitszustand und teilte seine persönliche Meinung über die Art und Weise, wie ein Kaiser seine Pflichten auszuüben hat, mit. Er ist u. a. der Meinung, dass, wenn ein Kaiser aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage ist, seine Aufgaben zu erfüllen, „die Gesellschaft zum Stillstand kommt" und „das Leben vieler Menschen in verschiedenen Weisen beeinflusst wird". Er reagierte mit dieser Ansprache auf einige Berichte, die Mitte Juli 2016 erschienen, nach denen Akihito erwäge, „in den nächsten Jahren" abzudanken. Das Kaiserliche Hofamt dementierte diese Behauptungen. Im Falle einer Abdankung wäre eine Änderung des Gesetzes über den kaiserlichen Haushalt notwendig, da diese bisher nicht vorgesehen ist und zuletzt 1817 durch Kaiser Kōkaku erfolgte. Da es dem Kaiser nicht gestattet ist, sich in politische Angelegenheiten einzumischen, konnte er sich bei der Ansprache nicht direkt zu einer möglichen Abdankung äußern. Die Gerüchte um das Eintreten eines solchen Szenarios wurden jedoch durch die Aussagen des Kaisers gefestigt.

8.3 Judikative und Rechtssystem

Die Justiz ist nach der Verfassung von den anderen beiden Zweigen unabhängig. An der Spitze steht der Oberste Gerichtshof (saikō-saibansho). Er besteht aus einem Obersten Richter, der auf Vorschlag des Kabinetts vom Tennō ernannt wird, sowie 14 Höchsten Richtern, die auf 10 Jahre vom Kabinett ernannt und periodisch durch Volksabstimmung legitimiert werden. Ihr Amt ist erneuerbar. Ihre Aufgabe besteht primär in der Überprüfung der Gesetze und der Verordnungen auf Verfassungsmäßigkeit; nur in Ausnahmefällen greifen sie dabei direkt in Regierungsangelegenheiten ein.

Das Oberste Gericht hat das Recht zur Revision von Urteilen der unteren Instanzen und fällt endgültige Urteile. Seine Entscheidungen sind die einzigen, die direkten Einfluss auf die spätere Interpretation der Gesetze haben. In Japan besteht ein einfaches System von Gerichten, es existieren also beispielsweise keine separaten Verwaltungs- oder Arbeitsgerichte wie in Deutschland. Die Gerichte gliedern sich unterhalb des Obersten Gerichtshofes in acht Ober- (kōtō-), 50 Bezirks- (chihō-) und über 400 einfache Gerichte (kan'i-saibansho), daneben existieren 50 Familiengerichte (katei-saibansho).

Das ursprünglich auf chinesischen Grundlagen entwickelte japanische Rechtssystem wurde im 19. Jahrhundert nach europäischen Vorbildern modernisiert. Es wurde dann im Wesentlichen während der US-geführten Be-

satzung nach dem Pazifikkrieg in seine heutige Form gebracht. Dabei wurde das Justizministerium vorübergehend aufgelöst, die Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaft (Kensatsu-chō), die wie die Gerichte in saikō-, kōtō-, chihō- und ku-kensatsu-chō regional gegliedert ist, und der Polizei durch die Schaffung der eigenständigen Polizeibehörde und der Nationalen Kommission für Öffentliche Sicherheit sichergestellt.

8.4 Exekutive

Die Exekutive des japanischen Zentralstaates, auch Zentralregierung (中央政府, chūō seifu) genannt, besteht aus dem Japanischen Kabinett unter Führung des Premierministers und den unterstellten Ministerien und zugeordneten Behörden. Seit Dezember 2012 ist dies Abe Shinzō in dessen dritter Amtszeit mit dem Kabinett Shinzō Abe III. Das Kabinett ist dem Parlament gegenüber verantwortlich. Der Chef der Exekutive, der Premierminister, wird von Oberhaus und Unterhaus gewählt und dann vom Tennō ernannt. Bei einem Konflikt gilt das Votum des Unterhauses. Nur Abgeordnete des Ober- oder des Unterhauses können zum Premierminister gewählt werden. Der Premierminister ernennt (und entlässt) die Minister seines Kabinetts, die in der Mehrheit ebenfalls Abgeordnete des Ober- oder Unterhauses sein müssen. Nach den Erfahrungen mit dem japanischen Militarismus ist in der Verfassung außerdem festgeschrieben, dass der Premierminister und alle seine Minister Zivilisten sein müssen.

Weitere Regeln sind nicht in der Verfassung festgeschrieben, entsprechen aber der politischen Tradition. So galt in der LDP das Senioritätsprinzip, Ministerposten werden nicht nur nach Kompetenz vergeben sondern dienen dazu, langjährige verdiente Abgeordnete zu belohnen. Die Vergabe regeln die Chefs der Faktionen hinter den Kulissen. Faktionen sind Gruppen von Abgeordneten, in deren Zentrum ein altgedienter und einflussreicher Abgeordneter steht. Die Faktionen unterstützen ihre Mitglieder mit dem dringend für den Wahlkampf benötigten Finanzmitteln, im Gegenzug kann der Vorsitzende der Faktion bei Abstimmungen im Parlament und innerhalb der LDP-Fraktion auf die Stimmen seiner Faktion setzen. Den Posten des Premierministers nimmt traditionell der Chef der stärksten Partei im Unterhaus ein. Da dies über Jahrzehnte die LDP war, entschied zwischen 1955 und 2009 de facto die Wahl des LDP-Vorsitzenden über die Nachfolge; einzige Unterbrechung waren die Jahre 1993 bis 1996.

Faktion (nicht zu verwechseln mit Fraktion) ist eine Untergruppe einer Partei oder einer anderen im weitesten Sinne politisch tätigen Organisation, z. B. einer Gewerkschaft oder des Militärs. Faktionen zeichnen sich oft durch formellere Organisationsstrukturen als beispielsweise Parteiflügel und eine starke Ausrichtung auf eine Führungsfigur aus. Faktionalismus kennzeichnet beispielsweise eine Reihe von Parteien in Asien und Afrika oder historisch die Militärs in Japan (Kōdōha und Tōseiha) vor dem Zweiten Weltkrieg und in Thailand während der Militärregierung der Nachkriegszeit. Aber auch die Strömungen innerhalb der Volksparteien in den Vereinigten Staaten oder in Australien werden gelegentlich als Faktionen bezeichnet.

Ein prominentes Beispiel sind die großen japanischen Parteien. Insbesondere die LDP vereinigt eine Vielzahl politischer Strömungen, die jeweils einzelne Faktionen (jap. 派閥, habatsu) bilden. Größe und Einfluss der einzelnen Faktionen sind einem ständigen Wandel unterworfen. Die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Faktionen ist ein wichtiger Faktor bei der Regierungsbildung.

8.5 Legislative

Unterhaus des japanischen Parlaments

Das japanische Parlament (Kokkai) ist das höchste Organ der Staatsgewalt und die einzige gesetzgebende Körperschaft Japans. Das nationale Parlamentsgebäude steht in Nagatachō, Chiyoda, Präfektur Tokio. Wir werden es besichtigen.

Das japanische Parlament besteht aus Oberhaus (Sangiin) und Unterhaus (Shūgiin).

Die Unterteilung in Ober- und Unterhaus wurde in der Meiji-Zeit nach britischem Vorbild geschaffen. Nach der Meiji-Verfassung von 1889 wurde das Oberhaus als Herrenhaus (Kizokuin) eingerichtet und es durften ihm nur Mitglieder des Adels (Kazoku) angehören. Das Parlament trat erstmals am 29. November 1890 zusammen. In der Verfassung von 1947 wurde das Herrenhaus abgeschafft und durch das gewählte Sangiin ersetzt.

Das Unterhaus ist in der Verfassung von 1947 dem Oberhaus übergeordnet. Gesetze können von beiden Kammern eingebracht werden und müssen beide Kammern passieren, in entscheidenden Punkten besitzt das Unterhaus allerdings mehr Macht:

- Wird in beiden Kammern ein unterschiedlicher Premierminister gewählt, obsiegt der Kandidat des Unterhauses.
- Internationale Verträge werden im Unterhaus ratifiziert.
- Gesetzesvorlagen, die im Unterhaus beschlossen werden, im Oberhaus jedoch abgelehnt, kann das Unterhaus mit einer Zweidrittelmehrheit durchsetzen. Dies ist in der japanischen Nachkriegsgeschichte erstmals 1951 bei einem Gesetz über Motorbootrennen vorgekommen. Im zweiten Nejire Kokkai, einem „verdrehten Parlament" mit unterschiedlichen Mehrheiten in beiden Kammern, wurden ab 2008 mehrere Gesetze auf diese Weise verabschiedet.

8.6 Wahlrecht und Wahlsystem

Die Japanische Verfassung enthält keine Details zur Größe der Kammern des Parlaments, zum Wahlsystem den notwendigen Qualifikationen für das aktive und passive Wahlrecht, so dass diese Dinge durch Gesetze geregelt sind. Das Wahlsystem wurde in der Nachkriegszeit mehrfach geändert. In der Verfassung festgeschrieben sind dagegen das allgemeine Wahlrecht und die geheime Wahl. Außerdem ist festgeschrieben, dass das Wahlrecht keine Unterschiede nach "Rasse, Glaube, Geschlecht, sozialem Stand, familiärer Herkunft, Bildung, Besitz und Einkommen" machen darf.

Das am häufigsten genutzte Wahlsystem im Japan der Nachkriegszeit ist das Verfahren der nicht-übertragbaren Einzelstimmgebung. Es wird heute noch bei der Wahl der Wahlkreisabgeordneten im Oberhaus sowie aller Präfektur- und Kommunalparlamente verwendet. Das Unterhaus wird seit 1996 in einem Grabenwahlsystem aus einfacher Mehrheitswahl und Verhältniswahl für regionale Parteilisten gewählt. Der nationale Wahlkreis im Oberhaus, in dem bis 1980 100 Abgeordnete ebenfalls durch einfache nicht-übertragbare Stimme gewählt wurden, wurde 1983 durch eine nationale Verhältniswahl ersetzt; seit 2001 kann dort mit einer zusätzlichen

Präferenzstimme Einfluss auf die gewählten Listenkandidaten genommen werden. Wahlberechtigt sind alle japanischen Männer und Frauen mit vollendetem 20. Lebensjahr. Passives Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus erhalten alle Männer und Frauen mit dem vollendeten 25. Lebensjahr, für das passive Wahlrecht im Oberhaus muss das 30. Lebensjahr vollendet sein.

8.7 Präfekturen und Gemeinden

Japan ist ein zentralistischer Staat, der lediglich klar umrissene Aufgaben an die 47 Präfekturen zur Durchführung weitergibt. Innerhalb dieser Aufgaben sind die Präfekturen zwar relativ autonom und üben lokale Selbstverwaltung aus. Sie sind aber stark auf die Finanzierung durch den Zentralstaat angewiesen. Die 47 Präfekturen gliedern sich in Großstädte sowie Kleinstädte und Dörfer und – in der Präfektur Tokio – die Bezirke Tokios, die kommunale Ebene. Die Präfekturen sind in Größe und Bevölkerungsdichte sehr unterschiedlich. Die meisten entfallen auf die Hauptinsel Honshū, während beispielsweise die zweitgrößte Insel Hokkaidō nur eine einzige Präfektur hat.

Die Verfassung von 1947 garantiert den Gebietskörperschaften lokale Selbstverwaltung. In Präfekturen und Gemeinden wird anders als bei der Zentralregierung ein Präsidialsystem praktiziert: Gouverneure und Bürgermeister werden direkt gewählt. Die Präfekturparlamente, Stadt- und Gemeinderäte sind Einkammerparlamente. Da die Präfektur- und Kommunalsteuern in der Regel nicht ausreichen, um die Haushalte zu finanzieren, sind die Gebietskörperschaften stark von Zuweisungen der Zentralregierung über das Ministerium für Innere Angelegenheiten und Kommunikation, früher das Ministerium für Selbstverwaltung, angewiesen. Die Regierung in Tōkyō hat dadurch de facto auch politische Eingriffsmöglichkeiten in Entscheidungen lokaler Verwaltungen.

8.8 Die Parteien und ihre Geschichte

Japan besaß in der Nachkriegszeit ein pluralistisches Mehrparteiensystem mit einer dominanten Partei, der Liberaldemokratischen Partei (LDP). Daneben existieren einige wenige, kontinuierlich existierende Oppositionsparteien, namentlich die Sozialdemokratische Partei (SDP), die Kommunistische Partei Japans (KPJ) und die Kōmeitō, dem politischen Arm der buddhistischen Organisation Sōka Gakkai. Während der Deflationskrise der 90er Jahre geriet das Machtmonopol der LDP erstmals in ernsthafte Gefahr, und sie verlor für ein Jahr die Regierungsbeteiligung. Seit 1996 stellte die LDP wieder den Ministerpräsidenten und regierte in einer Koalition mit der Kōmeitō. Die aus der Vielzahl der Parteineugründungen, -umbildungen und -auflösungen als stärkste Oppositionspartei hervorgegangene Demokratische Partei (DPJ) konnte die LDP in der Oberhauswahl 2007 erstmals in der Wählergunst übertreffen und erreichte in der Unterhauswahl 2009 die größte Mehrheit einer einzelnen Partei in der Nachkriegsgeschichte.

8.9 Innenpolitik

Das ab 2009 regierende Kabinett Hatoyama unter Führung der Demokratischen Partei hatte zwei zentrale Ziele proklamiert, die einen Kurswechsel gegenüber den LDP-geführten Vorgängerregierungen signalisieren sollen: Unter der Devise „Vom Beton zu den Menschen" sollen Großprojekte der Infrastruktur zugunsten von höheren Sozialausgaben und der Förderung von kleinen und mittelständischen Unternehmen aufgegeben werden.

Unter der Devise „Von den Beamten an das Volk" soll der traditionell große Einfluss der Ministerialbürokratie auf politische Entscheidungen zurückgedrängt und an die gewählten Politiker übertragen werden. Gleichzeitig muss sie die im Zuge der globalen Finanzkrise erneut grassierende Deflation überwinden und sieht sich einer hohen Staatsverschuldung gegenüber. Die alternde Bevölkerung Japans erfordert Anpassungen der Sozialsysteme und des Arbeitsrechts.

Das seit 2010 amtierende Nachfolgekabinett von Naoto Kan, zuvor Vizepremier unter Hatoyama, knüpft daran an, hat aber mehrere kostenintensive Wahlversprechen aufgegeben und zusätzlich die Konsolidierung des Haushalts als zentrales Ziel proklamiert. Das insbesondere seit den 1990er Jahren intensiv diskutierte Problem von Spendenskandalen und Korruption wurde durch Reformen der Parteienfinanzierung nicht grundlegend gelöst und betrifft auch die neue Regierung. Ex-Premierminister Yukio Hatoyama und der „Schatten-Shōgun" der Demokratischen Partei, Ex-Generalsekretär Ichirō Ozawa, sind selbst von Spendenskandalen betroffen.

8.10 Außenpolitik Japans

Deutschlandfunk

LIVE STREAM

NACHRICHTEN POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN KULTUR EUROPA GESELLSCHAFT SPORT BLOG

Startseite › Nachrichten vom 19.12.2016 › Russlands Präsident Putin zu Besuch in Japan

Streit um Kurilen-Inseln

Russlands Präsident Putin zu Besuch in Japan

E-Mail Teilen Tweet Google+ Drucken

Der japanische Ministerpräsident Abe und der russische Präsident Putin. (Kyodo/MAXPPP)

Der russische Präsident Putin ist zu einem Besuch in Japan eingetroffen.

Nach seiner Ankunft in der Provinz Yamaguchi, der Heimat von Japans Ministerpräsident Abe, wollten sich beide Politiker in der Stadt Nagato treffen. Dabei soll es zunächst um den jahrzehntelangen Streit um die Kurilen-Inseln gehen. Die Inseln fielen nach dem Zweiten Weltkrieg an die Sowjetunion. Tokio erhebt Anspruch auf den Südteil, Moskau weist dies zurück.

Hauptpunkte der Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg sind eine feste Bindung an die USA, Scheckbuchdiplomatie, ein in der Verfassung festgeschriebener Verzicht auf militärische Aggression, und Gebietsstreitigkeiten mit den Nachbarn Sowjetunion / Russland, VR China und Südkorea. Die nördlich von Japan liegenden Südkurilen gehören seit 1945 zur Sowjetunion, ab 1990 Russland, werden aber von Japan beansprucht. Dieser Konflikt ist ein andauerndes Problem in den japanisch-russischen Beziehungen. Die Sowjetunion und Japan schlossen auch nach Beendigung des II. Weltkriegs formell keinen Friedensvertrag. Die kleine Inselgruppe Takeshima wird von Südkorea verwaltet und von Japan beansprucht, nachdem sie während der Zeit des japanischen Imperialismus etwa 40 Jahre lang zu Japan gehörten. Im Frühling 2005 hat die Einführung eines Takeshima-Tages in einer japanischen Präfektur erneut Zorn in der südkoreanischen Bevölkerung hervorgerufen. Besitzansprüche hat Japan, neben der Taiwan und der Volksrepublik China, auch auf die Senkaku-Inseln; dort werden Rohstoffe vermutet.

Die Beziehungen zu vielen asiatischen Staaten - insbesondere zu Nordkorea, Südkorea und Volksrepublik China - sind vor allem wegen einer verpassten Aufarbeitung der Geschichte weiterhin angespannt. Die enge ökonomische Verflechtung und das Weltinteresse an einem Frieden in der Region machen kriegerische Konflikte jedoch unwahrscheinlich; stattdessen flammen immer wieder politische Krisen auf.

Gemäß der Verfassung hielt sich Japan lange Zeit aus sämtlichen internationalen bewaffneten Konflikten heraus und forcierte stattdessen eine auf Freihandel ausgerichtete multilaterale Handelspolitik. Im Januar 2004 stimmte das Parlament jedoch zum ersten Mal seit 1945 der Entsendung japanischer Soldaten in ein fremdes Land zu, nämlich in den Irak. Während Ministerpräsident Koizumi darin einen Beweis für die engen freundschaftlichen Beziehungen zu den USA sieht, betrachten viele Japaner das als Verfassungsbruch.

8.11 Ausprägung und Werte der japanischen Demokratie

Merkmale der japanischen Demokratie sind ein großer Einfluss der Ministerialbürokratie auf Gesetzgebung und politische Entscheidungen, ein hohes Maß an Personalisierung, das auch die Faktionalisierung der Parteien begünstigt, und die durch die Jahrzehnte währende Alleinregierung der Liberaldemokratischen Partei begünstigte enge Verflechtung von Politik und Wirtschaft, die auch zu zahlreichen Korruptionsskandalen beitrug. Dennoch, obwohl Japan eine parlamentarisch-demokratisch regierte, kapitalistisch orientierte Industriegesellschaft ist, unterscheidet es sich in seinen speziellen Ausprägungen und den zugrundeliegenden gesellschaftlichen Werten erheblich von den USA und Europa mit ihren auf der Aufklärung basierenden Vorstellungen. Die Gemeinsamkeiten zwischen Japan als östlicher Gesellschaft und dem Westen bestehen eher in einem nur formal ähnlichen Regierungsaufbau und einer verwandten Wirtschaftsordnung.

9 Japan in Stichworten

9.1 Sushi

Sushi ist ein japanisches Gericht aus erkaltetem, gesäuertem Reis, ergänzt um weitere Zutaten wie rohen oder geräucherten Fisch, rohe Meeresfrüchte, Nori (getrockneter und gerösteter Seetang), Gemüse, Tofuvarianten und Ei. Die Zusammenstellung variiert nach Art und Rezept. Sushi wird in mundgerechten Stücken optisch ansprechend serviert.

Geschichte des Sushi

Sushi ist kein ursprünglich japanisches Gericht, sondern hat seinen Ursprung in einer Konservierungsmethode für Süßwasserfisch, die von den Bewohnern entlang des südostasiatischen Flusses Mekong entwickelt wurde. Der ausgenommene und gesäuberte Fisch wurde in gekochtem Reis in Gefäßen eingelegt, in denen er fermentiert wurde. Der durch den Fermentierungsprozess säuerlich gewordene Reis wurde vor dem Verzehr des Fisches weggeworfen. Der so eingelegte Fisch war jedoch bis zu einem Jahr haltbar.

Die heutige Form des Sushi entstand in Edo (dem heutigen Tokio), wo sich etwa ab dem 18. Jahrhundert immer mehr Menschen auch den teureren frischen Meeresfisch leisten konnten, welcher zudem am Hafen mit Reis angeboten wurde. Dieser ist heute als Nigiri-Sushi bekannt. Die Entwicklung zum modernen Sushi war im frühen 20. Jahrhundert abgeschlossen, dennoch experimentieren auch heute noch japanische Köche mit neuen Varianten.

In westlichen Ländern wurde Sushi erst während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts populär. Die ersten Sushi-Restaurants in westlichen Ländern zielten vornehmlich auf eine im Ausland lebende japanische Kundschaft ab. Nach heutigem Wissensstand eröffnete die erste Sushi-Bar im Jahr 1966 in dem japanischen Restaurant Kawafuku in Little Tokyo, Los Angeles. Die Eröffnung war eine Idee des japanischstämmigen US-Amerikaners Noritoshi Kanai, der für die Mutual Trading Company im Exportgeschäft Japan-USA arbeitete. Noritoshi Kanai konnte einen traditionell ausgebildeten Sushi-Koch überzeugen, sich in Los Angeles niederzulassen und dort diese Bar zu verantworten. Die Beschaffung von geeignetem Fisch für die Sushi-Bereitung stellte sich anfangs als Problem dar. Noritoshi Kanai ließ frische Ware vor allem aus Tokio einfliegen. Zu dieser Zeit war der Transport per Flugzeug auf Grund der hohen Kosten noch sehr außergewöhnlich.

Zubereitung

Hangiri, der Holzbottich, in dem der gekochte Reis abkühlt

Für die Zubereitung von Sushi wird üblicherweise Reis der Unterart japonica verwendet, der gute Klebeeigenschaften besitzt. Von dieser Unterart ist eine Reihe unterschiedlicher Sorten im Handel. Normalpreisige Sushi-Restaurants verwenden meist eine mittelkörnige Sorte, bei der das einzelne Reiskorn zwei- bis dreimal so lang wie breit ist. Dieser Reis ist zwar nicht optimal für die Herstellung von Sushi, weil er sich weniger gut formen lässt, er ist aber preisgünstiger als die besser geeigneten Sorten, bei denen das Reiskorn rundlich ist. Die für die Herstellung von Sushi geschätzteste Sorte ist Koshihikari. Gekochte Reiskörner dieser Sorte haben eine dichtere und festere Struktur als die anderer Sorten. Die Qualität und der Preis des verwendeten Reises hängen auch davon ab, wie gering der Anteil an Reiskörnern ist, die beim Verarbeitungsprozess beschädigt wurden. Qualitativ hochwertiger Reis für Sushi wird heute nicht mehr nur in Japan angebaut. Große Anbaugebiete finden sich unter anderem auch in den Vereinigten Staaten.

Der Reis wird vor der Zubereitung gründlich gewaschen. Dieser Schritt ist notwendig, weil das einzelne Reiskorn durch den Verarbeitungsprozess nach der Ernte mit einer dünnen Schicht Stärke überzogen ist. Ungewaschen würde der Reis zu sehr kleben. Es gibt keine einheitliche Vorgehensweise, wie diese überflüssige Stärke entfernt wird. Einige Sushiköche lassen den Reis zwischen 30 und 60 Minuten in kaltem Wasser aufquellen. Andere bevorzugen es, einfach kaltes Wasser für etwa 10 Minuten über den Reis laufen zu lassen. Anschließend wird der Reis mit einem Stück Kombu gekocht. Sushi-Restaurants, die ihren Reis selber kochen, verwenden gewöhnlich einen elektrischen Reiskocher, in dem der Reis mit etwas weniger Wasser gegart wird als sonst üblich. Sushi-Reis, der auf dem Herd zubereitet wird, wird meist mit der Quellmethode gekocht. Der gegarte Reis wird in einen Holzbottich (Hangiri) gefüllt und mit einer Würzmischung (Sushi-zu) aus Reisessig, Salz und Zucker oder Mirin versetzt. Mit einem speziellen Löffel, dem Shamoji, werden mit schnellen Bewegungen in Quer- und Längsrichtung Furchen in den Reis gezogen, um die Mischung gleichmäßig zu verteilen. Um den charakteristischen Glanz der einzelnen Reiskörner zu erhalten, ist es notwendig, den Reis möglichst rasch abzukühlen. Das erreicht man durch die wegen der Furchen vergrößerte Oberfläche während des Mischens und durch das gleichzeitige Zuführen kalter Luft mit einem runden Fächer (Uchiwa). Bis zur Verwendung wird der Sushi-Reis mit einem feuchten Tuch abgedeckt, damit er nicht austrocknet. Die weitere Verarbeitung hängt von der Art des Sushis ab.

Neben der traditionellen Zubereitungsweise wird für Supermärkte, Hotels, Cateringunternehmen und Sushi-Restaurants der Reis auch industriell vorgekocht und entweder als Reismasse in großen Behältern oder als

vorgefertigte Reisrechtecke ausgeliefert. Zu den bekanntesten westlichen Kreationen zählt die „California Roll" oder „Inside-Out Roll" oder „Ura-Maki", die mit Lachs oder Surimi, Avocado oder Gurke gefüllt sind. Bei diesen Sushi umgibt ein mit Fischeiern (Masago oder Tobiko) bestreuter Reismantel den in Nori gewickelten Inhalt.

Verzehr

Die traditionelle Art, Sushi zu essen, unterscheidet sich in Japan von der in westlichen Ländern üblichen Verzehrweise. Allerdings unterliegt die Verzehrweise auch in Japan einem Wandel, da sich Sushi auch hier zu einem Schnellimbiss entwickelt hat. Traditionell wird Sushi in Japan aus der Hand gegessen.

Wasabi und Sojasauce werden in der Regel nicht miteinander vermischt, sondern separat zur Würzung jedes einzelnen Sushi verwendet. In Sushi-Restaurants der gehobenen Preisklasse würzt der Sushikoch das einzelne Sushi bereits so, dass es vom Kunden nicht mehr mit Wasabi nachgewürzt werden muss. Mit der Sojasauce beträufelt der Gast das Nigiri-Sushi entweder einzeln oder taucht die Fisch-Seite in die Sauce – auf keinen Fall aber die Reis-Seite – wie es oft in Deutschland zu beobachten ist. Reine Sojasauce ist geschmacklich sehr intensiv und kann den Geschmack von rohem Fisch verdecken. Sushiköche verwenden daher häufig eine eigene Saucenmischung, die meist aus Sojasauce, Dashi, Sake und Mirin besteht. Diese Mischung wird erhitzt und ein wenig reduziert. Sie wird abgekühlt verwendet, um den bereits auf dem Reis liegenden rohen Fisch damit einzupinseln. Ebenso fügt der Koch bereits die von ihm als richtig empfundene Menge Wasabi dem Sushi hinzu. Bei fettem Fisch wird mehr Wasabi verwendet als bei magerem. Eingelegter Ingwer (Gari) wird zwischen den einzelnen Sushi gegessen, um den Geschmack der unterschiedlichen Fische zu neutralisieren.

Üblicherweise besteht eine Sushi-Mahlzeit aus verschiedenen Sushi-Varianten. Man beginnt häufig mit einem Omelette als Belag, darauf folgen fettarme Fische mit weißem Fleisch und gesäuerte Fische wie Hering und Makrele. Dann kommen rotfleischige Fische wie fettarmer Thunfisch; zuletzt die fetteren Arten, auch der Thunfisch.

Eine beliebte Speise zu Sushi ist die Misosuppe, die auch als Vorspeise serviert wird; verbreitete Getränke zum Sushi sind Bier (in Japan beispielsweise Asahi oder Kirin) sowie Grüner Tee.

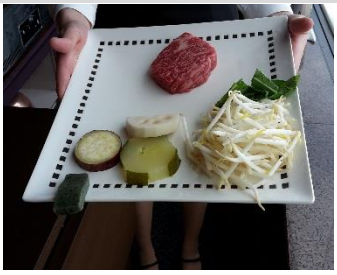
Sushi wird nicht abgebissen, sondern in einem Stück in den Mund geführt. In westlichen Ländern ist es dagegen üblich geworden, Sushi mit Stäbchen zu essen. Das macht es für einen Sushikoch notwendig, die einzelnen Rollen sehr viel fester zu rollen.

Restaurants

Bei Japanern wird Sushi zu Hause eher selten zubereitet. Es ist ein typisches Außer-Haus-Essen. In Japan unterscheidet man zwei Arten von Sushi-Restaurants: Das Sushi-ya und das Kaiten-Zushi. Das Sushi-ya ist ein Sushi-Restaurant, in dem man die Möglichkeit hat, an einem normalen Tisch oder an einer Theke zu sitzen, hinter der der Koch das Sushi zubereitet. Das Kaiten-Zushi dt. ‚drehendes Sushi') ist ein Sushi-Restaurant, in dem man an einer Theke sitzt, in der ein Laufband integriert ist. Die verschiedenen Sushi-Gerichte befinden sich auf diesem Laufband, an dem sich die Gäste selbst bedienen dürfen. Die Teller sind entsprechend den unterschiedlichen Preisen markiert, abgerechnet wird anhand der leeren Teller.

9.2 Typische Speisen

Teppan-Yaki



sind Gerichte der japanischen Küche, die auf einer Stahlplatte (鉄板, *teppan*) direkt bei Tisch zubereitet werden. Teppan sind in entsprechenden Restaurants in die Zubereitungsflächen am Tresen integriert oder auch in die Gästetische eingelassen. In vielen japanischen Haushalten befindet sich eine portable Heizplatte. Das hier abgebildete Stück Rindfleisch mit Zutaten hat übrigens fast 80 € gekostet.

Okonomi-Yaki

Traditionell wird Okonomiyaki am Tisch auf einer heißen Eisenplatte (jap. Teppan) gebraten. Die Grundzutaten sind Wasser, Kohl, Mehl, Ei und Dashi, weitere Zutaten werden nach Belieben hinzugefügt; sie variieren je nach Region Japans. Dafür eignen sich alle Fleisch- und Fischsorten, Gemüse, Mochi, Käse und vieles mehr. Man mischt die Zutaten in einer Schüssel und leert diese auf den heißen, gefetteten Teppan, wo der Fladen durchgebraten wird. Okonomiyaki haben etwa die Form eines Eierkuchens. Anschließend wird der Teigfladen zerteilt und unter den Gästen verteilt. Gewürzt wird mit einer speziellen Okonomiyaki-Sauce und Katsuobushi (getrockneter und zerriebener Thunfisch). Wegen der Zubereitungsweise und den variablen Zutaten wird das Gericht auch *Japanische Pizza* genannt, allerdings haben die Gerichte sonst keine Ähnlichkeit.

9.3 Geisha

Der Begriff *Geisha*, stammt aus dem Tokioter Dialekt und wurde von dort in die europäischen Sprachen übernommen. Das Hochjapanische kennt den Begriff *geigi* (芸妓, *Künstlerin*), im Kansai-Dialekt werden sie als *geiko* (芸子, Kind/Mädchen der Kunst) bezeichnet. Eine Geisha in Ausbildung wird in Tokio unter anderem *hangyoku* (半玉, *Halb-Juwel*) oder *oshaku* (雛妓) und in Kyōto *maiko* (舞妓, *tanzendes Mädchen*) genannt.

Der Beruf der Geisha hat seine Ursprünge in den taikomochi oder hōkan (am ehesten vergleichbar mit Alleinunterhaltern bei Hofe) und wurde zunächst nur von Männern ausgeübt. Die ersten Frauen, die etwa ab dem 17. Jahrhundert den Beruf auszuüben begannen, wurden noch onna geisha (女芸者, „weibliche Geisha") genannt.

Die Blütezeit der Geishas war im 18. und 19. Jahrhundert, in dieser Zeit waren ihre Dienste als Unterhalterinnen gefragt und erschwinglich; auch waren sie Trendsetterinnen im Bereich der Mode. Nach der Meiji-Restauration änderte sich ihre Rolle zu Bewahrerinnen der traditionellen Künste.

In den meisten japanischen Städten gab es in der Vergangenheit sogenannte Hanamachi („Blumen-Viertel"; hana ist auch ein Euphemismus für eine Prostituierte). In diesen Vergnügungsvierteln lebten Geishas in Okiyas, den Wohnhäusern einer Geishagemeinschaft, zusammen. Heutzutage existieren nur noch wenige hanamachi,

die berühmtesten davon in Kyōto, dem Zentrum der japanischen Geisha-Kultur. Das größte und bekannteste hanamachi ist Gion. Die Zahl der Geishas geht stetig zurück, und ihre Dienste sind teuer und exklusiv.

Im Dezember 2007 debütierte in Tokio zum ersten Mal eine westliche Frau als Geisha, und zwar unter dem Namen Sayuki. Seit 2012 gibt es zwei Ausländerinnen, die als Geisha in Japan arbeiten und die formell den japanischen Geisha-Verbänden angehören: Ibu, eine Geiko ukrainischer Abstammung und Fukutaro (Isabella Onou), rumänische Staatsangehörige, die im Izu-Nagaoka Bezirk in Shizuoka arbeitet.

Maiko mit Juni-Kanzashi in Gion

Die Grundausbildung einer Maiko, einer Lerngeisha, begann früher traditionell mit sechs Jahren, sechs Monaten und sechs Tagen, also am 2190. oder 2191. Lebenstag. Mittlerweile ist sie jedoch seit 1952 erst ab dem Alter von 16 Jahren möglich und dauert dann normalerweise fünf Jahre. In dieser Zeit lernt die künftige Geisha die Grundlagen der traditionellen japanischen Künste wie Kalligrafie und das Spiel auf mehreren japanischen Musikinstrumenten, zum Beispiel Shamisen (Laute), Fue (Flöte) und Tsuzumi (Handtrommel). Eine Geisha muss auch gewandt in Konversation und eine gute Sängerin, Tänzerin und Gastgeberin sein und die Teezeremonie beherrschen. Die hohen Kosten für die Ausbildung werden von den Besitzerinnen der Okiya übernommen und müssen von den Geishas später zurückgezahlt werden. Viele Geishas üben ihren Beruf bis ins hohe Alter aus.

Um erfolgreich zu sein, muss eine Geisha anmutig, charmant, gebildet und geistreich wirken. Sie muss außerdem die Regeln der Etikette einwandfrei beherrschen und bei jeder Gelegenheit Haltung bewahren können.

Geishas treten für gewöhnlich bei Feiern oder Versammlungen auf, etwa in Teehäusern oder in traditionellen japanischen Lokalen. Die Buchung erfolgt bei einer „Geisha-Agentur", die die Termine organisiert und die Zeitpläne für Auftritte und Ausbildung verwaltet. Die Kosten für eine Geisha richten sich nach ihrer Arbeitszeit, die traditionell als Brenndauer bestimmter Räucherstäbchen festgelegt wird, und werden „Räucherstäbchengebühr" oder „Juwelengebühr" genannt.

Typische Bemalung des Nackens und November-Kanzashi

Als im 17. Jahrhundert die ersten Frauen begannen, den Geisha-Beruf auszuüben, befürchteten die damaligen Kurtisanen (Oiran) Konkurrenzkämpfe. Deswegen wurde den Geishas auffällige Kleidung und Haarschmuckverboten. Traditionelle Berufskleidung der Geishas sind seidene Kimonos. Von November bis März sind diese wattiert, den Rest des Jahres – ungeachtet der Temperaturen – aus dünner Seide. Der Kimono und Obi einer Geisha können bis zu 20 kg wiegen.

An den Füßen tragen Geishas spezielle Holzsandalen, die Getas. Die Frisur besteht normalerweise aus einem schlichten Haarknoten, zu besonderen Gelegenheiten werden aber auch kunstvoll geschlungene, schwarze Perücken (Katsura) getragen. An der Frisur einer Maiko kann man erkennen, in welchem Abschnitt ihrer Ausbildung sie gerade ist. Eine Maiko verwendet keine Perücken.

Auch wenn im Westen ein weiß gepudertes Gesicht mit einem rubinroten Schmollmund als Markenzeichen der Geishas gilt, wird dieses Make-up nur zu offiziellen Anlässen oder Aufträgen der Geisha angelegt. Je älter die Geisha wird, desto dezenter schminkt sie sich, da sie hauptsächlich mit ihrer Kunst Aufmerksamkeit erregen soll, nicht mit ihrer Schönheit. Des Weiteren ist das weiße Make-up darauf zurückzuführen, dass es früher nur Kerzenlicht gab. Das Weiß sollte das Licht reflektieren und so das Gesicht der Geisha im Kerzenschein betonen. Das Gesicht wird mit einer weißen Paste geschminkt (Oshiroi). Ein Bestandteil des traditionellen Make-ups ist ein Muster im Nacken (zwei Linien im Alltag, drei Linien zu besonderen Anlässen), das dem Make-up eine erotische Ausstrahlung verleiht, da das Gesichts-Make-up wie eine Maske wirkt und nur wenig Haut den direkten Blicken ausgesetzt ist. Bevor eine Maiko ein volles Jahr tätig ist, darf sie nur die Unterlippe rot schminken. Nach einem Jahr Berufstätigkeit darf sie beide Lippen rot ausmalen.

Während der Edo-Periode war Prostitution legal. Prostituierte, auch Oiran genannt, arbeiteten in lizenzierten Distrikten. Im 17. Jahrhundert ließen die Oiran manchmal Männer, die Geisha genannt wurden, gegen Bezahlung auf ihren Feiern auftreten. Später gab es in den Distrikten eine klare Unterscheidung zwischen Prostituierten und Geishas. Geishas waren sexuelle Beziehungen zu den Kunden verboten.

Geishas sind Bewahrerinnen der traditionellen Künste. Erotik spielt bei der Unterhaltung der Gäste entweder gar keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Es geht darum, den Geist zu beleben, eine intellektuelle Konversation zu führen und das tänzerische und musikalische Geschick der Geishas und Maikos zu bestaunen. Wer es schafft, in ein Teehaus zu kommen, wozu man einen Bürgen braucht, der bekommt einen niveauvollen Abend geboten: Freude, Unterhaltung und Geistreichtum. Durch die amerikanische Darstellung in der vergangenen Kriegszeit und der Filmindustrie hält sich ein falsches Bild von Geishas als Prostituierten. Viele Geishas betreiben eine Website oder Blogs über ihr alltägliches Leben und sind erfolgreiche Geschäftsfrauen, die nicht mehr abhängig von einer Okiyasind.

9.4 Kamikaze

Shimpū Tokkōtai – Kamikaze

Als Shimpū Tokkōtai (Kamikaze-Spezialtruppen) wurde eine japanische Spezialtruppe der Kaiserlichen Marineluftwaffe im Zweiten Weltkrieg benannt. Diese Kampfgruppe, deren Piloten in den meisten Fällen Freiwillige waren, wurde durch die Selbstmordangriffe gegen Schiffe der United States-, Royal- und Australian Navy während der letzten Kriegsjahre, 1944 und 1945, berühmt.

Ursprung des Namens

Tokkōtai ist eine japanische Abkürzung für Tokubetsu, dt. Spezial-Angriffstruppe. Die Tatsache, dass der bekannte Begriff Kamikaze in der japanischen Bezeichnung dieser Spezialangriffstruppe nicht auftaucht, liegt an einer Besonderheit der japanischen Sprache, die es erlaubt, bestimmte Kanji-Schriftzeichen je nach Zusammenhang verschieden auszusprechen. Shimpū ist die Aussprache nach der On-Lesung, Kamikaze hingegen ist die Aussprache desselben Zeichenpaares in der Kun-Lesung, die aber bei Kanji-Zusammensetzungen die Ausnahme ist. Der Begriff Kamikaze selbst steht im Deutschen für einen Selbstmordangriff auf militärische Ziele, im übertragenen Sinn aber auch für selbstschadende Handlungen.

Kamikaze-Einsätze in Japan

Als der Pazifikkrieg 1941 mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor und dem darauffolgenden Kriegseintritt der USA begonnen hatte, wurden die amerikanischen Streitkräfte mehrmals durch die Kaiserlich Japanische Marine und die Flugzeuge der Marine- und Heeresluftwaffe geschlagen, wie etwa während der Schlachten im Korallenmeer und bei den Santa-Cruz-Inseln, im Frühjahr 1942. Im Juni desselben Jahres wurde die japanische Marine jedoch in der Niederlage bei Midway durch den Verlust von vier Flugzeugträgern sehr geschwächt, und in den folgenden zwei Jahren wurden die japanischen Heerestruppen durch die United States Army geschlagen und die japanische Marineluftwaffe in der Schlacht in der Philippinensee fast vollkommen vernichtet. Die Kaiserliche Marine verlor in den zahlreichen Seeschlachten weitere drei Flugzeugträger, tausende Flugzeuge und die meisten ausgebildeten Piloten. Ab August 1944 wurde die japanische Marineluftwaffe zunehmend wiederaufgebaut, doch die amerikanischen Luftangriffe gegen japanische Flugplätze wie der Luftschlag gegen Truk verursachten bei den japanischen Luftstreitkräften enorme Verluste. Ende 1944 schließlich hatte die Kaiserliche Marine fast alle ihre Trägerschiffe verloren, und die meisten der Flugzeuge wurden nun der Heeresluftwaffe übergeben oder auf Landflugplätzen in Kyushu stationiert.

17- bis 19-Jährige Kamikaze-Piloten

Die militärische Lage im Pazifik wurde für die japanischen Streitkräfte immer aussichtsloser. Bereits 1941 besagt ein japanischer Bericht, ein japanischer Pilot, habe sich während des Angriffes auf Pearl Harbor bereit erklärt, im Falle eines feindlichen Treffers auf seine Maschine direkt gegen ein amerikanisches Schiff zu fliegen und es im Sturzflug zu rammen. Der Grund dieser Entscheidung bestand vor allem in dem Bushidō-Kodex der japanischen Kultur, welches auch vom japanischen Militär benutzt wurde: Die jungen Piloten sahen es als eine Schande an ihrer Ehre an, vom Feinde gefangen zu werden, und zogen den Tod der Gefangenschaft vor. Dieser Pilot des Flugzeuges, eine Mitsubishi A6M, wurde im Laufe des Angriffes von der amerikanischen Flugabwehr getroffen, er versuchte noch einen Selbstmordangriff gegen den feindlichen Tanker USS Neosho zu fliegen, drehte aber schließlich ab und stürzte sich gegen eine Reihe geparkter feindlicher P-40s auf dem Marineflugplatz Kaneohe. Er kam bei diesem Angriff ums Leben.

1944 stellte die japanische Marine Sonderkampfverbände auf, die mit ihren Flugzeugen Selbstopferangriffe auf die amerikanischen Schiffe während des Pazifikkriegs durchführen sollten („Ein Schiff – ein Flugzeug"), in der Hoffnung, die drohende Niederlage dadurch abzuwenden. Diese Einheiten wurden in Japan als Shimpū Tokkōtai bezeichnet. In den USA wurden die Schriftzeichen irrtümlich als „Kamikaze" gelesen, wodurch sich dieser Begriff – allerdings nur außerhalb Japans – für koordinierte Selbstopferangriffe etablierte.

Pilotenrekrutierung

Die populäre Ansicht, die meist jungen und unerfahrenen Piloten seien durch psychische Folter zum Einsatz als Selbstmordpilot gezwungen worden, speist sich aus den Erzählungen überlebender Piloten des Heeres. Demgegenüber akzeptierte die Marineluftwaffe nur Freiwillige. Verheiratete, erstgeborene und einzige Söhne wurden abgelehnt (dies führte im Falle des oben genannten Pilotens dazu, dass sich seine Ehefrau mitsamt den beiden Kindern ertränkte, damit er sich seinen Herzenswunsch, einen „Tokko"-Einsatz zu fliegen, erfüllen

konnte). Entgegen der in der westlichen Gesellschaft vorherrschenden Meinung waren es meist keine nationalistischen Fanatiker, die zu sterben bereit waren, sondern Soldaten, die um die Aussichtslosigkeit konventioneller Einsätze wussten, aber auch Studenten und Absolventen der Mittelschulen, die ihren Teil zur Abwendung der Niederlage beitragen wollten. Demgegenüber standen aber auch solche, die schlichtweg den Befehl dazu bekamen. Eine Zwischenstellung nahmen diejenigen ein, die zwar nicht innerlich überzeugt waren, sich aber der Gruppe fügten (sich außerhalb der Gruppe zu stellen war in der japanischen Gesellschaft unüblich). Die persönliche Ehre, aber auch die der Familie, hatte seit Jahrhunderten höchsten Stellenwert, auch hieraus speisten sich Entscheidungen zur Freiwilligmeldung oder sich zumindest in das Schicksal zu ergeben. Der Opfertod wurde von Seiten des Militärs als heroenhafte Tat proklamiert und galt als Kriegspflicht der Ausgesuchten, wenn damit der Sieg zu erringen war. Dieses Opfer zum Schutze des Vaterlandes und des Kaisers zu erbringen, knüpfte in der japanischen Kriegspropaganda an die Tradition der Samurai und deren ethische Auffassung in der japanischen Moderne an. Höher gestellte Offiziere gehörten allerdings selten zu dieser Gruppe der Ausgewählten.

Einsätze

Geflogen wurde meist im Verband, welcher mehrere hundert Flugzeuge umfassen. Von diesen fiel aber ein Teil der Fernsicherung durch Jagdflugzeuge zum Opfer, ein weiterer Teil anschließend den Flugabwehrgeschützen des US-Verbands. Nur ein kleiner Teil hatte damit tatsächlich Gelegenheit, das Motto „Ein Flugzeug, ein Schiff" in die Tat umzusetzen (wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass vor allem in der Spätphase nur sehr unzureichend ausgebildete Piloten zum Einsatz kamen). Wurde ein Treffer erzielt, war es keineswegs die Bombe, die den meisten Schaden verursachte. Viel gefährlicher war der Brand des restlichen Flugzeugtreibstoffs, der sich im Falle von Flugzeugträgern im Hangardeck unterhalb des Flugdecks ausbreitete und die dort gelagerte Munition zur Explosion bringen konnte (so bei allen drei versenkten amerikanischen Geleitträgern). Als auf japanischer Seite Treibstoffmangel dazu zwang, die Maschinen nur für den Hinflug aufzutanken, wurde unfreiwillig auch die Trefferwirkung vermindert.

Der erste „Tokko"-Einsatz, geflogen von Freiwilligen des Marineflieger-Geschwaders 201, fand am 25. Oktober 1944 auf den Geleitträgerverband 77.4.3 („Taffy 3") vor Leyte statt. Aus ihm resultierte die Versenkung der CVE-63 „t. Lo" sowie Beschädigung von vier weiteren Geleitträgern. In Japan wird zwar gerne ein Einsatz von Admiral Arima am 20. Oktober 1944 zitiert (übernommen von Bernard Millot), aber weder auf der CV-9 „Essex" noch einem anderen amerikanischen Schiff ist für diesen Zeitpunkt ein Angriff oder gar ein Treffer bekannt.

Belastungen

Abgesehen von der reinen Zahl an Beschädigungen oder Versenkungen darf die nervliche Belastung der amerikanischen Schiffsbesatzungen als ein Folgeaspekt dieser Einsatzart auf US-amerikanischer Seite nicht außer Acht gelassen werden. Die Zahl der Kriegsneurosen auf amerikanischer Seite erreichte schließlich ein Maß, das der Marineleitung Anlass zu ernster Besorgnis gab. Insgesamt gesehen war deshalb „Kamikaze" keineswegs ein völlig nutzloses Unterfangen.

Lange Zeit war weitgehend unbekannt, dass hunderte Flieger dieser Spezialtrupps den Krieg überlebten, da sie entweder kurz vor dem Ziel umkehrten, was seltener geschah, oder nicht mehr zum Einsatz kamen. Da die Kapitulation Japans die Selbstopferangriffe auf Flotten beendete und Piloten in der Zeit der Verhandlungen noch viele Monate auf Suizidziele warteten, die dann aber nicht mehr eintraten, wurde diesen Fliegern ihr

Opfer erspart. In den japanischen Medien wurden die wahren Umstände, wie die Todesflieger zu ihrer Aufgabe kamen, nach Kriegsende lange verschwiegen.

Opfer und Schäden

Im Zusammenhang mit diesen Selbstopferangriffen auf die amerikanische Flotte starben mehr als 3000 japanische Flieger (die genaue Zahl ist nie ermittelt worden). Dabei wurden nach Angaben der amerikanischen Marine insgesamt 36 Schiffe der US-Pazifikflotte versenkt und 368 Schiffe wurden beschädigt. Von den großen Flottenträgern wurde zwar jeder mindestens einmal getroffen, aber lediglich die USS Bunker Hill und die USS Enterprise so schwer, dass sie für den Rest des Krieges ausfielen. Hauptleidtragende waren Zerstörer der Frühwarnkette und Unterstützungsschiffe.

Reaktionen

Persönliche Ehrungen für Kamikaze-Flieger wurden grundsätzlich unterlassen. Lediglich allgemeingültige Kriegsdenkmäler für die „Tokkō-tai" wurden aufgestellt. Erst in den letzten Jahren wird in Museen ausführliche Aufklärung über das Schicksal der Todesflieger betrieben. In der westlichen Welt wurden speziell die Soldaten dieses Fliegertodestrupps lange irrtümlich als nationalistisch-fanatisierte Kriegsanhänger interpretiert, was sich aber nun, mit steigender Zahl aufgearbeiteter Hintergrundinformationen und Interviews mit Zeitzeugen anders darstellt. Vielmehr kann man anhand der hinterlassenen Tagebücher und Abschiedsbriefe der Todesflieger die Ausweglosigkeit und die Verzweiflung derer feststellen, die sich der militärischen Macht und den Erwartungen von Ehre und Vermeidung von Schande für das Vaterland fügten. Die Kaiserlich Japanische Armee stand in dem Ruf, besonders brutal und grausam zu sein, nicht nur gegenüber Soldaten und Zivilisten des Feindes, sondern auch gegenüber dem eigenen Volk und den eigenen Soldaten. Die freie Entscheidung des Einzelnen war unwichtig und unter den Willen der Monarchie zu stellen. Von einer Beteiligung des Tennos Hirohito ist nichts bekannt. Als man ihm vom ersten derartigen Angriff berichtete, soll er den Erfolg begrüßt, das Schicksal des Piloten aber bedauert haben. Dabei hatte der Tenno keineswegs die Stellung eines Kaisers nach deutschem Verständnis. Der Tenno, als direkter Nachfahre der Sonnengöttin Amaterasu angesehen, war mehr spirituelles Oberhaupt Japans. Beteiligung an der Tagespolitik oder gar Befehle zu erteilen, lag weder in seiner Kompetenz, noch wurde solches erwartet. Die Macht lag ausschließlich bei der Militärregierung des Generals Tojo.

Am 15. August 1945 bat der Schöpfer und Kommandeur der Tokkō-tai, Vizeadmiral Ōnishi Takijirō, die Familien der geopferten Piloten um Vergebung und tötete sich.

Bemannte Torpedos

Neben Flugzeugen wurden durch die Japaner auch bemannte Torpedos (Kaiten) eingesetzt, bei welchen der Fahrer in einer primitiven Kabine saß und nur über ein Sehrohr zur Außensicht verfügte. Bereits in der Testphase kam einer der zwei Entwickler ums Leben: Ihm ging der Sauerstoff aus. Zuvor notierte er noch, wie solche Probleme zukünftig zu vermeiden wären. Die Erfolge des technisch unzuverlässigen Kaiten blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Bei der Versenkung des amerikanischen Flottentankers USS Mississinewa (AO-59) (20. November 1944, 63 Tote) trug entscheidend bei, dass die Restladung unzureichend gesichert war. Der zweite Erfolg war die Versenkung des Zerstörers USS Underhill (DE-682) (24. Juli 1945, 112 Tote).

Die bemannten Torpedos wurden durch U-Boote möglichst nahe an gegnerische Schiffe gebracht, die jedoch in vielen Fällen bereits auf dem Weg in das Zielgebiet durch die amerikanische U-Boot-Abwehr versenkt wurden.

Kamikaze-Taktik in anderen Ländern

Von sowjetischen Piloten wurde in der Anfangsphase des Unternehmens Barbarossa gegen die deutsche Luftwaffe vereinzelt zur Taktik des Rammstoßes gegriffen. Dabei nahm der Pilot den Tod in Kauf. Allerdings geschahen diese Attacken aus freien Stücken und waren nicht von höherer Stelle angeordnet, wurden aber, wie z. B. in den Fällen der Piloten Wiktor Talalichin und Nikolai Gastello geschehen, dazu genutzt, den Widerstandswillen der Bevölkerung zu mobilisieren. Auf deutscher Seite wurde gegen Kriegsende 1944 mit dem Selbstopferkommando Leonidas ein ähnliches Militärprojekt angedacht. Beim verwandten Sonderkommando Elbe sollten die Piloten hingegen mit dem Fallschirm abspringen.

9.5 Sumo-Ringer

Sumō ist eine aus Japan stammende Form des Ringkampfs. Einen Sumō-Kämpfer bezeichnet man als Sumōtori oder Rikishi.

Ziel des Kampfes ist es, den Gegner aus einem sandbedeckten, mit einem Strohseil abgesteckten Kreis zu drängen oder ihn so aus dem Gleichgewicht zu bringen, dass er den Boden mit einem anderen Körperteil als den Fußsohlen berührt. Ein einzelner Kampf dauert meist nur einige Sekunden; während eines typischen Turniers finden mehrere hundert Kämpfe statt.

Die ursprüngliche Herkunft des Sumō liegt im Dunkeln. Es ist möglich, dass es sich unter chinesischem oder koreanischem Einfluss entwickelte. Beide Länder haben eine lange Tradition des Ringkampfes und beide hatten einen großen kulturellen Einfluss in der Frühgeschichte Japans.

In Japan fanden die Ringkämpfe traditionell bei Festen der Volksreligion Shintō statt. Archäologische Funde legen nahe, dass solche Kämpfe bereits vor dem Jahr 500 abgehalten wurden. Sie hatten aber noch nicht viel vom heutigen Sumō, so gab es keinen festgelegten Ring und auch die Regeln waren noch nicht fixiert. Die ersten historisch bezeugten Sumōkämpfe wurden im Jahr 642 am Hof der Kōgyoku-tennō zur Unterhaltung einer Gesandtschaft aus Korea ausgetragen. In den folgenden Jahrhunderten stieg mit der Beliebtheit des Sumō bei Hofe auch seine zeremoniell-religiöse Bedeutung. Regelmäßige Veranstaltungen am Hof des Tennō, die sumai no sechi, und die Etablierung erster Regelwerke fallen in die kulturelle Blütephase der Heian-Zeit.

Mit dem Zerfall der Zentralgewalt des Tennō verlor das höfische Sumō an Bedeutung, in der kriegerischen Kamakura-Zeit geriet das vormals hochzeremonielle Ringen unter den Shōgunen zum militärischen Kampftraining. Die Samurai wurden dazu angehalten, sich darin zu üben. Sumō verließ aber auch die Abgeschlossenheit des Hofes und wurde zu einer Veranstaltung für die Massen, und unter den Daimyō (Fürsten) wurde es üblich, als Sponsor für Ringer aufzutreten. Sumōtori, die erfolgreich um die Gunst eines Fürsten stritten, wurde großzügige Unterstützung und der Status eines Samurai gewährt.

Zu den größten Liebhabern des Sumō zählte Oda Nobunaga, der im Februar 1578 ein Turnier mit 1.500 Ringern abhielt. Damit die Kämpfer sich nicht gegenseitig behinderten, wurden kreisförmige Kampfplätze abgegrenzt – der Sumōring war erfunden und entwickelte sich bis zum 18. Jahrhundert zur heutigen Form.

Da Sumō durch wilde Kämpfe auf den Straßen, besonders in Edo, zu einem Ärgernis geworden war, wurde Sumō-Ringen in der Stadt zur Edo-Zeit kurzzeitig verboten. 1684 wurde es erlaubt, gemeinnützige Kämpfe auf dem Grundstück von Schreinen abzuhalten, wie es in Kyōto und Ōsaka üblich war (勧進相撲, Kanjin-zumō).

Es entwickelte sich zu dieser Zeit eine offizielle Sumō-Organisation, die auf Verfügung der Verwaltung von Edo ab 1719 nur noch aus professionellen Ringern bestand. Viele Elemente stammen aus dieser Zeit, z. B. die Dohyō-iri, das System der Heya oder Ställe, die Gyōji und die Mawashi.

Die Meiji-Restauration ließ 1868 das Feudalsystem verschwinden, und damit auch die vermögenden Fürsten als Sponsoren. Durch die Fixierung auf die westliche Welt sank der Status des Sumō: Es wurde plötzlich als ein peinliches, rückständiges Relikt gesehen. Zudem spaltete sich der Verband nach inneren Streitigkeiten.

Es war ein Glücksfall, dass 1884 der Meiji-tennō ein Sumōturnier veranstalten ließ. Sein Beispiel erhob das Sumō zu einem nationalen Symbol, das nun wieder zu alter Popularität zurückfand. Es mag dazu auch die nationalistisch gefärbte Stimmung nach den militärischen Erfolgen gegen Korea und China beigetragen haben.

Seit dem 19. Jahrhundert dürfen Frauen den Turnieren beiwohnen und der Sport hatte weitgehend seine heutige Form. Zu den Neuerungen, die der 1926 wiedervereinigte japanische Sumōverband einführte, gehörte die Erhöhung der Anzahl der Turniere von zunächst zwei auf vier und 1958 auf sechs pro Jahr sowie die Verlängerung der Turniere von zehn auf 15 Tage 1949.

Regeln und Ablauf

Die Grundregeln des Sumō sind sehr einfach und für jeden unmittelbar verständlich, während die Details der Ausführung genau geregelt sind und einen Kosmos an Einzelheiten eröffnen, deren umfassende Kenntnis jedoch für das Vergnügen des Zuschauers nicht Voraussetzung ist. Das elementarste Prinzip besteht darin, dass eine Begegnung entschieden wird, indem ein Kämpfer zuerst entweder den Boden außerhalb des kreisförmigen Ringes betritt oder innerhalb des Ringes mit einem anderen Körperteil als den Fußsohlen den Boden berührt. Dies versuchen die Ringer durch Schieben, Schleudern, Werfen, Schlagen und oft auch durch Überlisten des Gegners zu erreichen. Der japanische Sumōverband Nihon Sumō Kyōkai unterscheidet gegenwärtig 82 Siegtechniken, von denen einige aus dem Judo stammen. Eine Auflistung findet sich in der Liste der Techniken im Sumō. Nicht erlaubt sind Würgen, Haareziehen, Umbiegen der Finger, Griffe in der Schrittgegend, Treten, Eindrücken der Augen sowie Faustschläge und Schläge auf beide Ohren gleichzeitig. Die häufigsten Grundformen sind das Packen des Gegners am Mawashi (Gürtel) mit anschließendem Schieben ins Aus oder das Hinausdrücken aus dem Ring ohne festen Griff am Gegner.

Der Ring (Dohyō), für dessen Bau und Erhaltung der Yobidashi zuständig ist, besteht aus einem erhöhten Podest, auf dem ein 4,55 m durchmessender Kreis abgegrenzt ist. Außerhalb der Abgrenzung ist Sand ausgestreut, so dass leicht erkannt werden kann, wenn ein Ringer aus dem Ring getreten ist. In der Kreismitte befinden sich zwei Startlinien, hinter denen die Ringer für den Angriff bei Beginn des Kampfes Aufstellung nehmen. Die Leitung des Kampfes obliegt dabei dem Ringrichter, der von fünf Außenrichtern unterstützt wird.

Die maximale Länge des folgenden Kampfes variiert abhängig von der Liga. In der obersten Division ist er auf vier Minuten begrenzt, dauert aber meist nur einige Sekunden. Ist die Begegnung nach Ablauf der Zeit noch

nicht beendet, wird eine kurze Pause eingelegt, nach der die Ringer den Kampf aus der vorherigen Position fortsetzen. Ist nach weiteren vier Minuten noch immer kein Sieger gefunden, wird nach einer abermaligen Pause der Kampf mit Tachi-ai neu begonnen. Sollte dadurch auch keine Entscheidung fallen, gilt der Ausgang als unentschieden. Dieser Verlauf ist sehr selten.

Einen besonderen Reiz des Sumō macht die Vielfalt an Zeremonien und Traditionen aus, die teilweise seit Jahrhunderten unverändert in Verbindung mit dem Sport gepflegt werden. Dazu gehören die eindrucksvollen Ringbetretungszeremonien am Beginn jedes Kampftages, in denen die Ringer in prächtigen Keshō-mawashi m Ring auftreten, aber auch Einzelheiten wie das auffällige Werfen von Salz in den Ring durch die Kämpfer, das der symbolischen Reinigung des Dohyō dient, oder dem Spülen des Mundes mit Chikara-mizu („Kraftwasser") vor dem Kampf, das dem Ritual vor dem Betreten eines Shintō-Heiligtums gleicht.

Die Sumō-Ringer

In Japan wird die Sportart kommerziell und professionell betrieben. In speziellen Sumō-Schulen (Heya), in denen sie sowohl trainieren als auch wohnen, werden Knaben zu Sumōkämpfern herangebildet. Sie werden auch als Rikishi (力士, wörtlich: „Kraftmensch") oder einfach als Sumōtori (相撲取, „jemand, der Sumō kämpft") bezeichnet. Im Alter von ungefähr 15 Jahren beginnen sie ihre Laufbahn in der untersten Liga. Eine steigende Anzahl von Ringern rekrutiert sich aber auch aus den Reihen der erfolgreichen Amateursportler, besonders aus dem japanischen Hochschulsport. Diesen wird die Möglichkeit zum „Quereinstieg" in die dritte (Makushita-)Division gewährt. Etwa zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr ist die Laufbahn eines Ringers zu Ende. Den Erfolgreichsten eröffnet sich danach die Perspektive auf einen Funktionärsposten und die Tätigkeit als Schiedsrichter oder Trainer, andere verdienen ihren Lebensunterhalt in der auf Chanko-nabe spezialisierten Gastronomie (siehe auch nächster Absatz).

Körperbau

Beim Sumō gilt ein hohes Körpergewicht in Kombination mit relativ weit nach unten verlagertem Schwerpunkt als bestmögliche physische Voraussetzung. Aus diesem Grund wird das typische Erscheinungsbild eines Sumōtori in der Regel von seinen enormen Körpermaßen, vorrangig im Bauch-, Hüft- und Beinbereich, dominiert, da dies die beste Annäherung an die ideale Körperform darstellt. Um ein hohes Körpergewicht zu erreichen, wird eine spezielle Mastkur durchgeführt. Dazu gehört, dass nach dem morgendlichen Aufstehen mit nüchternem Magen trainiert wird. Zum Mittag- und Abendessen nehmen die Sumōkämpfer einen protein- und fettreichen Eintopf (Chanko-nabe) zu sich, welcher von ihnen selbst zubereitet wird. Ein Mittagsschlaf nach dem Essen soll dabei die Gewichtszunahme begünstigen. Als Resultat dieser Lebensweise gelten die Sumōtori ihrem äußeren Erscheinungsbild nach als fettleibig, was jedoch nur bedingt zutrifft. Um beim Sumō erfolgreich zu sein, ist neben einer vorteilhaften Physis eine hohe Explosivität und Standfestigkeit notwendig. Deshalb müssen die Kämpfer über ausreichend Schnellkraft und Gewandtheit verfügen. So besitzen Sumōkämpfer nicht nur eine, wenn auch kaum sichtbare, sehr gut ausgeprägte Muskulatur, sondern sind für ihr hohes Körpergewicht auch ungewöhnlich beweglich. Nicht wenige von ihnen beherrschen beispielsweise den Spagat.

Übergewicht und seine Folgen

Da es keine Beschränkungen hinsichtlich des Körpergewichts gibt, sind Sumōkämpfer in der Regel sehr schwergewichtig. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist das durchschnittliche Körpergewicht der Ringer dabei stetig gestiegen. Ein Sumōtori bringt heutzutage durchschnittlich etwa 150 kg auf die Waage. Der bisher schwerste Sumōkämpfer, der in der obersten japanischen Division, der Makuuchi-Division, antrat, war der Hawaiier Konishiki, der gegen Ende seiner Karriere bei einer Größe von 1,84 m ein Kampfgewicht von über 280 kg erreicht hatte. Das Problem des Übergewichts ist nicht nur auf das kommerzielle Sumōringen beschränkt. Auch unter den Amateuren gibt es Sumōkämpfer mit einem Körpergewicht von 150 kg und mehr. Mit dem US-Amerikaner Emmanuel Yarborough hatten die Amateure sogar den weltweit schwersten bekannten Sumōringer in ihren Reihen. Er brachte bei einer Körpergröße von 2,04 m ein Kampfgewicht von mehr als 320 kg auf die Waage, sein Höchstgewicht betrug angeblich 372 kg.

Mit dem Anstieg des Körpergewichts ließ sich bei den Sumōringern gleichzeitig auch eine spürbare Zunahme von Krankheitsbildern beobachten, die als typische Folge von Übergewicht (Adipositas) gelten. Nicht wenige Sumōtoris leiden an Gelenkbeschwerden oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Bezahlung

Die Verdienste im Sumō sind für Außenstehende schwer zu kalkulieren. Zwar sind die nach Rang abgestuften Gehälter öffentlich festgelegt und lagen 2001 zwischen monatlich 1.030.000 Yen (ca. 7.500 Euro) für einen Juryo-Ringer und 2.820.000 Yen (ca. 20.500 Euro) für einen Yokozuna,[5] aber durch ein Geflecht von Sonderpreisen, Prämien und Sponsorengeldern liegt das tatsächliche Einkommen sehr viel höher. So erhält jeder Turniersieger einen einmaligen Bonus von beispielsweise 10.000.000 Yen (ca. 72.500 Euro) in der Makuuchi, der Sieg eines Maegashira über einen Yokozuna (金星, Kinboshi, „Goldstern“) wird mit zusätzlichen 40.000 Yen (ca. 250 Euro) pro Basho bis zum Ende der aktiven Karriere belohnt. Außerdem können Sponsoren Prämien für eine Begegnung ausloben. Diese werden unmittelbar nach dem Kampf dem Sieger in Umschlägen übergeben; die Höhe einer Prämie ist auf 60.000 Yen festgelegt. Dazu kommen noch eine ganze Reihe weiterer Boni, die sich meist in ihrer Höhe nach dem Rang des Ringers richten.

Die Angehörigen der Ligen unter Juryo, d. h. alle Nicht-Sekitori, erhalten vom Verband nur ein Taschengeld, das viel niedriger liegt als die Sätze der oberen Ligen. Anfänger, die in der untersten Division kämpfen, erhielten 1996 umgerechnet 360 Euro, während Makushita-Ringer etwa 1.800 Euro erhielten. Alle anderen lagen irgendwo dazwischen.

9.6 Samurai

Samurai ist die im Westen übliche Bezeichnung für ein Mitglied des Kriegerstandes im vorindustriellen Japan. In Japan selbst ist die Bezeichnung Bushi üblich. Heute wird Samurai einzig für den Kriegeradel jener Zeit verwendet und nicht beispielsweise für Ashigaru = „leichtgerüstete Fußsoldaten".

Ursprung

Die Armeen des japanischen Kaisers bestanden ursprünglich aus Wehrpflichtigen, die im Kriegs- oder Rebellionsfall den entsprechenden Provinzen Japans zugeordnet wurden. Sie waren nach dem Vorbild chinesischer Armeen aufgebaut und bestanden aus einem Drittel der kampffähigen erwachsenen männlichen Bevölkerung. Jeder Soldat musste für seine Waffen und Versorgung selbst aufkommen.

Mit den Taika-Reformen von 645 und dem Taihō-Kodex von 702, auf Grund deren eine Landreform durchgeführt und ein einheitliches Steuersystem eingeführt wurde, begann die Entwicklung mächtiger Clans und damit des Schwertadels. Der Begriff Samurai taucht jedoch erst später, während der Idealisierung des Kriegertypus in der Sengoku-Zeit und Edo-Zeit auf. Davor war der Begriff Buke, (Krieger) für den Schwertadel und dessen Angehörige gebräuchlich. Zu den Steuern gehörten auch Fron- und Militärdienst. Kleinbauern, die sich ihrer Steuern und besonders des Wehrdienstes entledigen wollten, verschenkten ihr Land an Institutionen wie Klöster oder an Adlige und pachteten es von ihren neuen Herren wieder zurück. Eine symbiotische Gemeinschaft von Großbauern und Gefolgschaft, Herr und Diener (Shujū) entstand. Diese Methode wurde Kishin (dt. Schenkung) genannt. Durch die Kishin-Methode (die seit der Nara-Zeit unter Strafe stand, was allerdings keinen Erfolg zeigte) brach das ohnehin schwer zu verwaltende und ineffektive System der Wehrpflicht jedoch zusammen. Während der frühen Heian-Periode, also im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert, strebte Kaiser Kammu (737–806) nach einer Konsolidierung und Expansion seines Reiches in die nördliche Honshū-Region. Er sandte seine Armeen aus, um die im Norden noch nach den alten Traditionen der Yayoi-Zeit lebenden Emishi zu unterwerfen, und führte den Titel des Shōgun ein, wobei er sich bei der Unterwerfung der Emishi auf die starken regionalen Clans verließ.

Im Krieg gegen die Emishi ab 780 erwiesen sich die Wehrpflichtigen aber als schlechte Kämpfer – die stärksten militärischen Einheiten waren die berittenen Eliteoffiziere. Daraufhin wurde 792 die Wehrpflicht abgeschafft und die Armee auf ein Freiwilligenheer umgestellt. Dieses war jedoch nicht mehr in der Lage, die Sicherheit im ganzen Land aufrechtzuerhalten. Besonders in den entlegenen Provinzen verschlechterte sich die Situation, so dass die lokalen Großbauern dort letztlich selbst für ihre Verteidigung sorgen mussten. Sie waren dabei so erfolgreich, dass sich einige Familien im Laufe der Zeit darauf spezialisierten, militärische Aufträge des Kaiserhauses durchzuführen – der Schwertadel (Buke) war geboren. Dabei spielten Prinzen, die ihr Glück in der Provinz suchten, eine besondere Rolle: Die Taira, Minamoto und andere Sippen haben alle kaiserliche Vorfahren.

Während der Heian-Zeit (794–1192) bezog sich Samurai vor allem auf die Wachen des kaiserlichen Palastes und die Schwertträger. Diese Vorläufer der klassischen Samurai wurden vom Herrscher ausgestattet. Ihnen war es vorgeschrieben, fortwährend ihre Beherrschung der Kampfkunst zu verbessern.

Da zu Beginn der größte Vorteil dieser militärischen Einheiten in ihrer Erfahrung im Gebirgskampf und vor allem im Bogenschießen lag, blieb für den größten Teil der folgenden Feudalperiode, der Ära der Samurai-Herrschaft, der Ausdruck Yumitori (Bogenschütze) der Ehrentitel eines ausgezeichneten Kriegers, selbst als der Schwertkampf die größere Wichtigkeit erlangt hatte.

Ursprünglich waren die Samurai nur Soldaten im Dienste des Kaisers und der Adelsstämme. Durch den Aufstieg des Shōgunats und der damit einhergehenden Errichtung einer Militäraristokratie stiegen die Samurai allerdings zur regierenden Schicht auf.

Im Laufe der Zeit wurden mächtige Samurai-Daimyō zu Kriegsadeligen (Buke), die nur nominal der Aristokratie des Hofes (Kuge) unterstanden. Während die Samurai höfische Sitten wie Kalligraphie, Dichtkunst und Musik übernahmen, wurden im Gegenzug von den Kuge auch Samurai-Fähigkeiten übernommen. Trotz verschiedener Intrigen und kurzer Perioden unter der Herrschaft diverser Kaiser lag die wahre Macht in den Händen der Shōgune und Krieger.

Während der Sengoku Jidai („Periode der Krieg führenden Provinzen", 1467–1568) war das japanische Ständesystem noch so flexibel, dass sich auch Männer aus niederen sozialen Klassen als Krieger einen Namen machen und Samurai werden konnten (auch wenn ein formaler Bushidō-Status bei 150 gleichzeitig um Einfluss kämpfenden Kriegsherren kaum einen Wert besaß). Dies änderte sich, als Toyotomi Hideyoshi (1536–1598), selbst Sohn eines Fußsoldaten, nach einem furiosen Aufstieg Erster Minister (Kampaku) wurde. Er erließ 1586 ein Gesetz, das die Zugehörigkeit zum Samurai-Stand als permanent und erblich festschrieb und Nicht-Samurai verbot, Waffen zu tragen.

Während des Tokugawa-Shogunats beziehungsweise der Edo-Periode (1603–1867) wurden Samurai vermehrt Höflinge, Bürokraten und Administratoren anstelle von Kämpfern und Daishō. In dieser Zeit wurde vermutlich das erste Mal ein Europäer, nämlich William Adams, zum Samurai ernannt.

Das Schwertpaar der Samurai (Katana und Wakizashi) wurde mehr ein symbolisches Emblem der Macht denn eine Waffe des täglichen Gebrauchs. Samurai besaßen weiterhin das Recht, jeden Bürger niederzuschlagen, der ihnen nicht den gebührenden Respekt erwies; in welchem Maße von diesem Recht Gebrauch gemacht wurde, ist aber nicht bekannt. Als die Regierung schließlich die Daimyō zwang, die Größe ihrer Armeen zu reduzieren, wurden arbeitslose Rōnin zu einem großen gesellschaftlichen Problem.

Persönliches Einkommen und Lebenssituation

Den Samurai wurde von ihrem Lehnsherrn (Daimyō) eine festgesetzte jährliche Reismenge (Koku) als eine Art Gehalt gewährt. Das Koku war abhängig von Status, Familienzugehörigkeit und persönlichem Verdienst. Ein „ärmerer" Daimyō verfügte über mindestens 10.000 Koku Reis pro Jahr, ein wohlhabender über 100.000. Gemessen an der Kaufkraftentwicklung entsprach dabei 1 Koku etwa 100 Euro nach heutigem Stand.

In einem kleinen Fürstenlehen (Han) wie Yamagata, das um das Jahr 1865 70.000 Koku Ertrag brachte, mochte ein Samurai in einer hohen Militär- oder Beamtenposition wenige Tausend Koku erhalten. Doch auch ein Samurai mit 1200 Koku galt als vermögend. Eine 400-Koku-Familie zählte zu den Wohlhabenden und mochte ein respektables Anwesen mit Ziergarten und mehreren Dienern besitzen. Selbst ein Samurai mit 150 Koku lebte in noch gesicherten finanziellen Verhältnissen.

Ein 50-Koku-Samurai (etwa ein rangloser Soldat oder niederer Beamter der Burgverwaltung) führte hingegen eine prekäre Existenz, obwohl er – wie jeder Samurai – von Abgaben befreit war und vom Dienstherrn eventuell die Unterkunft gestellt bekam. Typisch war das Leben in einer bescheidenen „Samurai-Reihenhaussiedlung": umzäunte kleine Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden, dazu ein Gemüsegarten, den er unter Umständen mit Hilfe seines vermutlich einzigen Dieners bestellte.

Eine solche Siedlung können Sie in Kanazawa besichtigen.

Hatte der Samurai außerdem noch Frau und zwei bis drei Kinder zu versorgen, war die Gefahr von Armut und Verschuldung groß. Etwa im Fall einer langwierigen Krankheit drohte die Verpfändung von Koku-Anteilen, so dass das Netto-Einkommen vielleicht auf 30 Koku sank. In diesem Fall wurde die gleichzeitige Finanzierung von angemessener Kleidung und von Lebensmitteln unmöglich, Familienmitglieder waren nun zur Heimarbeit oder zur Annahme einer Erwerbsarbeit gezwungen. In dieser Situation unterschied sich das Leben zumindest materiell kaum noch von dem eines Kleinbauern.

Jedem Samurai drohte das Schicksal, zum herren- und mittellosen Rōnin abzusteigen. Fiel er in Ungnade, oder hatte nach dem Tod seines Herrn dessen Nachfolger keine Verwendung mehr für ihn, zog die Samurai-Familie mitunter jahrelang auf Wanderschaft, um sich einen neuen Brotgeber zu suchen.

Religion

Nahezu alle Samurai waren Anhänger des Buddhismus, und handelten dennoch sehr oft gegen dessen Prinzipien, indem sie Menschen oder Tieren Leid zufügten. Viele Samurai hatten zum Buddhismus eine ähnliche Beziehung wie die europäischen Ritter zum Christentum. Sogar die Rōnin, die sich eigentlich vom Weg der Samurai entfernt hatten, praktizierten trotz allem immer noch ihre Religion und bewahrten sich so ihren Glauben. Einige Samurai sollen sogar aus Verehrung zu dem Buddha Siddhartha Gautama ihren Gegnern Gnade gewährt haben. In der Kamakura-Zeit begann durch die Einführung von zwei buddhistischen Schulen eine neue religiöse Ära in Japan, die sich auch auf die Samurai auswirkte. Der japanische Kaiser an sich wurde von vielen Samurai als lebende Gottheit angesehen; dies wirkte sich jedoch nicht auf ihre Gesinnung gegenüber dem Buddhismus aus. Auch heute wird der buddhistische Glaube in Samurai-Schulen noch unterrichtet.

Die Meiji-Restauration

Die letzte Sternstunde der ursprünglichen Samurai kam 1867 während der Meiji-Restauration, als kaisertreue Samurai aus den Lehen Chōshū und Satsuma die Streitkräfte des Bakufu bezwangen. Kaiser Meiji (eigentlich Mutsuhito, 1852–1912) hob den Samurai-Status jedoch zugunsten einer moderneren, westlich orientierten Armee auf und behielt lediglich das Katana für Offiziere bei. Der Samurai-Stand wurde in Shizoku umbenannt. 1876 wurde den Samurai das Tragen ihrer traditionellen Tracht mit den zwei Schwertern in der Öffentlichkeit untersagt, ihre Privilegien wurden ihnen entzogen. Die Samurai führten mehrere Kriege gegen den Kaiser an, betrachteten diese aber als Krieg für den Kaiser. Die letzte Erhebung von unzufriedenen Samurai, die Satsuma-Rebellion, wurde 1876/77 von der neuen japanischen Wehrpflichtigen-Armee in verlustreichen Kämpfen niedergeschlagen. Der Film Last Samurai greift dieses Motiv auf, nimmt sich aber große erzählerische Freiheiten.

Noch im Zweiten Weltkrieg beeinflussten einige Gedanken des Bushidō das Handeln der japanischen Soldaten. Viele Blutlinien der Samurai, wie das Haus Honda, haben in der japanischen Wirtschaft und Politik auch heute noch großen Einfluss.

Ausbildung

Die Ausbildung zum Samurai war hart und begann oft schon im Alter von drei Jahren. Sie war geprägt von hartem Drill. Die Ausbildung schulte in erster Linie Körperbeherrschung und Schmerzunterdrückung. Wenn sie etwas älter waren, lernten sie in einem nahen Kloster lesen und schreiben. Dorthin mussten sie, auch im Winter, barfuß gehen. Sie waren gezwungen, ihre Angst zu bekämpfen, indem sie auf dem Friedhof oder Richtplatz eine Nacht verbringen mussten oder mit gefesselten Armen und Beinen schwammen. Im Alter von etwa fünf bis sieben Jahren begann die Unterweisung im Umgang mit den Waffen (Bogenschießen, Schwertkampf, Fechten und Jiu Jitsu: Selbstverteidigung ohne Waffengebrauch). Wie in vielen stark spezialisierten Berufen, war es auch für die Ausbildung des Samurais üblich, dass ein älterer, erfahrener Samurai einen jungen Mann über mehrere Jahre in die Lehre nahm. Erst nach Abschluss der Ausbildung nahm er gegebenenfalls einen neuen Lehrling auf, bildete also in der Regel nie mehrere Krieger gleichzeitig aus. Die Lehrzeit bei einem älteren Samurai, die etwa um das zwölfte Lebensjahr begann, endete ungefähr mit 15 Jahren. In dieser Zeit lebten Lehrer und Schüler zusammen und hatten eine Wakashudō genannte Beziehung, die meist mit dem Erwachsenwerden des Schülers in eine platonische Freundschaft überging. Den Abschluss der Ausbildung bildete die feierliche Zeremonie des Gempuku. In ihr legte der Schüler seinen alten Kindesnamen ab und bekam einen neuen Namen, erhielt Lang- und Kurzschwert, das Daishō, eine eigene Rüstung (Yoroi) und übernahm den traditionellen Haarschnitt der Samurai.

Bewaffnung

Äußeres Kennzeichen der erhabenen sozialen Stellung war das Schwerterpaar (Daishō), das zu tragen ausschließlich Samurai vorbehalten war. Das Daishō bildete die Hauptbewaffnung des Samurai. Es bestand aus dem langen Katana und dem kurzen Wakizashi beziehungsweise Kōtetsu. Im Gegensatz zu den meist geraden Schwertern der europäischen Ritter war das japanische Schwert leicht gebogen und mehr wie ein Säbel geformt für das Schneiden ausgelegt. Vorder- und Rückseite waren unterschiedlich gehärtet. Ein Treffer verursachte tiefe Schnittwunden oder trennte Gliedmaßen ab. Wie auch beim europäischen Adel des Mittelalters wurde der Verzierung des Schwertes und der Schwertscheide Bedeutung zugemessen.

Eine andere Waffe der Samurai war der Yumi (Bogen), insbesondere der Dai-kyū (Langbogen), welcher wegen seiner enormen Größe, seiner gewaltigen Reichweite und seiner großen Durchschlagskraft gefürchtet war. Ein geübter Schütze konnte aus etwa 150 Metern Entfernung ein bewegliches Objekt von der Größe eines Hundes sicher treffen, aber auch Reichweiten von etwa 300 Metern waren möglich. Seine asymmetrische Form machte es zudem möglich, ihn auch vom Pferderücken aus zu verwenden, was ihn als Reiterwaffe gefürchtet machte. Zu ihrer Notwehr besaßen sie zusätzlich noch den so genannten Tantō, ein Kampfmesser.

Auch zwei Lanzen gehörten zur Ausrüstung eines Samurai: Die Klinge der Schwertlanze Naginata war lang und leicht gebogen, der Yari hatte meist eine dolchartige und dreieckige Spitze und war beidseitig geschliffen.

Bis in die Ashikaga-Zeit im 14. Jahrhundert war der Bogen die Hauptwaffe. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts war der Langbogen den Feuerwaffen in Anwendung, Zielsicherheit und auch Reichweite überlegen. Schwerter kamen erst zum Einsatz, nachdem alle Pfeile verschossen waren. Der Kampf wurde zum Duell, nachdem der Krieger aus der Formation hervortrat und die Namen seiner Vorfahren rief, die ebenfalls Ruhm als Samurai genossen, um sich dann einem ebenbürtigen Gegner zu stellen. Schlachten in geschlossenen Formationen mit massiver Verwendung der Lanze (yari-ashigaru) traten erst im Sengoku Jidai, dem Zeitalter der streitenden Reiche Ende des 15. bis Ende des 16. Jahrhunderts, auf.

Feuerwaffen

Granaten wurden in Japan im 13. Jahrhundert von den Mongolen bei ihren Invasionen eingesetzt, allerdings hatten diese keine überragende militärische Bedeutung. Es ist auch nicht gesichert, dass die Japaner diese Technologie übernahmen.

Schiessscharten in den Mauern der Burgen von Akenajo und Nakagusukujo deuten darauf hin, dass spätestens Mitte des 15. Jhdt. Feuerwaffen im Einsatz waren. Diese Schiessscharten waren nämlich für Bogenschützen nicht verwendbar. Funde von Eisenkugeln in der Katsuren Burg und anderen Festungen lassen jeweils dieselben Schlüsse zu.

Zweifelsfrei belegt ist, dass die chinesischen "Feuerdrachenspeere" im Jahr 1466 vom Königreich Ryūkyū nach Japan kamen. Sie wurden im Ōnin-Krieg (1467 bis 1477) und in der darauf folgenden Sengoku-Zeit verwendet und waren oft entscheidend für Sieg oder Niederlage.

Nach dem ersten Import europäischer Musketen durch die Portugiesen auf Tanegashima im frühen 16. Jhdt. drängten diese, wie in Europa allmählich die Blankwaffen durch ihre Kostengünstigkeit und einfache Handhabung zurück. Der portugiesische Händler Fernão Mendes Pinto berichtet, dass es 1556 bereits 300.000 Schusswaffen in Japan gegeben haben soll. Allerdings dürfte diese Zahl übertrieben sein; im Imjin-Krieg wurden von den Japanern noch etwa gleich viele Bogen- wie Gewehrschützen eingesetzt. Es gab einige Adelshäuser in Japan, die die Verwendung von Musketen ablehnten, weil sie die Verwendung von Feuerwaffen als feige und unehrenhaft betrachteten.

9.7 Manga

Der Spiegel 07/2002 : Manga Chutney

Von Dallach, Jörg Böckem und Christoph

Comics waren immer Männersache. Bis japanische Manga auf den Markt kamen. Nun verlangen auch Mädchen nach den Bildergeschichten über Sex, Gewalt und Romantik.

Bei ihrem ersten Besuch in der japanischen Bilderwelt hatte sie sich noch verirrt. Das war vor vier Jahren, Birthe Claußen war damals zwölf Jahre alt, und ihr erstes japanisches Comic las sie noch, wie sie es gewohnt war, von vorn nach hinten und von links nach rechts. Aber das war ein Fehler. Denn "Dragon Ball", die Geschichte eines kleinen Jungen, der sich auf der Suche nach sieben magischen Drachenkugeln durch die Welt kämpft, amouröse Abenteuer erlebt und erwachsen wird, war der erste Manga, wie japanische Comics genannt werden, der auch hier im authentischen Layout erschien. Das heißt, er musste entgegen allen deutschen Gewohnheiten von hinten nach vorn und von rechts nach links gelesen werden.

Obwohl sie also nichts begriff, war Birthe begeistert. "Solche Zeichnungen hatte ich noch nie gesehen", sagt die Hamburgerin, "die Bilder waren rasant, die Figuren niedlich und die Geschichte schien wirr, aber sehr lustig zu sein." Heute stapeln sich in Birthes Schränken die gesamten 42 Bände der Serie, neben Hunderten anderer Manga, die die Schülerin mittlerweile gesammelt hat. An den Wänden ihres Mädchenzimmers hängen selbst

gemalte Porträts ihrer liebsten Comic-Helden. "Dragon Ball" ist bis heute mit einer Gesamtauflage von mehr als sechs Millionen in Deutschland ein Bestseller der Szene - der auch verfilmt wurde und nach "Wetten, dass ...?" die derzeit beliebteste Abendsendung bei 3- bis 13-Jährigen ist.

Der Comic sorgte dafür, dass der ewige Geheimtipp Manga in Deutschland zum Massenphänomen wurde. Mittlerweile erscheinen jeden Monat rund 50 verschiedene Serien, einzelne Titel erreichen Auflagen von 200.000 Stück und haben selbst altgediente Comic-Veteranen wie Superman und Spider-Man längst überflügelt. Beim Hamburger Carlsen Verlag, der Heimat von "Tim und Struppi" und "Gaston", machen die Bildergeschichten aus Fernost mittlerweile den größten Teil des Comic-Umsatzes aus. "Das ist ein dramatischer Umbruch", sagt Carlsen-Verlagsleiter Joachim Kaps, "mit den Manga haben wir endlich wieder einen wachsenden Markt und erreichen ganz neue Zielgruppen."

Zum ersten Mal brechen Mädchen mit Macht in die traditionelle Jungsdomäne der Comics ein, einzelne Serien werden sogar mehrheitlich von Mädchen konsumiert. Und dabei beschränken sie sich nicht klischeegerecht auf niedliche Tier- und Romanzencomics, sondern begeistern sich auch für bluttriefende Action und drastische Sexdarstellungen. Birthes aktueller Favorit ist "Berserk", eine Serie, die auf jeder Seite hält, was ihr Titel verspricht. "Manga sind einfach vielschichtiger als herkömmliche Comics, das gilt auch für Sex- und Gewaltdarstellungen", sagt sie, ',Berserk' ist ziemlich brutal, aber eigentlich sehr romantisch." Ihre Freundin Marie-Christine begeistert sich nicht nur für die Exotik der japanischen Fantasy- und Alltagswelten. Sie ist besonders fasziniert von der Mehrdeutigkeit der Manga-Charaktere: Oft ist weder das Geschlecht der Comic-Helden klar, noch sind sie eindeutig gut oder böse. Der männliche Held ihrer Lieblingsserie "Ranma 1/2" etwa verwandelt sich in ein Mädchen, wenn er mit kaltem Wasser in Berührung kommt.

Der besondere Erfolg bei der weiblichen Zielgruppe lässt sich auch dadurch erklären, dass zum ersten Mal in der Geschichte des Comic Frauen als Produzenten eine tragende Rolle spielen - auf dem amerikanischen und europäischen Markt nahezu undenkbar. Manga werden in Japan in der Regel von Zeichenstudios produziert, Clamp, eines der erfolgreichsten und angesehensten weltweit, wird nur von Frauen geführt. Neben den fein ziselierten Zeichnungen glänzt das Studio mit einer stimmigen Verbindung von Action, Sex, Alltagsdramen, Fantasy, Witz, Charme und aufwendiger psychologischer Charakter-Entwicklung.

Die Darstellungen von Sex und Erotik sind nicht nur beinahe allgegenwärtig, sie sind auch enorm facettenreich. Die Bandbreite reicht bei Manga für Schulkinder von gelupften Röcken, die den Blick auf Mädchenslips erlauben, bis zu Duschszenen; Manga für Ältere zeigen Sado-Maso, Inzest und Nekrophilie oder auch Monster, die mit mutierten Tentakeln Schulmädchen penetrieren. Auch homoerotische Momente finden sich oft. Selbst in "Sailor Moon", einem klassischen Comic für kleine Mädchen, verlieben sich die jungen Heldinnen ineinander und tauschen heiße Küsse aus. Genauso beliebt bei den weiblichen Leserinnen sind Manga, die homoerotische Beziehungen zwischen Männern thematisieren. Wie zum Beispiel die Serie "Zetsuai", die von einem erfolgreichen Popsänger erzählt, der dem männlichen Objekt seiner Begierde obsessiv nachstellt und auch vor Gewalt nicht zurückschreckt. "Mädchen in diesem Alter wissen oft noch nicht allzu viel über Jungs", erklärt der Manga-Zeichner Asuka Rei, "sie fühlen sich da ein wenig verängstigt. Aber eine Liebesgeschichte zwischen zwei Jungs können sie genießen, ohne nervös zu werden, weil sie nichts mit ihrem Leben und ihrer Sexualität zu tun hat." Nebenbei schätzen Mädchen wie Marie-Christine und Birthe aber auch schön gezeichnete Jungskörper.

Die Bildgeschichten als solche und darin die explizite Darstellung von Pornografie haben in Japan Tradition. Im 19. Jahrhundert bezeichnete Meister Katsushika Hokusai seine Sammlung von Holzschnitten, die humoristische Alltagsszenen zeigten, als "man-ga", eine Zusammensetzung der Schriftzeichen für "impulsiv" und "Bild". Heute sind Manga schon lange selbstverständlicher und unverzichtbarer Bestandteil der japanischen Alltagskultur. Längst hat die expressive Bildsprache der Manga auch den Westen infiziert - Videospiele, TV-Serien, Werbespots, Mode und zeitgenössische Kunst.

Sex spielte von Anfang an eine tragende Rolle in japanischen Bildern. Schon im 18. Jahrhundert erfreuten sich so genannte Shunga, erotische Holzschnitte mit expliziten Sexdarstellungen, großer Beliebtheit, in denen die Körper der Menschen meist nur unbedeutende Anhängsel enormer Genitalien waren. Heutzutage produziert die repressive Leistungsgesellschaft des modernen Japan große Begeisterung für alle Spielarten der Sexualität. Für westliche Leser absonderlich anmutende Vorgänge erklären sich auch aus der Gesetzgebung - so war Homosexualität in Japan meist nicht gesetzlich verboten und lange nicht gesellschaftlich geächtet. Die Darstellung von Schamhaaren ist dagegen untersagt, ebenso dürfen Genitalien von Erwachsenen nicht naturalistisch gezeichnet werden - die von Kindern und Phantasiegestalten dagegen schon. Das erklärt die zahllosen Geschichten, in denen Monster ihre Tentakel in Schulmädchen versenken. Die Darstellung der Sexualität wird auch gern mit philosophischen und psychologischen Elementen verwoben, mit den zeitlos modernen Fragen nach Macht und Abhängigkeit, Identität und Intimität.

Und das ist es, was Mädchen fasziniert. Wer sich auf die Geschichten einlässt, wird mehrere Ebenen entdecken", es geht auch immer um Themen wie Freundschaft und die Probleme des Erwachsenwerdens. Und wenn die beiden erwachsen sind, dann wartet schon die nächste Manga-Kategorie auf sie: die Lady Comics, in denen es um Affären zwischen Arbeitskollegen geht und um die heimlichen Eskapaden von Hausfrauen.

10 Japanische Geschichte

Gesicherte Erkenntnisse über die Zeit der ersten Besiedlung Japans liegen nicht vor. Es wird vermutet, dass vor rund 30.000 Jahren Menschen vom russischen Festland und von der koreanischen Halbinsel über Landbrücken in das Gebiet des heutigen Japans einwanderten. Der Süden des Landes wurde über den Seeweg von Südostasien aus besiedelt. Das älteste Skelett eines Menschen wurde im Jahr 1970 auf der Insel Okinawa im Minatogawa-Steinbruch entdeckt.

Die Geschichte Japans wird in verschiedene Epochen unterteilt und beginnt in der **Steinzeit vor rund 10.000 Jahren**. Bis um das Jahr 300 v. Chr. lebten die Menschen überwiegend als Jäger und Sammler. Am Ende dieser Periode startete das Kaiserreich China einen Eroberungsfeldzug auf der koreanischen Halbinsel, in dessen Folge der chinesische Kulturkreis näher an Japan rückte. Damit war die Basis für den späteren kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern gelegt.

Um das Jahr **300 v. Chr**. bildeten sich mit der Entwicklung der Metallverarbeitung die ersten Staaten auf japanischem Gebiet. Diese Phase leitete den Übergang in das **Altertum** ein, aus der einige Schlüsselloch-Hügelgräber erhalten sind. Im 6. Jahrhundert n. Chr. kam aus China der Buddhismus nach Japan, der im 8. Jhr. Staatsreligion wurde. Unter der Herrschaft der **Soga-Dynastie** entwickelten sich die ersten Strukturen eines zentral regierten Kaiserreiches mit Steuergesetzen, Landvermessungen und dem Bau einer Hauptstadt.

Bis zum **12. Jahrhundert** erlebte Japan eine Zeit der **kulturellen Blüte**, in der Dichtung und Literatur große Bedeutung besaßen. Zum Ende dieser Epoche erfuhr die Vormachtstellung des Kaisers eine zunehmende Schwächung. Kriegerfamilien versuchten, das Machtvakuum zu füllen und neue Herrschaftsgebiete zu erschließen. In dieser Phase wurde das erste **Shogunat** errichtet. Dabei handelte es sich um einen regional begrenzten Herrschaftsbereich mit militätischer Organisation, der neben dem Kaiserreich existierte. Der mongolische Herrscher und chinesische Kaiser Kublai Kahn unternahm in den Jahren 1274 und 1281 zwei Eroberungsversuche in Japan, die jedoch durch Taifune verhindert wurden. Die tropischen Wirbelstürme wurden später als göttliche Fügung interpretiert und als **Kamikaze** (Götterwind) bezeichnet.

Im **16. Jahrhundert** war Japan stark zersplittert und in einzelne Fürstentümer und Shogunate zerfallen, die zerstritten waren und untereinander blutige Fehden austrugen. Zu dieser Zeit landeten die Portugiesen an der japanischen Küste und versuchten in der Folge das Land christlich zu missionieren. Die Europäer brachten die ersten Feuerwaffen nach Japan. Erst zum Ende des 16. Jahrhunderts zeichnete sich ein Ende der bürgerkriegsähnlichen Zustände in dem Inselreich ab. Bis zur Abschottung Japans im frühen **17. Jahrhundert** wurde mit Spaniern, Portugiesen und Niederländern reger Handel getrieben.

Während der vollständigen Abschließung Japans in der **Edo-Zeit** (oder Tokugawa-Zeit 1603 – 1868) waren Ein- und Ausreise für Ausländer und Japaner verboten. Von 1603 bis 1854 herrschten Mitglieder der **Tokugawa-Dynastie** über das Land. Kontakt zu anderen Staaten bestand in dieser Epoche kaum. In dieser Zeit erlebte Japan einen **wirtschaftlichen Aufschwung** und die Hauptstadt Tokyo wuchs zu einer der weltgrößten Metropolen heran. Im Jahr 1854 landete eine US-amerikanische Delegation im Hafen von Tokyo und bot der Regierung ein Handelsabkommen an. Die Leichtigkeit, mit der die Amerikaner in den japanischen Hafen einlaufen konnten, ohne daran gehindert zu werden, legte die Schwächen des Regimes offen. In der Folge kam es zu Aufständen, die in einer **Wiedereinsetzung des Kaisers** mündeten.

Zu Beginn des **20. Jahrhunderts** wurde Japan eine **konstitutionelle Monarchie**, in der der Kaiser nur noch repräsentative Aufgaben zu erfüllen hatte. Im **Ersten Weltkrieg** stand das Land als Verbündeter an der Seite von Frankreich, dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Russland. Nach Beendigung des Krieges wurde versucht, demokratische Strukturen zu etablieren, was jedoch scheiterte. **Im Jahr 1931** eroberte Japan den Nordosten Chinas. Die USA reagierten darauf mit Wirtschaftssanktionen und dem Einfrieren japanischer Vermögen.

Im **Dezember 1941** erfolgte der japanische Angriff auf die US-Militärbasis Pearl Harbor, woraufhin die Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg eintraten. Mit dem Abwurf der ersten Atombombe über der Stadt Hiroshima am 6. August **1945** erreichte die Kriegsführung eine bisher dahin unbekannte Dimension. Nach der Kapitulation Japans im Jahr 1945 wurde das Kaiserreich in ein Land mit demokratischen Grundstrukturen umgewandelt. Der Kaiser nimmt bis heute repräsentative Aufgaben wahr. Im Jahr **2011** wurde nach einem Störfall im Atomkraftwerk **Fukushima I**, der infolge eines Tsunamis auftrat, zum ersten Mal in der Geschichte des Landes der nukleare Notfall ausgerufen.

10.1 Ältere Geschichte bis ins 19. Jahrhundert

Die **Ainu, die Ureinwohner Japans**, werden von Einwanderern auf die Insel Hokkaido zurückgedrängt. Die Einwanderer gründen Stämme und Clans. Mit der Zeit wird der **Yamato-Clan** aus der Kanto-Ebene immer mächtiger und vereint schließlich die einzelnen Clans.

Das erste Mal wird Japan in chinesischen Aufzeichnungen der späten **Han-Dynastie** erwähnt. Die Yamato-Fürsten erheben eine frühe Form des Shintoismus („Wege der Götter) zur allgemeinen Religion.

Das chinesische Festland beeinflusst immer stärker die Entwicklung Japans, denn in China und Korea gibt es zu dieser Zeit bereits eine hoch entwickelte Kultur. Händler bringen Eisen, chinesische Schriften und Philosophie nach Japan. Hier werden von nun an alle wichtigen Dokumente in chinesischer Schrift verfasst.

Im Jahre 522 n.Chr schickt der König von Paekche, im südlichen Korea, buddhistische Priester nach Japan. Der **Buddhismus** wird bereitwillig angenommen und bereits im Jahre 594 zur Staatsreligion erklärt. Der Shintoismus behält jedoch seine Bedeutung als Volksreligion.

Die bedeutendsten Aufzeichnungen der frühen japanischen Geschichte finden sich im Kojiki, (Berichte über alte Begebenheiten aus dem Jahre 712) und im Nihon-Shoki, (Japanische Annalen verfasst im Jahre 720).

Japans **Regierungsstruktur** orientiert sich damals am chinesischen System. Ein Rat mit acht untergeordneten Ministerien, der so genannte Dajokan, regiert das Land.

Der Norden der Hauptinsel Honshu wird zu dieser Zeit von den Emishi beherrscht, die von den Yamato als Barbaren bezeichnet werden. Um den Widerstand dieser Barbaren zu brechen, wirbt die Regierung berittene Krieger aus der Kanto-Ebene an. Sie gelten als die ersten Bushi, die berufsmäßigen Krieger, die sehr viel später als **Samurai** bekannt werden.

Ab 710 ist **Nara** Hauptstadt, während der Kaiser seinen Sitz in Kyōto hat. Die Yamato können ihre Vorherrschaft bis in das 9. Jahrhundert behaupten. Der Kaiser zieht sich jedoch aus den Regierungsgeschäften immer mehr zurück, was schließlich zum Aufstieg der Familie Fujiwara führt. Sie besetzten alle wichtigen Positionen in der Regierung mit Familienmitgliedern. Im Jahre 884 wird **Fujiwara Motosune der erste "bürgerliche" Herrscher** (Kampaku). Von 995, bis zu seinem Tod im Jahr 1028, regiert Fujiwara Michinaga das Land. Er verheiratet seine vier Töchter mit den jeweils aufeinander folgenden Kaisern und sichert so die Macht seiner Familie. Unter der Herrschaft der Fujiwara entwickelt sich eine eigenständige japanische Kultur, die immer weniger vom chinesischen Festland beeinflusst wird. Im dieser Zeit entfaltet sich die klassische Literatur zu voller Blüte. Die Hofdame Murasaki Shikibu veröffentlicht 1010 "Die Abenteuer des Prinzen Genji". Doch unter den Fujiwara nimmt auch die Korruption zu und es bilden sich erste **feudale Strukturen**.

Um den hohen Steuern zu entkommen, schließen sich etliche Bauern den großen Ländereien adeliger Grundbesitzer an. In den Provinzen bilden sich zum Schutz des feudalen Adels kleine militärische Gruppen, in denen ein einfacher Krieger, der sich im Kampf gegen andere **Clans und Räuberbanden** bewährt hat, in den Stand eines Samurai erhoben werden kann.

10.1.1 Der Minamoto-Taira Konflikt

Die bedeutendsten Clans dieser Zeit sind die Minamoto und die **Taira**. 1155 kommt es zu Unstimmigkeiten in der Frage der Thronfolge. Am Hof leben zwei ehemalige Kaiser und der Kind-Kaiser Konoe. Als Konoe vergiftet wird, unterstützt der **Fujiwara-Clan** den ehemaligen Kaiser Sotoku. Sein Vater, der ehemalige Kaiser Toba, fordert aber, dass sein anderer Sohn, Go-Shirakawa, neuer Kaiser wird. Nachdem Toba im Jahre 1156 stirbt, rufen beide Kaiser ihre Anhänger in die Hauptstadt. Der **Minamoto-Clan**, der Sotoku die Treue hält und die Taira, die zu Go-Shirakawa halten, zerstreiten sich in der Frage der Thronfolge endgültig. Ein Krieg ist nun unvermeidbar.

Der Minamoto-Clan und Sotukus Gefolgsleute müssen in der Schlacht von Hogen eine empfindliche Niederlage einstecken. Von nun an gelingt es dem Taira-Clan, seine Macht am Kaiserhof auszubauen. Kaiser Go-Shirakawa dankt zu Gunsten seines Sohnes Nijo ab. Taira-Führer Kiyomori ernennt sich selbst zum obersten Minister und führt die Politik der Fujiwara fort. Er verheiratet seine Tochter mit dem Prinzen und erklärt die Konkubinen des Kaisers zu Angehörigen seiner Familie. Die am Hofe lebenden Minamoto sinnen auf Rache.

Die Streitigkeiten zwischen den Taira und den Minamoto führen 1159 zum **zweiten Bürgerkrieg**. Die Minamoto können zwar einige Siege erringen, doch schon bald wendet sich das Blatt zu Gunsten der Taira. Minamoto Yoshitomo kann mit drei Söhnen fliehen, doch einer von ihnen, Tomonaga, ist so schwer verwundet, dass er seinen Vater bittet, ihn zu töten, damit er ihnen auf der Flucht nicht zur Last falle. Yoshimoto kommt dem Wunsch seines Sohnes nach, wird aber trotzdem entdeckt und ermordet. Auch der tote Tomonaga wird noch gedemütigt. Taira Kiyomori lässt ihn wieder ausgraben und enthaupten. Nach ihrem Sieg steigen die Taira zur stärksten Adelsfamilie Japans auf.

10.1.2 Der Gempei-Krieg

Taira Kiyomori hat seine Konkurrenten ausgeschaltet. 1180 wird sein Enkel **Antoku** neuer Kaiser. Doch gegen den Aufstieg der Taira formierte sich der Widerstand aus den Reihen der überlebenden Minamoto. Wieder treffen die Armeen der Taira auf die Minamoto, die jetzt von den **Sohei**, den fanatischen Kriegern-Mönchen aus Nara und Kyōto, unterstützt werden. Doch die Taira können die Armeen der Minamato in den **Schlachten**

von Uji und Ishibashiyama vernichtend schlagen. Im Jahr 1183 wendet sich schließlich das Kriegsglück zu Gunsten des Minamoto-Clans. 1185 kommt es bei Danoura zur Entscheidungsschlacht.

In der Straße von Shimonoseki treffen die Flotten der Taira und der Minamoto aufeinander. Auch der kindliche Kaiser Antoku befindet sich, als Zeichen des Herrschaftsanspruchs, auf einem Kriegsschiff der Taira. Im Verlauf der Schlacht soll sich das Wasser vom Blut der getöteten Taira-Krieger rot gefärbt haben. Antoku selbst ertrinkt und mit ihm versinkt auch das legendäre Regenwolkenschwert, das die Sonnengöttin einst dem ersten Kaiser schenkte. Obwohl es sich bei dem Schwert nur um eine Nachbildung handelt, ist die symbolische Bedeutung dieses Verlustes enorm.

Minamoto no Yoritomo hat im Krieg sein Hauptquartier in Kamakura und nutzt es auch nach seinem Sieg als Verwaltungszentrum. 1192 lässt er sich vom Kaiser zum Seiitai-Shōgun, kurz Shōgun, zum obersten Feldherrn, ernennen.

1219 kommen die Hojo durch Meuchelmorde und Verschwörungen an die Macht. Sie übernehmen zwar selbst nie das Amt des Shōgun, behalten sich jedoch vor, das Amt des Shikken zu besetzten. Der Shikken ist der offizielle Stellvertreter des Shōgun, der wiederum Vertreter des machtlosen Kaisers ist. Indem die Hojo das Amt des Shōgun mit Marionetten besetzen, behalten sie die Fäden in der Hand. Sogar Kinder werden zu solchen "Schatten"-Shōgunen ernannt. Die Hojo-Familie regiert das Land bis in das Jahr 1333.

10.1.3 Angriff der Mongolen

In den Jahren 1274 und 1281 gelingt es Japan, unter der Führung des **Hojo-Clans**, **zwei Invasionen** der übermächtigen Mongolen und ihrer Verbündeten abzuwehren. Mit einer technisch und zahlenmäßig überlegenen Streitmacht landen die Mongolen im Norden von Kyushu. Dort stoßen sie jedoch auf erbitterten Widerstand der japanischen Verteidiger. Beide Invasionsversuche scheitern schließlich nicht nur am Widerstand der Samurai, sondern auch an den sagenhaften Taifunen, **Kamikaze (Götterwind)** genannt, die große Teile der Invasionsflotten zerstören. Japan bleibt das einzige Land in Ostasien, das sich nicht der mongolisch-chinesischen Herrschaft unterwerfen muss.

Die hohen Kosten des Verteidigungskrieges führen zu einer politischen Schwächung des Hojo-Clans. Viele Daimyo sehen sich nicht ausreichend belohnt und unterstützen eine Revolte des ehemaligen Kaisers Godaigo.

10.1.4 Die Muromachi-Zeit

Im Jahr 1333 erobert der abtrünnige Hojo-Vasall Ashikaga Takauji, die Städte Kyōto und Kamakura. Der Hojo-Regent wird zum Selbstmord gezwungen und Ashikaga Takauji übernimmt das Shōgunat. Nachdem die Hojo ausgeschaltet sind, wird der Kaiser Godaigo aus Kyōto verbannt und Kyomo als Gegenkaiser eingesetzt. Godaigo richtet mit seinen Gefolgsleuten in Yoshino seinen eigenen Kaiserhof ein. Die kaiserliche Macht teilt sich für die nächsten 60 Jahre in einen Nord- und Südhof. Erst im Jahre 1392 dankt der rechtmäßige Kaiser in Yoshino zugunsten des Nord-Kaisers Gokomatsu ab und erklärt seinen Verzicht auf die kaiserlichen Insignien. Damit sind die Ashikaga die Herrscher Japans. Doch auch die Ashikaga-Shōgune verlieren ihre Macht. Ashikaga Yoshinori wird im Jahr 1441 ermordet und sein Sohn stirbt bereits im Alter von acht Jahren. Nun ergreift Ashikaga Yoshinoris jüngerer Bruder Yoshimasa die Macht.

Er bleibt 30 Jahre lang Shōgun, kann aber den Verfall seiner Familie nicht aufhalten. Zunehmenden Einfluss gewinnen andere mächtige Samurai-Clans. Die Ashikaga können die immer mächtiger werdenden Provinz-Fürsten nicht mehr kontrollieren.

10.1.5 Die Zeit der kämpfenden Länder

Die Zeit zwischen 1477 und 1615 geht als **Sengoku-Periode**, die"Zeit der kämpfenden Länder", in die Geschichte ein.

Die **Ashikaga** sind nicht mehr in der L age ihren zentralen Machtanspruch auszuüben. Sie interessieren sich mehr für die schönen Künste wie Poesie und Teezeremonien. Ashikaga Yoshimasa verkauft sogar seine Rüstung, um seine kostspieligen Ho

bbys zu finanzieren. Während viele **Daimyo** eigene Pläne zur Machtergreifung schmieden, gewinnen auch die buddhistischen Klöster an Einfluss. Sie beteiligen sich sogar mit eigenen Truppen an den Auseinandersetzungen.

Neben den Klöstern und den aufstrebenden Daimyo fordern auch die Bauern einen gesellschaftlichen Umbruch. Abgesehen von gestohlenen Lebensmitteln und zertrampelten Feldern, sind die vorbeiziehenden regulären Truppen für die Bauern keine existenzielle Gefahr. Anders als in Europa, wo beispielsweise der 30jährige Krieg ganze Landstriche regelrecht entvölkerte, sind in Japan niedergebrannte Dörfer, Übergriffe auf die Zivilbevölkerung und Zwangsrekrutierungen eher eine Ausnahme. Ein Problem stellen jedoch die zahlreichen Räuberbanden dar. Sie bilden sich aus versprengten Samurai und ziehen raubend und mordend von Dorf zu Dorf.

Vor allem müssen die Bauern die verschwenderische Lebensweise der herrschenden Klasse finanzieren. Zeitweise sollen sie **70% ihrer Erträge als Steuern abgeben**. Auch die **Ji-Samurai**, die sowohl Krieger als auch Bauern sind, werden durch die überhöhten Abgaben in ihrer Existenz bedroht. Die Bauern und Ji-Samurai schließen sich zu eigenen Kampfverbänden, den **Ikki**, zusammen. Die allgemeine Unzufriedenheit führt schließlich zu **Bauernaufständen**.

1428 greift ein Aufstand in Kyōto auf das ganze Land über. 1441 ziehen die Aufständischen, mordend und brandschatzend durch Kyōto. Nach einer Woche erlässt das Shōgunat den Bauern ihre Schulden. 1447, 1451, 1457 und 1461 kommt es wieder zu bewaffneten Aufständen und die Ikki besiegen sogar ein 800 Mann starkes Samurai-Heer.

Nur durch den **Militärdienst** können Bauern ihren Schulden letztendlich entkommen. Sie bilden die leichten Fußtruppen, einen wichtigen Stütze des Samurai-Heeres. In den folgenden Jahren setzen die Heerführer verstärkt solche Verbände zur Unterstützung traditioneller Samurai ein.

Die Ashigaru und Ikki verändern nachhaltig die Gesellschaftsordnung. Es beginnt die Auflehnung der unteren Schichten gegen die Herrschenden. Diese Entwicklung leitet die Sengoku- Periode ein, in der sich zahlreiche Vasallen gegen die Zentralmacht erheben. Es ist unausweichlich, dass Japan in Krieg und Chaos stürzt.

In den folgenden Jahren wird das ganze Land durch die gnadenlosen Machtkämpfe erschüttert. Zahlreiche lokale Kriegsherren stellen mächtige Heere auf und zermürben sich in blutigen Schlachten. Bündnisse werden gebrochen, Freunde werden verraten und jeder versucht ein möglichst großes Stück vom Kuchen ab zu bekommen. Es herrschen anarchische Zustände. Besiegte herrenlose Samurai ziehen durchs Land, schließen sich zu Banden zusammen an und terrorisieren die Landbevölkerung. Doch ebenso werden verwundete oder flüchtende Samurai von den notleidenden Bauern überfallen und ausgeraubt, denn ihre Ausrüstung lässt sich in diesen kriegerischen Zeiten schnell zu Geld machen.

10.1.6 Der Onin-Krieg

Als Ōnin-Krieg (jap. 応仁の乱 Ōnin no Ran) wird ein Bürgerkrieg in Japan bezeichnet, der während der Ōnin-Zeit von 1467 bis 1477 andauerte. Der Konflikt beendete die Herrschaft der Ashikaga-Shōgune und leitete die Sengoku-Zeit, eine über 100-jährige Periode dauernder Kriege und unklarer politischer Verhältnisse, ein.

Auslöser des Ōnin-Krieges war ein Erbfolgestreit in der Familie Ashikaga. Ashikaga Yoshimasa setzte, da er keine direkten Nachfolger hatte, seinen Bruder Yoshimi als Nachfolger ein. Etwa ein Jahr später wurde Yoshimasas Sohn Yoshihisa geboren. Yoshimasa wollte nun, dass sein Sohn die Nachfolge antreten würde. Da das Ashikaga-Shōgunat unter Yoshimasas Herrschaft schon stark an Einfluss verlor, witterten die mächtigen Familien im Land ihre Chance. Sie bezogen Position und unterstützten jeweils einen der beiden Aspiranten auf die Position des Shōgun.

Die Hauptkontrahenten des Konflikts waren die Klans Yamana und Hosokawa. Die Familien hatten mit zunehmender Schwäche der Shōgune bereits um Einfluss gerungen. Nun eskalierte der Konkurrenzkampf in einem offenen Krieg. Die Yamana stellten sich hinter Yoshihisa, den Sohn des Shōgun, die Hosokawa hinter seinen Bruder Yoshimi. Die Parteinahme dieser großen Familien spaltete auch deren Vasallen.

1467 hatten die Hosokawa etwa 80.000 Mann und die Yamana etwa 85.000 Mann in Kyōto, der damaligen Hauptstadt, zusammengezogen. Keine der beiden Parteien konnte und wollte den Krieg beginnen, denn dies hätte bedeutet sich gegen Ashikaga Yoshimasa, den herrschenden Shōgun zu stellen. Die Politikvorstellungen des alten Japans basierten bis zum Ōnin-Krieg immer auf einer scheinbaren Legitimation, die alte Ordnung wurde zwar entmachtet, aber formal beibehalten (vgl. die Überlagerung der kaiserlichen Verwaltung der Heian-Zeit durch das Kamakura-Shōgunat). Die Yamana brachen diese Pattsituation durch das Heranführen weiterer Truppen und eine Brandstiftung im Lager der Hosokawa. Im Juli des Jahres 1467 hatten die Kämpfe dann die Ausmaße eines Krieges erreicht. Unglücklicherweise tobte dieser Krieg aber in und um die Hauptstadt, was dazu führte, dass Kyōtos Norden völlig zerstört wurde; das zog einen Exodus der Stadtbevölkerung nach sich.

Obwohl die Befehlshaber beider Seiten, Yamana Sōzen und Hosokawa Katsumoto 1473 verstarben, dauerten die Kämpfe an. Nach 10 Jahren war die Hauptstadt ein Trümmerberg und beide Klans hatten keinen Sieg errungen. Zusätzlich waren die Lehnsherren und ihre Krieger weit weg von ihren Gebieten, um die sich niemand kümmerte. 1477 waren die Zustände untragbar geworden und man zog sich zurück. Es ist nicht vollends geklärt, was letztendlich den Krieg beendete, aber Ōuchi Masahiro, ein Anführer der Yamana soll beschlossen haben, samt seiner Armee in sein Stammland bei Yamaguchi zurückzukehren. Nach dem Abzug der Truppen blieb die völlig verwüstete Hauptstadt zurück.

Die Tatsache, dass 10 Jahre lang ein Krieg in der Hauptstadt toben konnte, führt die Machtlosigkeit des Ashikaga-Shōgunats vor Augen. Yoshimasa, dessen Erbfolgehader den Ōnin-Krieg erst möglich machte, war der letzte Ashikaga, der noch mit einer gewissen politischen Autonomie regiert hatte. Eine Zeitlang regierten die Hosokawa die Reste des Shōgunats über Marionettenherrscher aus der Ashikaga-Linie, doch die zentralstaatlichen Strukturen hatten ihre Bedeutung weitgehend eingebüßt. Fortan flammten überall im Land Konflikte auf, die alte gesellschaftliche Ordnung löste sich auf. Im Bestreben an Macht zu gelangen wandten sich Vasallen gegen ihre Daimyō, bis dahin ein nahezu unvorstellbares Geschehen. Große Familienverbände zersplitterten oder wurden aufgerieben, militärische Macht wurde die einzige Handlungslegitimation. Die Zeit der streitenden Reiche (Sengoku-jidai) begann.

10.1.7 Das Tokugawa-Shōgunat

Hideyoshi hatte alles getan, seinen Sohn Hideyori zum Nachfolger zu machen. Doch schon bald kommt es zu **Streitigkeiten um die Erbfolge**. Am 21.10.1600 gelingt es Tokugawa Ieyasu, in der **Schlacht von Sekigahara**, seine Gegner entscheidend zu schlagen und damit zum uneingeschränkten Herrscher über ganz Japan aufzusteigen. 1603 wird er vom Kaiser zum Shōgun ernannt und begründet damit das Shōgunat der Tokugawa. Im Jahr 1615 erobert er schließlich, nach heftigen Kämpfen, die Burg von Osaka, den Sitz des Toyotomi-Clan, um den sich die letzte Opposition versammelt hat. Damit schaltet er endgültig die letzten Gegner aus und festigt die absolute Macht der Tokugawa. Um den kaiserlichen Intrigen zu entgehen, macht er Edo zu seiner Residenz. Ieyasu leitet umfassende, tiefgreifende Reformen ein. Um die Daimyo zu kontrollieren und seine ehemaligen Feinde im Zaum zu halten, unterteilt er sie in zwei Gruppen:

- die Fudai-daimyo - direkt dem Shōgunat unterstellte Lehnsleute, bilden den Schutzschild des Shōgunats.
- die Tozama-daimyo - ausserhalb stehende Lehnsleute, vor allem ehemalige Gegner.

Ein weiteres Kontrollmittel ist die Anwesenheitspflicht der Frauen und Kinder der Provinzfürsten. Sie leben in der Hauptstadt Edo als Geiseln des Shōgun. Die Fürsten selbst müssen jedes zweite Jahr nach Edo reisen. Diese Reisen sind sehr aufwändig und teuer, so dass für kostenintensive, bewaffnete Aufstände gegen die Zentralmacht kaum noch Mittel zur Verfügung stehen würden. Die Bevölkerung steht unter strenger Kontrolle eines perfekten Überwachungssystems mit einem Netz aus Spitzeln und Geheimpolizisten.

Die Christen werden vertrieben und unterdrückt, fast alle Fremden ausgewiesen und das Land gegen ausländische Einflüsse abgeschottet. Sogar Auslandsreisen werden für fast alle Japaner verboten. Der Bau von hochseetüchtigen Schiffen wird untersagt. Holländer, Koreaner, Chinesen, Siamesen und Ryûkyû-Bewohner dürfen über Nagasaki und die Insel Tsushima begrenzten Handel treiben. Mit der Isolation beginnt aber auch eine Zeit des langersehnten Friedens. 250 Jahre bleibt die Tokugawa-Familie an der Macht.

Während dieser Zeit, bildet sich ein höchst ungewöhnlicher, auf der Welt wohl einzigartiger Wissenschaftszweig. Die sogenannten "Hollandstudien" (jap. Rangaku) beschäftigen sich mit der Erforschung der "Außenwelt". Japanische Gelehrte werten neue Bücher, wissenschaftliche Arbeiten und Erfindungen aus. Damit entspricht das Wissen Japans in etwa dem der übrigen Welt.

10.1.8 Zwangsöffnung im 19. Jahrhundert

Im Jahre 1853 laufen amerikanische Kriegsschiffe unter der Führung von Commodore **Matthew Perry** in der Bucht von Edo ein. Sie haben den Auftrag, Handels-Konzessionen und die Öffnung der Häfen durchzusetzen, falls erforderlich, auch mit Gewalt. Nach vierjährigen Verhandlungen gibt der Shogun Tokugawa Iesada nach. Im **Vertrag von Kanagawa** werden erste Handelsbeziehungen vereinbart. Im Jahre 1867 endet das Tokugawa-Shōgunat und Japan entwickelt sich zu einem modernen Staat nach europäischem Vorbild.

Die einst so mächtigen Samurai verlieren ihren Status und alle Privilegien. Wer von ihnen nicht im neuen kaiserlichen Heer dient, wird Beamter oder geht einem zivilen Beruf nach. Die Zeit der Samurai ist endgültig vorüber. Durch ein Dekret des Kaiser wird das Tragen und die Herstellung von Schwertern verboten.

Im Jahre 1876 kommt es im Süden von Kyushu zum einigen Aufständen traditioneller Samurai, die mit der politischen Entwicklungen und den Reformen der Meiji-Regierung unzufrieden sind. Einer ihrer Anführer ist **Saigo Takamori**. Er schafft es, 25 000 Krieger für seine Rebellion zu gewinnen. Unter seiner Führung kommt es 1877 zu blutigen Kämpfen zwischen den, teilweise mit Schwert und Bogen bewaffneten Samurai und

40.000, mit modernen Waffen ausgerüsteten Regierungssoldaten. Die heldenhaft kämpfenden Rebellen werden in wenigen Monaten besiegt. Der verwundete Saigo Takamori begeht rituellen Selbstmord.

10.1.9 Meiji-Zeit - Verkündigung der Verfassung (ca. 1889)

In der **Meiji-Zeit** unter **Kaiser Mutsuhito** wurden umfassende Reformen eingeleitet. Das Ständesystem wurde abgeschafft, Geld- statt Naturalsteuern eingeführt und eine Wehrpflichtarmee aufgestellt. Nach der Meiji-Restauration wurde die politische Macht wieder offiziell dem Tennō zugesprochen, wobei die tatsächliche Macht bei ehemaligen Samurai lag, den sogenannten **Meiji-Oligarchen**. Zwar unternahmen mit dem Satsuma-Aufstand von 1877 feudalistische Kräfte eine Rebellion, die aber scheiterte.

Inspiriert durch die Iwakura-Mission, einer Studienreise hochrangiger Politiker nach Nordamerika und Europa, erhielt das Land eine **Verfassung**. Japan übernahm das **deutsche Bürgerliche Gesetzbuch** in nahezu unveränderter Form. Es sollte eine moderne **Konstitutionelle Monarchie** werden und durch rasche technologische Entwicklung dem Westen auf Augenhöhe begegnen können, was auch sehr schnell gelang. Explosionsartiges Wirtschaftswachstum und effiziente Rüstungspolitik machten aus dem unterlegenen Inselreich einen Machtfaktor in Asien. 1895 gelang Japan ein Sieg über China im Kampf um die **Vorherrschaft in Korea** (Chinesisch-Japanischer-Krieg) und 1905 schlug Japans Marine die russischen Streitkräfte in der **Seeschlacht bei Tsushima** vernichtend.

10.2 Neuere Geschichte ab dem 20. Jahrhundert

Mit dem Tod Kaiser Mutsuhitos im Jahre 1912 endete die Meiji-Zeit. Die Restauration der Kaiserherrschaft und die wirtschaftliche, gesellschaftliche und militärische Neuorganisation des Landes in dieser Epoche markieren Japans Eintritt in die Moderne. Die Japan 1855 aufgezwungenen „Ungleichen Verträge" bzw. die Exterritorialität der Vertragshäfen hätten schon 1894/1911 aufgehoben werden können.

Am 17. November 1905 wurde **Korea ein Protektorat von Japan**; es wurde 1910 offiziell annektiert. Auch die Mandschurei, eine historische Region im Nordosten der Volksrepublik China, gelangte unter japanischen Einfluss, der sich aber bis zur Mandschurei-Krise auf die wirtschaftliche Ausbeutung des Gebiets beschränkte und auch dem Bau der südmandschurischen Eisenbahn diente.

10.2.1 Erster Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg kämpfte Japan auf Seiten der **Alliierten** und profitierte wirtschaftlich. Gemäß dem **Versailler Vertrag** übernahm bzw. annektierte es die deutschen Kolonien in China. Das führte zu massiven Protesten in China (Bewegung des vierten Mai). Ab etwa **1929/1930** wurde Japan stark von der Weltwirtschaftskrise getroffen. Die Wirtschaft wurde umstrukturiert und eine erstarkte **Schwerindustrie** und einflussreiche Finanzgruppen (Zaibatsu) traten in den 1930er Jahren hervor. Diese Gruppen hatten starkes Interesse an Aufrüstung und weiterer Expansion.

Japan versuchte, **1918** in Sibirien Fuß zu fassen. An die Oktoberrevolution schlossen sich internationale Interventionen auf Seite des antikommunistischen Widerstandes („Weiße Armee") an. So landeten bei Wladiwostok 70.000 Japaner und 9.000 Mann US-Truppen; Japan hielt Wladiwostok, Teile der Pazifikküste und Gebiete entlang der transsibirischen Eisenbahn in der fernöstlichen Republik besetzt. **1920** wurden die mit den Truppen des weißrussischen Generals Semjonow allein verbliebenen japanischen Intervenienten auf Wladiwostok und den Küstenstreifen zurückgedrängt, Wladiwostok erst am 25. Oktober 1922 zurückerobert. Dieses Scheitern löste in Japan Aufstände aus, die einen Regierungswechsel ins bürgerliche Lager auslösten.

Von 1912 bis 1926 regierte mit dem **Taishō-Tennō Yoshihito** ein psychisch kranker Mann, wodurch sich die Macht vom Tennō und seinen Vertrauten, den Genrō, auf das Parlament und die neu gegründeten Parteien verschob.

1926 begann mit Hirohitos Inthronisierung die **Shōwa-Zeit**. Er regierte ein Land, in dem seit dem Ende des Ersten Weltkrieges **nationalistische Kräfte** zunehmend an Einfluss gewannen. Japan war in diversen internationalen Verhandlungen, insbesondere beim **Vertrag von Portsmouth**, nicht gleichberechtigt behandelt worden. Obschon sein Anspruch in Korea (trotz Protesten) anerkannt wurde, fanden Japans Expansionspläne in China keine Unterstützung im Westen. Weltwirtschaftskrise, Naturkatastrophen wie die Zerstörung Tōkyōs durch ein Erdbeben 1923 und soziale Probleme führten zu einer politischen Radikalisierung des Landes.

Nach mehreren Putschversuche und einer massiven Sozialistenverfolgung ergriff eine ultranationale Gruppierung aus Militärs die Macht.

Der Tennō und seine göttliche Abstammung wurden ins Zentrum der politischen Ideologie gerückt, andere als die **ultranationale Meinungen wurden** verfolgt. Im Jahr 1940 war der Mehrparteienstaat tot, eine **Zentralorganisation** namens **Taisei Yokusankai** übernahm alle Funktionen. Schon vor dieser endgültigen Machtergreifung hatten die Militärs bereits ohne Einflussnahme der Politik in China operiert – so in der Mandschurei.

Am **27. März 1933** trat Japan nach dem für ihn negativen Bericht der Lytton-Kommission aus dem Völkerbund aus. 1937 wurde der Zwischenfall an der Marco-Polo-Brücke zur Initialzündung des Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieges. Es kam mit dem Massaker von Nanking zu einem drastischen Kriegsverbrechen. Mit den Achsenmächten Deutschland unter Hitler und Italien unter Mussolini verband Japan **sein aggressives Expansionsstreben**. Eingebettet in die Achse Berlin-Rom-Tokio und einen **Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion** (1941) begann das Militär unter dem Motto Asien den Asiaten einen Eroberungsfeldzug in Ostasien, der innerhalb weniger Monate die Kolonialreiche der Niederlande, des Vereinigten Königreiches und der USA zusammenbrechen ließ. Japan ersetzte diese durch die sogenannte **„Großostasiatische Wohlstandssphäre".**

Wie kam Beethovens 9. Sinfonie nach Japan?

Die 9. Sinfonie Beethovens ist in Japan sehr beliebt. Orchester in ganz Japan spielen sie und der Chor singt den Text sogar auf Deutsch. Dass für die Bekanntheit der Sinfonie aber der Erste Weltkrieg verantwortlich ist, das wissen nur wenige. Denn fernab der Schützengräben in Europa wurden deutsche Soldaten auch nach China gesandt, um dort Tsingtau zu verteidigen. Die Japaner besiegten die Deutschen, nahmen sie als Kriegsgefangene und es kam zum Unglaublichen: In ihrem Lager auf dem japanischen Festland gründeten die deutschen Kriegsgefangenen ein Orchester und führten klassische Musik vor den Japanern auf.

10.2.2 Zweiter Weltkrieg

Der **Angriff auf Pearl Harbor** Ende 1941 implizierte den formellen **Eintritt in den Zweiten Weltkrieg**. Japan errang bei der Besetzung Chinas Erfolge und konnte sein Einflussgebiet in ganz Südostasien ausdehnen; sogar Australien galt als bedroht. Im Zuge dieser militärischen Erfolge begingen japanische Truppen in den besetzten Gebieten Gräueltaten; sie setzten **biologische und chemische Kampfstoffe** ein und machten **Menschenversuche an Kriegsgefangenen**.

Japan beherrschte die Philippinen, Neuguinea und Birma sowie zahllose Inselgruppen; mit Indonesien war ein erdölreiches Land Kolonie des Kaiserreichs geworden. Erst mit der **Schlacht um Midway** im Juni 1942 wendete sich das Blatt im Pazifikkrieg. Die japanische Marine verlor vier Flugzeugträger. Im August 1942 verloren die Japaner bei Guadalcanal eine weitere wichtige Schlacht.

Die kaiserliche Armee war verteilt über das Riesenreich, ihr Nachschub anfällig für Angriffe durch Unterseeboote. Bis 1944 konnte sich die kaiserliche Armee dennoch gut halten. Mit zunehmendem Eintreffen von Truppen vom europäischen Kriegsschauplatz und aus den Vereinigten Staaten kam die alliierte **Gegenoffensive** ins Rollen. Südostasien wurde schrittweise befreit; in einer Reihe amphibischer Operationen, die als **„Island Hopping"** bekannt geworden sind, bewegten sich US-Streitkräfte auf die japanischen Hauptinseln zu.

Trotz erbittertem Widerstand fielen 1945 in den **Schlachten um Iwojima** und um Okinawa die wichtigsten Verteidigungsstellungen der japanischen Streitkräfte. Dennoch waren die japanischen Militärs nicht bereit, die bedingungslose Kapitulation zu erklären. Wenig später erfolgten die umstrittenen **Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki** (6. und 9. August 1945), die Sowjetunion erklärte Japan am 8. August 1945 den Krieg. Diese Ereignisse erzwangen die **bedingungslose Kapitulation Japans**; Kaiser Hirohito verkündete sie am 15. August in einer Rundfunkrede.

Hiroshima und Nagasaki

Am **6. und 9. August 1945** warfen US-Kampfflugzeuge auf Befehl des damaligen US-Präsidenten Harry S. Truman Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki. Es war das erste Mal, dass diese verheerende Waffe gegen Menschen eingesetzt wurde. Mindestens **155.000 Menschen starben sofort**, weitere 110.000 innerhalb weniger Wochen durch die radioaktive Verstrahlung. Bis heute sterben Menschen an Spätfolgen wie Krebs.

Der US-Bomber "Enola Gay" startete am Morgen des 6. Augusts 1945 in Richtung Hiroshima - befrachtet mit einer 4,5 Tonnen schweren **Atombombe**. Die Waffe hatte eine Länge von drei Metern und einen Durchmesser von fast einem Meter.

In 580 Metern detonierte die erste Bombe über der Innenstadt von Hiroshima. 43 Sekunden später hatte die Druckwelle 80 Prozent der Innenstadtfläche zerstört. Feuer mit einer Innentemperatur von über einer Million Grad Celsius brach explosionsartig aus. Die Hitze ließ noch in über zehn Kilometern Entfernung Bäume in Flammen aufgehen. Fast alle Häuser wurden zerstört.

Der Atompilz stieg bis in 13 Kilometer Höhe auf. 20 Minuten später prasselte radioaktiver Niederschlag auf das Gelände. Bei den Menschen, die direkt von der Explosion betroffen waren, verdampften regelrecht die obersten Hautschichten, die Druckwelle zerfetzte Lunge und Gewebe. Die nukleare Strahlung führte zu Haarausfall und roten Flecken am ganzen Körper. Die radioaktiv verseuchten Menschen starben qualvoll noch Wochen nach dem Bombenabwurf an inneren Blutungen. Die Atombombe "Little Boy" löschte Hiroshima fast vollständig aus.

Die zweite Atombombe traf Nagasaki

Ein Mädchen aus Hiroshima war elf Jahre alt, als sie radioaktiv verstrahlt wurde. Sie starb 20 Jahre später an Krebs.

Bis heute erkranken viele Überlebende der Atombombenabwürfe an Krebs und sterben. Nachdem der japanische Kaiser die bedingungslose Kapitulation weiterhin nicht unterzeichnete, wurde der Abwurf einer **zweiten Nuklearwaffe** über der Stadt Kokura vorbereitet. Es heißt, dass es für die zweite Bombardierung keinen eindeutigen Befehl des US-Präsidenten gegeben haben soll. In Kokura gab es viel mehr Rüstungsindustrie als in Nagasaki.

Durch die starke Bewölkung an diesem Tag konnten die US-Piloten ihr Ziel jedoch nicht ansteuern und änderten ihren Kurs auf ihr "Ausweichziel": die Hafenstadt Nagasaki. Drei Tage nach der verheerenden Explosion über Hiroshima, am 9. August 1945, traf auch die Menschen in Nagasaki das schreckliche Schicksal. Zum ersten Mal kamen diese vernichtenden Waffen im Krieg zum Einsatz. Am 15. August **kapitulierte Japan** schließlich und der Zweite Weltkrieg war vorbei.

Krieg gegen Japan

Mit dem Einsatz der Atombombe wollten die USA vor allem ihre militärische Überlegenheit beweisen, um den sowjetischen Staatschef Josef Stalin einzuschüchtern. Stalin meldete auf der Potsdamer Konferenz immer größere Ansprüche an. Dort berieten die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs über die Zukunft Deutschlands nach Ende des Nationalsozialismus: Frankreich, Großbritannien, die USA und die Sowjetunion. Stalin kündigte auch an, in den Krieg gegen Japan einzugreifen und Land zu vereinnahmen.

Die USA und auch Präsident Truman waren darüber informiert, dass Japan praktisch kampfunfähig war. 60 Prozent der japanischen Großstädte waren zerstört, ebenso die größte Flotte und die Luftstreitkräfte. Die amerikanische Luftaufklärung hatte die Lage im Juli 1945 so eingeschätzt, dass Japan kurz vor der Niederlage stand. Am 9. Juli hatte der japanische Botschafter Sato Naotake in Moskau bereits um Friedensverhandlungen gebeten. Am 16. Juli 1945, kurz vor dem Bombenabwurf auf Hiroshima und einen Tag vor Beginn der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945, war die erste Atombombe in einem Test im US-Bundesstaat New Mexico gezündet worden.

10.2.3 Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

1955 nahmen Japan und Westdeutschland wieder **diplomatische Beziehungen** auf (mit der DDR 1973), die Beziehungen blieben aber bis in die 1970er Jahre unbedeutend. Erst dann kam es zu nennenswertem kulturellen und wissenschaftlichen Austausch sowie zur Ausweitung des Handels.

Unter dem Dach der Liga für Völkerfreundschaft gründete man Anfang der 1960er die **Freundschaftsgesellschaft Japan-DDR.**

1969 wurde das **Japanische Kulturinstitut in Köln** gegründet. Stimuliert durch den starken wirtschaftlichen Aufschwung in Japan erlebten die Japanstudien auch in Deutschland in den achtziger Jahren einen großen Aufschwung. Es kam unter anderem zur Gründung des **Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (JDZB)** und des **Deutschen Instituts für Japanstudien (DIJ) in Tokio**. Eine wichtige Rolle im wissenschaftlichen Austausch spielen auf deutscher Seite vor allem der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und die Alexander von Humboldt-Stiftung, auf japanischer Seite die **Japan Society for the Promotion of Science (JSPS)**. In beiden Ländern werden diese Aktivitäten durch ehemalige Stipendiaten unterstützt. In Deutschland leistet dabei besonders die Deutsche Gesellschaft der JSPS-Stipendiaten e. V. einen wichtigen Beitrag. Enge historische Verbindungen zur deutschen Medizin hat auch die International Medical Society of Japan.

Nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Mai 1973 besuchte vom 26.-31. Mai 1981 der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates, Erich Honecker auf Einladung der japanischen Regierung das Land.

Japanische Gemeinde in Düsseldorf

Ansiedlung erster japanischer Unternehmen

Vor dem II. Weltkrieg konzentrierten sich die japanischen Aktivitäten in Deutschland hauptsächlich in Berlin und Hamburg. Nach 1945 suchte das kriegszerstörte Japan für seinen Wiederaufbau nach Lieferanten für Stahl und chemische Erzeugnisse, die es u.a. im Ruhrgebiet fand. Düsseldorf, im Mittelpunkt der Schwerindustrien von Rhein und Ruhr gelegen, bot sich als Standort für Handelsunternehmungen an. Ende 1951 ließ sich der erste japanische Geschäftsmann in der Landeshauptstadt nieder, im Februar 1952 waren es bereits drei. Am 2. Dezember 1955 registrierte die Düsseldorfer Gewerbeaufsicht als erste japanische Firma in Düsseldorf eine Niederlassung der Keiretsu Mitsubishi. Es folgten weitere Unternehmen, was auch der gezielten Wirtschaftsförderung der Landeshauptstadt und ihrem Ruf als „Schreibtisch des Ruhrgebiets" zuzuschreiben ist.

Wachstum der japanischen Kolonie

1962 eröffnete die JETRO (Japan External Trade Organization) eine Niederlassung Düsseldorf. Während im ersten Jahrzehnt vor allem die Beschaffung von Produkten der deutschen Schwerindustrie sowie Know-How-Transfer eine Rolle spielten, traten ab 1965 Handelshäuser in Erscheinung, die japanische Produkte in Europa absetzen wollten. Im Laufe dieses Jahrzehnts vervierfachte sich die japanische Gemeinde in Düsseldorf auf rund 1000 Personen. In dieser Zeit entstanden die ersten Elemente einer japanischen Infrastruktur in der Stadt. Bereits 1963 eröffnete das erste japanische Restaurant. 1964 wurde der Japanische Club gegründet; ein Jahr später folgte das Japanische Generalkonsulat und 1966 die Japanische IHK zu Düsseldorf. Mit der Eröffnung der Japanischen Schule 1971 wurde der Standort Düsseldorf für japanische Unternehmen noch attraktiver. Zahlreiche Unternehmen nahmen die Eröffnung der Schule zum Anlass ihre deutschen und/oder europäischen Niederlassungen und Zentralen nach Düsseldorf zu verlegen. Damit hatte es den bis dahin schwelenden Standortwettstreit um die Japaner mit Hamburg für sich entschieden. 1974 eröffnete die erste japanische Buchhandlung Europas in Düsseldorf. Ab 1972 bis 1978 wurde das Deutsch-Japanische Center

Japan-Tag Düsseldorf

gebaut. 1975 berichtete das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* über eine „Invasion japanischer Wirtschaftsunternehmen" in Düsseldorf, „die den Europa-Export ankurbeln und wegen der Krise im eigenen Land mit deutschen Unternehmen kooperieren wollen." Die Japaner hätten es sich in „ihrem europäischen Hauptstützpunkt Düsseldorf, dem nach New York zweitgrößten, heimisch gemacht." Die Unternehmen brachten eine große Zahl von japanischen Arbeitskräften nach Düsseldorf, auch weil viele Firmen Arbeitskräften mit japanischer Arbeitsmoral den Vorzug gaben. Bis Ende der 1980er Jahre hatte sich ein breites Spektrum von japanischen Dienstleistern, Gastronomen und Einzelhandelsbetrieben in Düsseldorf herausgebildet. Erst die Anfang der 1990er Jahre in Japan einsetzende Wirtschaftskrise beendete vorläufig das Wachstum der japanischen Gemeinschaft. Anlässlich der Japanwochen 1993 besuchte das japanische Kaiserpaar die Landeshauptstadt. Am 15. Juni 2005 unterzeichneten der Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin und die Gouverneurin der Präfektur Chiba, Akiko Domoto eine Partnerschaftserklärung mit der Absicht einen Austausch in den Bereichen Sport, Jugend und Kultur sowie einer Zusammenarbeit im Gesundheitswesen und Biotechnologie zu intensivieren. Seit 2006 verzeichnet die japanische Gemeinde wieder steigende Zahlen.

10.2.4 Japans Außenpolitik

Japans Außenpolitik ist gekennzeichnet durch drei Prinzipien

- Feste Bindung an USA
- Scheckbuchdiplomatie
- Festgeschriebener Verzicht auf das Recht zur Kriegsführung

Nach dem verlorenen Krieg setzt Japan auf die „Scheckbuchdiplomatie", eine Außenpolitik, die vorwiegend auf Einflussnahme durch finanzielle Unterstützung setzt, statt auf militärische Mittel. Im Artikel 9 der Japanischen Verfassung verzichtet Japan auf das Recht souveräner Staaten zur Kriegsführung, auch einer defensiven. Diese Klausel ist in der Welt einmalig, sie wurde nach der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg aufgenommen, um eine erneute militaristische Aggression zu verhindern. Die Interpretation von Artikel 9 wurde dabei jedoch schrittweise ausgeweitet: In den 1950er Jahren für die Wiederbewaffnung, in den 1990er Jahren auf die Teilnahme an Auslandseinsätzen, im 21. Jahrhundert auf den Erwerb bestimmter militärischer Ausrüstung (etwa Hubschrauberträger), die als Offensivwaffen betrachtet werden könnten. Bereits seit der Verabschiedung der Verfassung wurden verschiedene Änderungen diskutiert. Vor dem Hintergrund der wachsenden militärischen Macht der Volksrepublik China beschloss die rechtskonservative Regierung unter Premierminister Shinzō Abe im Juli 2014 eine Neuinterpretation der Verfassung und damit die Einführung einer neuen Militärdoktrin. Seit einer erfolgreichen Parlamentsabstimmung im September 2015 darf Japan fortan das Recht zur „kollektiven Selbstverteidigung" anwenden und in Konflikten an der Seite von Verbündeten kämpfen, selbst wenn es nicht direkt angegriffen wird. Die Änderung war trotz heftiger Proteste in der Bevölkerung und gegen massiven Widerstand der Opposition zustande gekommen.

1945: Japan verzichtet auf nördlich von Japan liegende Kurilen und Insel Sachalin nach Friedensvertrag von San Fransisco und tritt sie an Sowjetunion ab, obwohl diese den Vertrag nicht unterzeichnete

Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts: Beziehungen zu China, Südkorea und Nordkorea sind angespannt, da eine Aufarbeitung der imperialistischen Geschichte verpasst wurde. Allerdings sind kriegerische Konflikte unwahrscheinlich, da gemeinsames Weltinteresse an Frieden in der Region und enge ökonomische Verflechtungen bestehen.

Frühe 1990er: erste militärische Auslandseinsätze trotz Artikel 9 der Japanischen Verfassung mit Minenräumern im Persischen Golf für die Koaltion im Zweiten Golfkrieg und Teilnahme an UN-Missionen (beginnend mit UNTAC (United Nations Transitional Authority in Cambodia – einer UN-Friedensmission)

1992: Verabschiedung des PKO-Kooperationsgesetzes, das Grundlage für die Teilnahme an friedenserhaltenden Missionen war

1993: in Folge des Kambodscha-Einsatzes (UNTAC) verschob sich die grundsätzliche Haltung der Öffentlichkeit zu Auslandseinsätzen und friedenserhaltenden UN-Missionen wurden akzeptiert; ab 1993 auch von der sozialistischen Regierung mitgetragen

*2001:*Verabschiedung des Antiterrorgesetzes

*2003:*Verabschiedung des Irak-Wiederaufbaugesetzes

2004: Entsendung japanischer Soldaten in aktiven Konflikt als Teil der „Koalition der Willigen" (Allianz von Staaten, die den Angriff der USA im Frühjahr 2003 auf Irak im Dritten Golfkrieg politisch und militärisch unterstützten.), allerdings nur in „kampffreien" Gebieten. Der damalige liberaldemokratische Ministerpräsident Junichiro Koizumi sah im Einsatz einen Beweis für enge Beziehung zu den USA, während viele Japaner es als Verfassungsbruch betrachteten.

2006: Koizumi erklärt Irak-Einsatz für abgeschlossen und lässt die Truppen am 25. Juni abziehen.

2010: zeitlich befristete Neuauflage des Antiterrorismusgesetzes lief aus und die an der Operation Enduring Freedom beteiligte Betankungsmission im Indischen Ozean der Japaner wurde beendet

Abe will Verfassung ändern Wahl in Japan: Bangen um Grundrechte – 11. Juni 2016

Japans Ministerpräsident Abe hat sein Ziel erreicht - eine Zweidrittelmehrheit bei der Oberhauswahl. Damit könnte das Bündnis aus LDP und Komeito die Verfassung ändern. Kritiker befürchten die Einschränkung von Grundrechten. Asiens älteste Demokratie steht am Scheideweg.

Japans nationalistischer Ministerpräsident Shinzo Abe ist der Vollendung seines politischen Lebensziels einen Schritt näher gekommen: einer Revision der pazifistischen Nachkriegsverfassung. Abes Liberaldemokratische Partei LDP und ihr Partner Komeito kamen bei der Oberhauswahl am Sonntag zusammen mit gleichgesinnten Revisionisten auf die für die Initiierung einer Verfassungsänderung nötige Zweidrittelmehrheit. Kritiker fürchten schon, dass die älteste Demokratie Asiens nicht mehr das demokratische und freie Land sein wird, das es seit dem verlorenen Zweiten Weltkrieg war. Die drittgrößte Wirtschaftsnation der Welt steht an einem Scheideweg.

Shinzo Abe will zu den Gründungszielen der LDP von 1955 zurückkehren. Er glaubt, dass die pazifistische Verfassung nicht der einer unabhängigen Nation entspricht, da sie Japan 1946 von der amerikanischen Besatzungsmacht aufgezwungen worden sei. Abes Leitfigur ist sein Großvater Nobusuke Kishi, der als Kriegsverbrecher verdächtigt und nach Kriegsende Premier wurde. Auch dieser hatte die Forderung nach Verfassungsänderung forciert, wenn auch erfolglos.

Abe war Ende 2012 mit dem Versprechen ins Amt gewählt worden, mit seiner "Abenomics" genannten Wirtschaftspolitik das Land aus Deflation und Stagnation zu holen. Sein politisches Kernziel ist aber seine nationalistische Agenda, die er seither mit Macht vorantreibt.

Pressefreiheit in Gefahr

Bereits beim Vollzug der größten Änderung der Sicherheitspolitik seit dem Zweiten Weltkrieg im vergangenen Jahr hatte seine Regierung deutlich ihre Entschlossenheit gezeigt, auch im Volk unpopuläre Entscheidungen durchzusetzen. Dazu gehörte auch ein ebenfalls heftig umstrittenes Gesetz zum Schutz von Staatsgeheimnissen, das Kritiker unheilvoll an die Zeit erinnert, die zum Zweiten Weltkrieg führte. In internationalen Vergleichsstudien zur Pressefreiheit ist Japan deutlich hinter andere liberale Länder zurückgefallen. Nach der Wahl ist in Japans Medien plötzlich verstärkt von Verfassungsänderung und der "Nippon Kaigi" (zu deutsch: Japankonferenz) die Rede, einer kultartigen Lobbyorganisation mit nationalistischem Weltbild, die eine Wiederbelebung der Kaiserverehrung und patriotische Erziehung propagiert. Bücher über die "Nippon Kaigi" finden reges Interesse.

Kursänderung: Krieg als legitimes Mittel

Abes LDP hat in einem 2012 vorgelegten Verfassungsentwurf deutlich gemacht, wohin es nach ihrer Vorstellung mit Japan gehen soll. Dabei geht es nicht nur um eine Änderung des Pazifismusartikels 9, der Japan Krieg als legitimes Mittel des Staates verbietet, sondern auch um eine weitreichende Einschränkung grundlegender Bürgerrechte. "Für viele der rechtskonservativen LDP-Politiker, auch Herrn Abe, ist die Idee von Menschenrechten oder von Grundrechten allgemein eine Idee des Westens, die so nicht auf asiatische Gesellschaften passt", sagte Sven Saaler, Professor für moderne japanische Geschichte an Tokios renommierter Sophia-Universität, der Deutschen Presse-Agentur. In Japan, so will es die LDP, seien andere Werte viel wichtiger, nämlich eine harmonische Gesellschaft sowie Pflichten des Einzelnen der Gesellschaft gegenüber.

Einschränkung der Meinungsfreiheit befürchtet

"In einer neuen Verfassung, wenn die LDP sie nach ihren Vorstellungen revidieren kann, werden Grundwerte wie freie Meinungsäußerung, Versammlungsfreiheit etc. nur noch eingeschränkt Geltung haben. Freie Meinungsäußerung zum Beispiel wird nur noch Geltung haben, solange die 'öffentliche Ordnung' nicht beeinträchtigt ist", so Saaler. "Dadurch hat die Regierung viel umfassendere Macht, Kritiker zum Schweigen zu bringen - durch welche Maßnahmen auch immer." All das wird in der Verfassung nicht erklärt sein, auch nicht, was öffentliche Ordnung oder öffentliches Gut ist. Die grundlegendsten Freiheiten einer modernen Demokratie würden zur Interpretationssache von zukünftigen Regierungschefs werden.

Abe für Verfassungsrevision

Angesichts der neuen Machtverhältnisse dürfte die LDP unter Abe in den kommenden Jahren ihr Ziel einer Verfassungsrevision weiter vorantreiben. Abzuwarten bleibt jedoch, wie die Diskussion mit dem kleineren Koalitionspartner Komeito verlaufen wird. Die Führung dieser konservativen, anti-militaristischen Partei hat die Erwartungen noch in der Wahlnacht deutlich gedämpft. Sie hält zum Beispiel eine Änderung des Pazifismusartikels 9 derzeit für "nicht notwendig". Einen Blankoscheck zum Erreichen seines Lebensziels hat Abe nicht.
11.07.2016, Quelle: von Lars Nicolaysen, dpa

10.2.5 Die Europäische Union und Japan

Die Beziehung zwischen der EU und Japan basiert auf einer politischen Erklärung von 1991, die Prinzipien und Ziele der Zusammenarbeit benennt. Die Erklärung wurde durch einen „**EU-Japan Aktionsplan" im Jahr 2001** erweitert. Er formt die Basis für eine verstärkte Kooperation in Bereichen der Außenpolitik, der Wirtschaft, des monetären und finanziellen Systems, der Entwicklungshilfe sowie der Kommunikationstechnologie.

Die EU und Japan sind wichtige Handelspartner füreinander. Gemeinsam generieren sie 40 Prozent des weltweiten Bruttonationaleinkommens. Zwischen Japan und der EU herrscht eine große Übereinstimmung bei Hauptthemen wie dem Klimaschutz und der Sicherheitspolitik. Neben der Terrorismusbekämpfung ist die **Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen** ein wichtiges Thema. Gemeinsam appellieren sie an Nordkorea sein **Atomprogramm** einzustellen. Im Bereich des Klimaschutzes wollen Japan und die EU eine Vorreiterrolle bei der Ausarbeitung eines Nachfolgekonzepts für das **Kyoto-Protokoll** einnehmen und die CO2-Emissionen bis Mitte des Jahrhunderts um 50% reduzieren.

Deutschland und Japan

Ein Artikel der Süddeutschen Zeitung (März 2015)

„Angela Merkel ist das zehnte Jahr Kanzlerin, sie war auf Hunderten Auslandsreisen - aber so ist sie vermutlich noch nie begrüßt worden. "Good Morning, Madam Chancellor", sagt der kleine Mann. Er heiße Asimo und könne vieles, was auch normale Menschen können. Dann fängt Asimo an, das auch zu beweisen. Er marschiert durch den Raum, tritt einen Fußball, hüpft und rennt, dass es eine wahre Freude ist. Die Kanzlerin ist begeistert. Denn Asimo ist kein Mensch, sondern ein humanoider Roboter. Merkel ist im März 2015 nach Tokio gekommen, um das G-7-Gipfeltreffen im bayerischen Elmau vorzubereiten. Deutschland hat in der Gruppe der sieben großen Industriestaaten die Präsidentschaft inne. Die Beziehungen zwischen Tokio und Berlin sind eigentlich ganz gut. Egal ob es um den Umgang mit Russland, der Ukraine oder Syrien geht: Die beiden Länder treten Seit' an Seit' auf. Doch diesmal hat die Kanzlerin auch Themen im Gepäck, die in Tokio auf wenig Gegenliebe stoßen. Schuld daran sind zwei Jahrestage.

An Mittwoch jährt sich die Katastrophe von Fukushima zum vierten Mal. Da lässt sich die Energiepolitik bei einem Japan-Besuch kaum aussparen. Ministerpräsident Shinzo Abe setzt trotz des GAUs weiter auf die Atomenergie, Deutschland hält das für einen Irrweg. Merkel weiß, dass öffentliche Ratschläge an andere Staaten oft das Gegenteil dessen bewirken, was man will. Also hat sie sich dafür entschieden, auf Kritik an Japan zu verzichten und stattdessen nur zu beschreiben, warum Deutschland seinen Weg für richtig hält.

Bei einer Veranstaltung in den Räumen von Asahi Shimbun, einer der großen Zeitungen des Landes, beschreibt Merkel deshalb auch ihren eigenen Weg von der Kernkraftbefürworterin zur Atomkraftgegnerin. Sie will damit Interesse wecken - und am Ende vielleicht doch überzeugen. Viel Eindruck macht die Kanzlerin damit aber nicht. Bei einer gemeinsamen Pressekonferenz am Abend lässt Ministerpräsident Abe ihre Worte kühl abtropfen. Japan habe vor Fukushima ein Drittel seiner Energie aus Atomkraft bezogen, sagt der Ministerpräsident - und lässt keinen Zweifel daran, dass er auf Kernkraft auch in Zukunft nicht verzichten will.

Noch augenfälliger ist das Unverständnis Abes bei einem anderen Thema. In diesem Jahr jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 70. Mal. Auch Japan brachte schreckliches Unheil über seine Nachbarstaaten,

anders als Deutschland stellt es sich seiner Verantwortung aber bis heute nicht. Der rechtskonservative Abe versucht sogar, Kriegsverbrechen zu relativieren. Seine Regierung hat deshalb auch die liberale Asahi Shimbun im Visier. Abes Leute versuchen gerade, einen Jahre zurückliegenden Fehler, welcher der Zeitung bei der Berichterstattung über die "Trostfrauen" unterlaufen ist, zu nutzen, um das Schicksal der in japanischen Kriegsbordellen zwangsprostituierten Frauen prinzipiell infrage zu stellen. Vor diesem Hintergrund ist es eine klare Stellungnahme Merkels, dass sie sich bei ihrer Reise ausgerechnet die Asahi Shimbun für ihren Auftritt ausgesucht hat.

Die Kanzlerin geht die japanische Regierung am Montag allerdings nicht direkt an. Stattdessen spricht sie über die eigene Geschichte. Deutschland sei trotz seiner Verantwortung für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und für den Holocaust wieder in die Völkergemeinschaft aufgenommen worden, weil es sich seiner Verantwortung gestellt habe, sagt Merkel. Die Aufarbeitung der Vergangenheit sei "Teil der Voraussetzung, Versöhnung schaffen zu können". Deutschland habe aber auch das Glück gehabt, dass seine Nachbarn die Hand zur Versöhnung gereicht hätten.

Wie Japan sogar mit einer derart in Watte gepackten indirekten Kritik umgeht, zeigt die Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders NHK über den Merkel-Auftritt. Den Veranstaltungsort, die verfemte Asahi Shimbun, verschweigt der Sender am Montag. Und von Merkels Redebeitrag bringt er nur den Ausschnitt, in dem die Kanzlerin das Glück beschreibt, das Deutschland mit dem Versöhnungswillen seiner Nachbarn gehabt habe. Von Merkels Diktum, man müsse sich selbst der eigenen Verantwortung stellen, ist nichts zu hören. Auch Abe geht auf Merkels Einlassungen in der gemeinsamen Abschlusspressekonferenz nicht ein.

Abe und Asimo haben es Merkel bei ihrer Japan-Reise also nicht einfach gemacht, dafür lief das Gespräch mit Kaiser Akihito umso besser. Der Tenno interessiert sich seit vielen Jahren für die Erforschung von Fischen und Meeren. Mit so jemandem lässt sich vortrefflich über Klimawandel und Meeresschutz plaudern, zwei Themen, die ebenfalls auf Merkels G 7-Agenda stehen. Das Gespräch habe länger gedauert als geplant, berichtete das Kanzleramt anschließend stolz. Merkel habe dem Kaiser einen seltenen Erstdruck des von Richard Wagner persönlich verfassten Klavierauszugs des "Tannhäuser" geschenkt. Akihito dürfte das gefallen haben. Als begeisterter Cellist ist er auch ein Freund der klassischen Musik."

Wer schwanger wird, muss sich entschuldigen

Sonja Blaschke, Tokyo, 10.03.15

Michiko Ito arbeitete als Krankenschwester in einem großen Tokioter Krankenhaus. Als ihr Chef hörte, dass die zweifache Mutter zum dritten Mal schwanger war, war er außer sich. Er wies Ito an, sich bei allen Kolleginnen und Kollegen persönlich dafür zu entschuldigen, dass sie ihnen durch ihre erneute Abwesenheit Mehrarbeit aufbürden und damit "Meiwaku" (Unannehmlichkeiten) bereiten würde. Das ist für viele Japaner der schlimmste Vorwurf. Um aufrichtiges Bedauern auszudrücken, wird erwartet, dass

man sich tief und mehrere Sekunden lang verbeugt. Als Ito den nächsthöheren Chef um Rat bat, was sie tun solle, bekam sie kein Verständnis, sondern noch mehr Ärger. Er demütigte sie weiter und verdonnerte sie dazu, einen offiziellen Entschuldigungsbrief zu schreiben.

Was Ito erlebte, passiert in Japan jeder vierten Arbeitnehmerin in der einen oder anderen Form, besagt eine aktuelle Umfrage des Gewerkschaftsverbandes Rengo. Bei Festangestellten betrifft es jede fünfte. Seit Kurzem gibt es dafür ein Schlagwort: "Matahara", vom englischen "Maternity Harassment", der Diskriminierung während der Mutterschaft. Die betroffenen Frauen werden von Kollegen und Vorgesetzten – Frauen wie Männern – gehänselt, herabgestuft, schlechter bezahlt oder gleich entlassen.

Japans Premier will, dass Frauen "glänzen" können

Eine Gesellschaft, in der Frauen "glänzen" können, wie sie der amtierende japanische Premierminister Shinzo Abe zu schaffen verspricht, sieht anders aus. 30 Prozent Frauen in Führungspositionen will seine Regierung bis 2020 erreichen. Das sorgte durchaus für eine gewisse Signalwirkung. Schon in den letzten zehn Jahren habe sich die Lage für Japanerinnen auf dem Arbeitsmarkt verbessert, sagen befragte Frauen aus unterschiedlichen Branchen. Aber die Zahl der Japanerinnen im Management liegt weiter im einstelligen Prozentbereich – weit hinter anderen Industrienationen. Wie Abe seinem angeblichen Kernziel näher kommen kann, könnte er jetzt von einer Frau erfahren, die sich in den letzten Wochen verstärkt mit der Frauenförderung auseinandergesetzt hat: Bundeskanzlerin Angela Merkel weilt derzeit zu einem zweitägigen Besuch in Tokio. Erst am Freitag hatte der Bundestag ein Gesetz verabschiedet, das vorschreibt, dass Großunternehmen bis zum Jahr 2020 in ihren Aufsichtsräten 30 Prozent Frauen haben müssen. Kleinere und mittlere Betriebe hinken häufig hinterher, für sie ist die Frauenquote weniger strikt.

In Japan ist die Lage ähnlich: Mehrere börsennotierte Großkonzerne erhielten in den letzten Jahren von der Regierung die Auszeichnung "Nadeshiko Brand" für ihre Frauenförderung. Aber davon profitiert nur ein Bruchteil der Arbeitnehmerinnen. Rund 60 Prozent arbeiten Teilzeit oder bei Zeitarbeitsfirmen. Ihre Bezahlung ist meist miserabel, die Absicherung ebenso. Zwar sind die Geschlechter in Japan schon lange gleichgestellt – aber die Realität auf dem Arbeitsmarkt sieht häufig anders aus. An einem Mangel an Gesetzen liegt es nicht. Schwangere Frauen dürfen körperlich weniger anstrengende Aufgaben verlangen, um die Geburt herum stehen jeder Frau 14 Wochen Mutterschaftsurlaub zu. Hinzu kommt Erziehungsurlaub, den beide Elternteile bis zum ersten Geburtstag des Kindes nehmen können. Doch wenn Frauen in Japan Karriere machen wollen, müssen sie sich das mit dem Kinderkriegen gut überlegen. So hörte eine junge Frau bei einer Einstellungszeremonie für Universitätsabsolventen einen Manager sagen: "Das mag jetzt wie sexuelle Diskriminierung klingen – aber ich rate unseren neuen Mitarbeiterinnen, nicht schwanger zu werden." Sie trat die Stelle nicht an.

Um sich selbst ein Bild zu machen, wird Angela Merkel am Dienstagmorgen einige japanische Managerinnen treffen. Vorbilder wie diese, also Frauen in Führungspositionen, erst recht solche mit Kindern, sind in Japan sehr rar, auch infolge von Matahara. Hinzu kommen familienfeindlich lange Arbeitszeiten, deren Ableistung vom Umfeld erwartet wird. Trotzdem gibt es inzwischen leise Anzeichen für einen Wandel in der Gesellschaft, die Work-Life-Balance wird inzwischen auch in Japan thematisiert. Wurde das Thema früher von den Medien nur am Rande behandelt, häuften sich in den letzten Monaten Berichte über die Diskriminierung arbeitender Mütter – auch dank Sayaka Osakabe. Die 37-Jährige gründete im Juli 2014 Matahara Net, eine Hilfsorganisation für Matahara-Opfer. Seither hat sie von Dutzenden Frauen Geschichten wie die der Krankenschwester Ito

und der Uniabsolventin gehört. Die Frauen vertrauen sich Osakabe an, weil sie sie versteht. Sie hat Matahara selbst erlebt.

Karriere oder Kind

Als Osakabe nach einer Fehlgeburt ein zweites Mal schwanger wurde, stellte ihr Chef sie vor die Wahl: Karriere oder Kind. Es sei "gierig" von ihr, beides zu wollen. Als sie damals eine Woche nicht zur Arbeit kommen konnte, suchte ihr Vorgesetzter sie zu Hause auf. Anstelle von Fürsorge bekam sie Vorwürfe: Ihre Abwesenheit habe in der Firma für eine Lücke gesorgt, für Probleme. Er setzte sie unter Druck, zu kündigen. Osakabe gab zunächst nicht nach und kehrte kurz darauf an ihren Arbeitsplatz zurück, entschlossen, zu bleiben. Bald erlitt sie die zweite Fehlgeburt. "Wenn man eine Erkältung hat und deswegen eine Woche zu Hause bleibt, dann wird das akzeptiert. Aber nicht, wenn man eine Woche der Arbeit fernbleibt, weil man sich während der Schwangerschaft schlecht fühlt – denn an der Schwangerschaft ist die Frau ja selbst schuld", beschreibt Osakabe die Doppelmoral auf dem Arbeitsmarkt. Als ihr Chef sie nach der zweiten Fehlgeburt fragte, ob sie und ihr Mann weiter Sex hätten, gab sie ihre Stelle auf und zog vors Arbeitsgericht – mit Erfolg. Damals habe sie sich sehr allein gefühlt, sagt Osakabe. Im Internet fand sie kaum Informationen über ähnliche Fälle. Erst durch Vermittlung von Anwältinnen, die andere Opfer betreuten, lernte sie Leidensgenossinnen kennen. Zu dritt gründeten sie Matahara Net. Auf der Website stellen sie anonymisiert die Fälle anderer Betroffener vor. Sie halten Vorträge, bieten Treffen und ein offenes Ohr an.

Gericht spricht erster Frau Entschädigung zu

Dass die Medien schnell darauf ansprangen, stimmt Osakabe hoffnungsvoll. Sie habe das Gefühl, dass nun etwas in der Gesellschaft in Gang komme. Dafür spricht, dass das Oberste Gericht in Japan im Oktober 2014 in einer ersten Anhörung zu Matahara zugunsten der Klägerin entschied und ihr eine Entschädigung zusprach. Die Frau war in ihrer Schwangerschaft herabgestuft worden. Masako Ishii-Kuntz, Professorin an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Familienstudien an der Tokioter Ochanomizu-Universität, sieht die Entwicklung nüchterner. Sie vermutet, dass hinter der Aufmerksamkeit für Matahara etwas anderes steckt: "Die japanische Regierung möchte mit aller Macht, dass mehr Kinder auf die Welt kommen." Japan schrumpft und überaltert so schnell wie keine andere Industrienation, es droht ein Arbeitskräftemangel. Daher wolle der Staat sicherstellen, dass das Arbeitsumfeld mütterfreundlich sei, sagt Ishii-Kuntz. Früher sei die Diskriminierung von Müttern kaum ans Licht gekommen, weil diese schwiegen und einfach ihren Job kündigten.

Nach der Geburt weiterarbeiten

Ob aus freiem Willen oder genötigt durch den Druck der Umgebung: Rund 60 Prozent der Japanerinnen hören auf zu arbeiten, wenn sie Mutter werden. Dabei wollen vier von fünf arbeitende Frauen nach der Geburt wieder in ihren Beruf zurückkehren. Das bestätigt auch Osakabe. "Premierminister Abe sagt ja immer, er wolle eine Gesellschaft schaffen, in der die Frauen glänzen können. Aber das ist eine sehr männliche Sichtweise. Wir Frauen wollen nicht glänzen, sondern einfach nach der Geburt unserer Kinder weiterarbeiten können." Sie beklagt die Kurzsichtigkeit des häufig männlich dominierten Topmanagements: "Schließlich sind es ja die Kinder, die wir auf die Welt bringen, die sie später im Alter unterstützen!" Für ihr Engagement erhielt Osakabe jetzt auch Beistand aus dem Ausland: Als eine von zehn Frauen aus zehn Ländern wurde sie vergangene Woche in Washington mit dem U.S. International Woman of Courage Award für ihren Mut ausgezeichnet.

10.3 Geschichte Tokyos

10.3.1 Edo-Zeit

Tokugawa Ieyasu bestimmte Edo (frühere Name Tokyos) 1603 zur **Hauptstadt des Shogunats**, der wahren Macht in Japan, während der machtlose Tennō (Kaiser) weiterhin in der offiziellen Hauptstadt Kyōto residierte. Die Edo-Burg wurde während seiner Regierungszeit restauriert und erweitert. Das Gebiet um die Edo-Burg wurde als **Yamanote** bezeichnet.

Tokio wurde häufig von verheerenden Erdbeben und großen Bränden heimgesucht. So forderte etwa 1657 ein Großbrand mehrere Tausend Menschenleben und zerstörte mehr als 60 Prozent des damaligen Stadtgebietes. Das Shogunat nutzte diese Gelegenheit für eine **Neuordnung der Stadtstrukturen**, die hauptsächlich der Brandverhütung und der Verstärkung der Verteidigungsanlagen der Edo-Burg diente. In dieser Phase wurden systematisch Schreine und Tempel in Außenbezirke transportiert und Stadtbewohner in neu gebaute Außenbezirke umgesiedelt.

Zu einem schnelleren Wachstum der Stadt führte der Befehl Tokugawa Ieyasus an seine Daimyō, in Edo **eigene Residenzen** zu errichten, wo ihre Familien praktisch als Geiseln gehalten wurden. Handwerker und Kaufleute, die zur Versorgung des Hofes gebraucht wurden, ließen sich Anfang des 18. Jahrhunderts nieder.

10.3.2 Meiji-Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

Im Jahre 1868 wurde auf Veranlassung des Meiji-Tennō (Mutsuhito, 1852–1912) der kaiserliche Hof nach Edo verlegt und die Stadt in „östliche Hauptstadt" oder genauer „kaiserliche Residenzstadt im Osten" umbenannt.

1872 zerstörte ein **Großbrand** die Bezirke Ginza und Marunouchi. Der Wiederaufbau und die damit verbundene **Modernisierung des Stadtbildes** erfolgten nach westlichem Vorbild. Die Planung hierfür wurde einem englischen Architekten übertragen, der das Stadtbild mit einer Mischung **europäischer Stile** prägen wollte (Straßen nach Pariser und Bauweise der Häuser nach Londoner Vorbild). Trotz einer gewissen Ambivalenz in der Bevölkerung ob der vollkommen neuen, westlichen Bauten, die ein geschlosseneres Wohngefühl vermittelten, ließ der damalige Gouverneur der Präfektur Tokio Yuri Kimimasa Handwerker und Bauleute nach Tokyo kommen, um mit den Arbeiten zu beginnen. Gerade im Stadtteil Ginza sollte der Wiederaufbau so schnell wie möglich beginnen, da dort eine Bahnlinie zwischen Yokohama und Shimbashi eingeweiht werden sollte. Indem man traditionelle **Wohn- und Lagerhäuser in Nebenstraßen** versetzte, machte man Platz für die neue Architektur.

Die schwerste Naturkatastrophe in der neueren Geschichte Tokyos war das Große **Kantō-Erdbeben** und Feuer vom 1. September 1923, bei dem ein Großteil der Stadt zerstört wurde. Beim im Jahre 1930 beendeten Wiederaufbau entstanden über 200.000 neue Gebäude, darunter viele nach westlichem Muster, sowie sieben Stahlbetonbrücken über den Fluss Sumida und einige Parks.

1943 wurde mit Erlass des Tōkyō-tosei die Stadt Tokyo **als administrative Einheit aufgelöst**. Im **Zweiten Weltkrieg** begannen die Vereinigten Staaten am 24. November 1944 mit der Bombardierung Tokyos, auch am 25. Februar und am 10. März 1945 flogen amerikanische Bomber schwere Luftangriffe. Mehr als 100.000 Menschen starben, als ganze Stadtteile mit Gebäuden in traditioneller Holzbauweise ein Raub der Flammen wurden. Auf einer Fläche von 15 Quadratmeilen waren sämtliche Häuser zerstört, auch der historische Kaiserpalast wurde vernichtet.

10.3.3 Nachkriegszeit bis heute

Während der Zeit von September 1945 bis April 1952 war Tokyo von amerikanischen Truppen besetzt. Gegenüber dem Kaiserpalast residierte General Douglas MacArthur, der als **Supreme Commander for the Allied Powers** die Besatzungsbehörden leitete. Besonders ab dem Beginn des Koreakriegs erlebte die Stadt eine Phase raschen Wiederaufbaus und wirtschaftlichen Wachstums.

Vom 10. Oktober bis 24. Oktober 1964 fanden in Tokio die **XVIII. Olympischen Sommerspiele** statt. Im September 2013 wurde Tokio vom IOC als Gastgeber für die **Sommerspiele 2020** ausgewählt.

Am 20. März 1995 verübten Mitglieder der Ōmu Shinrikyō (Aum-Sekte) einen Sarin-Giftgasanschlag auf die Tokyoter U-Bahn. Dabei starben dreizehn Menschen und über 6.200 wurden verletzt.

Laut einer Forbes-Liste von 2009 galt Tokio als teuerste Stadt der Welt. Derzeit benennt die Forbes-Liste Tokio auf Platz drei hinter Oslo und Zürich.

Tokio hat drei weitere Millionenstädte als Vororte: Yokohama, Saitama und Kawasaki. Im östlichen Vorort Chiba leben etwa 900.000 Menschen. Yokohama im Süden Tokios hat mit 3,6 Millionen Einwohnern etwa ebenso viele Einwohner wie Berlin oder Madrid.

Für die nähere Zukunft sagen Seismologen für Tokio ein verheerendes Erdbeben in der Größenordnung des Großen Kantō-Erdbebens von 1923 vorher. Dies und die exorbitanten Grundstückspreise sind die Gründe, weshalb seit den 1990er Jahren eine Verlegung der Hauptstadt weg von Tokio diskutiert und geplant wird – **Hauptstadtverlegungen** gab es aus religiösen und politischen Gründen in der japanischen Geschichte schon oft. Auf Grundlage eines Gesetzes aus dem Jahr 1992 wurden bis 1999 drei Kandidatenregionen ermittelt: Tochigi-Fukushima im Nordosten, Gifu-Aichi in Tōkai und Mie-Kiō. Bisher sind noch keine Aktivitäten erfolgt.

10.4 Geschichte Kanazawas

Historisch war Kanazawa das Zentrum der Ikkō-ikki ("Aufstände") in der Provinz Kaga. Die sogenannte buddhistische Ikkō-shū hatte im 15. Jahrhundert den Fürsten gestürzt und fast ein Jahrhundert autonom regiert. 1580 unterwarf Oda Nobunaga die buddhistische Regierung des sogenannten „Bauernkönigreichs". 1583 zog schließlich Maeda Toshiie als Daimyō des Lehens Kaga in der Provinz Noto in Kanazawa ein. Er erhielt von Toyotomi Hideyoshi für sein Lehen zusätzlich Teile der Provinzen Kaga und Etchū (heutige Präfekturen Ishikawa und Toyama). Es war das größte Lehen der damaligen Zeit.

Da der Wert einer Region in der Menge Reis gemessen wurde, die sie einbrachte, war es auch die reichste Provinz. Der Reisertrag betrug eine Million Koku (1 Koku entspricht rund 180 Litern), daher kommt der Begriff Hyakumangoku (Hyakuman = 1 Million), der ein Synonym für den Reichtum der Maedas in Kanazawa wurde.

Die Region blieb in den 300 Jahren der Maeda-Regierung von Krieg und schweren Naturkatastrophen verschont, so förderten die Fürsten sehr Kultur, Literatur, Sado, Theater, Gartenkunst und so weiter. Unter der Maeda-Regierung erlebte die Stadt eine kulturelle Blüte, was ihr bis heute den Namen Sho-Kyōto (Klein-Kyōto) eintrug. Als nach dem Ende des Tokugawa-Shogunates die Lehen (Han) abgeschafft und die Präfekturen gegründet wurden, wurde Kanazawa die Hauptstadt der neuen Präfektur Ishikawa.

Im damaligen Schloss von Kanazawa wurde die siebte Hochschule Japans gegründet, die nach dem Zweiten Weltkrieg Universität Kanazawa genannt wurde.

10.5 Geschichte Kyotos

Unter dem Namen Heian-kyō wurde Kyōto 794 nach Aufgabe von Heijō-kyō (Nara, 784) und einem gescheiterten Versuch im nahegelegenen Nagaoka-kyō (Nagaokakyō) unter Kaiser Kammu (781–806) die zweite ständige Hauptstadt Japans.

Nach dem Dōkyō-Zwischenfall sollte der Einfluss buddhistischer Klöster zurückgedrängt werden, indem sie in der neuen Hauptstadt aus dem inneren Stadtgebiet verbannt wurden.

Die Heian-Zeit, in der die politische Macht im Wesentlichen von Kyōto ausging (allerdings schon bald nicht mehr vom Kaiser selbst), dauerte bis 1185. Während der Muromachi-Zeit von 1333 bis 1568 residierte dann das zunächst an der Ostküste gebildete Shōgunat wieder in Kyōto, verlor dabei aber ständig an Macht. Mit den Verwüstungen des Ōnin-Kriegs (1467–1477) begann der Verfall der Stadt, die schließlich nur noch aus zwei getrennten Gebieten auf der östlichen Stadthälfte bestand. Erst unter Hideyoshi wurde ab 1580 mit einem Wiederaufbau begonnen. Nun erst entstanden Tempel innerhalb der Stadt, was in den Zeiten zuvor untersagt war.

In der Edo-Zeit ab 1603 verlagerte sich das politische Zentrum Japans endgültig von Kyōto weg an die Ostküste. Die höfische Kultur wurde am Sitz des Tennō weiterhin gepflegt. Die moderne Stadt Kyōto entstand am 1. April 1889 im Zuge der Reorganisation des japanischen Gemeindewesens aus den Bezirken Kamigyō-ku und Shimogyō-ku, die am 10. April 1879 als Teil der alten Stadtpräfektur Kyōto (Kyōto-fu) gegründet wurden. Am 1. April 1929 wurden von beiden die neuen Stadtbezirke Higashiyama-ku, Nakagyō-ku und Sakyō-ku abgetrennt. Zum 1. April 1931 wurde eine Vielzahl umliegender Orte eingemeindet, wodurch Fushimi-ku und Ukyō-ku entstanden.

Im Zweiten Weltkrieg stand Kyoto ursprünglich ganz oben auf der Liste der Ziele für den ersten Einsatz der Atombombe. Insbesondere General Leslie R. Groves forderte den Abwurf auf Kyoto, da die Lage in einem Tal die Auswirkung der Explosion noch verstärkt hätte. Auf Drängen des US-Kriegsministers Henry L. Stimson, der die Stadt einst besucht hatte und um deren kulturelle Bedeutung wusste, wurde sie jedoch von der Liste gestrichen. Aus demselben Grund wurde Kyoto auch von schweren Luftangriffen verschont. Am 1. September 1951 wurde Kita-ku von Kamigyō-ku und Minami-ku von Shimogyō-ku abgetrennt. Die letzte Änderung der Stadtgliederung fand am 1. Oktober 1976 statt, als Nishikyō-ku von Ukyō-ku und Yamashina-ku von Higashiyama-ku abgetrennt wurden.

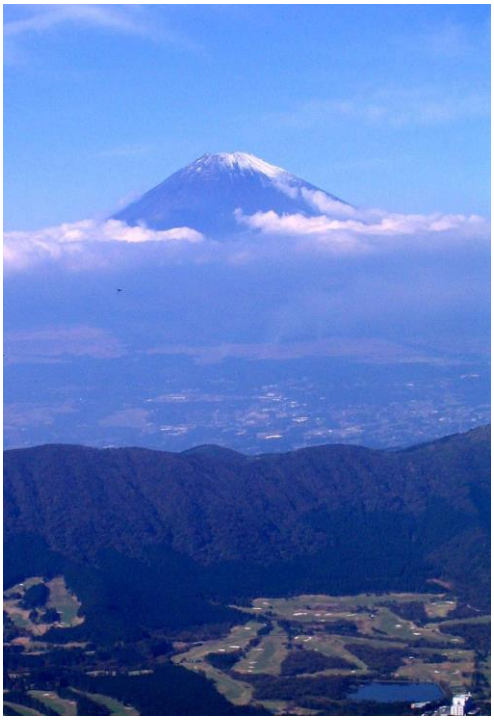
10.6 Geschichte Hakones

Hakone (jap. 箱根町, -machi) ist eine Kleinstadt auf der japanischen Hauptinsel Honshū in der Präfektur Kanagawa, im Landkreis Ashigarashimo. Sie liegt knapp 100 km außerhalb von Tokio. Hakone befindet sich im gebirgigen Vorland des Fuji, inmitten des Fuji-Hakone-Izu-Nationalparks. In der Nähe liegt umgeben von Bergen und Vulkanen der Ashi-See.

Hakone ist der Standort eines bekannten Shinto-Schreins, dem Hakone Gongen, welcher das erste Mal in der Heian-Zeit Erwähnung fand. Nach dem Start der Edo-Zeit (1603–1868), war Hakone-juku eine Poststation an der Fernstraße Tōkaidō zwischen Edo (dem heutigen Tokio) und Kyōto. Daneben war Hakone ebenfalls offizieller Grenzposten zwischen der Kantō- und Kansai-Region.

Unter dem Tokugawa-Shogunat wurden alle Reisenden, welche die Stadt Edo betreten oder verlassen wollten von Beamten angehalten. Dabei wurden ihre Reisegenehmigungen sowie Gepäck überprüft und kontrolliert. Dies war wichtig, um die Tokugawa-Gesetze durchzusetzen, welche unter anderem verboten, Waffen und Frauen mitzuführen. Bereits zu dieser Zeit war die Gegend sehr bekannt für ihre heißen Quellen (Onsen).

Nach der Meiji-Restauration wurde Hakone ein Teil der eher kurzlebigen Präfektur Ashigara, bevor im August 1876 Hakone ein Teil des Landkreises Ashigarashimo der Präfektur Kanagawa wurde. Im Jahr 1889 wurde Hakone der Stadt-Status verliehen, zudem ließ die kaiserliche Familie eine Villa als Sommerresidenz am Seeufer errichten. Nach dem Zusammenschluss mit den anderen fünf Städten und Dörfern im September 1956 wurden die aktuellen Stadtgrenzen festgelegt.



Nach Hakone kommt heute eine beträchtliche Zahl japanischer und internationaler Gäste zur Erholung, zu Kurbehandlungen oder zum Besuch des Nationalparks und des Gebirges. Die Bevölkerung von Tokio schätzt Hakone als Tagesausflugsort, um der Hektik der Großstadt zu entfliehen. Wie das nordöstlich gelegene Odawara hat Hakone viele Onsen (Thermalquellen) und damit verbundene Erholungseinrichtungen.

Der Fuji-Hakone-Izu-Nationalpark, um den Ashi-See herum gelegen, ist ein beliebtes Touristenziel. Bei wolkenlosem Wetter und klarer Sicht reicht der Blick bis zum Fuji, dem Wahrzeichen Japans.

Eine Sehenswürdigkeit ist auch das vulkanisch aktive Ōwakudani. In den Bergen um Hakone entspringt zahlreichen Quellen heißes Schwefelwasser; sein Geruch ist in der ganzen Umgebung präsent. Die darin gekochten Eier (Onsen-Tamago) sollen langes Leben bringen.

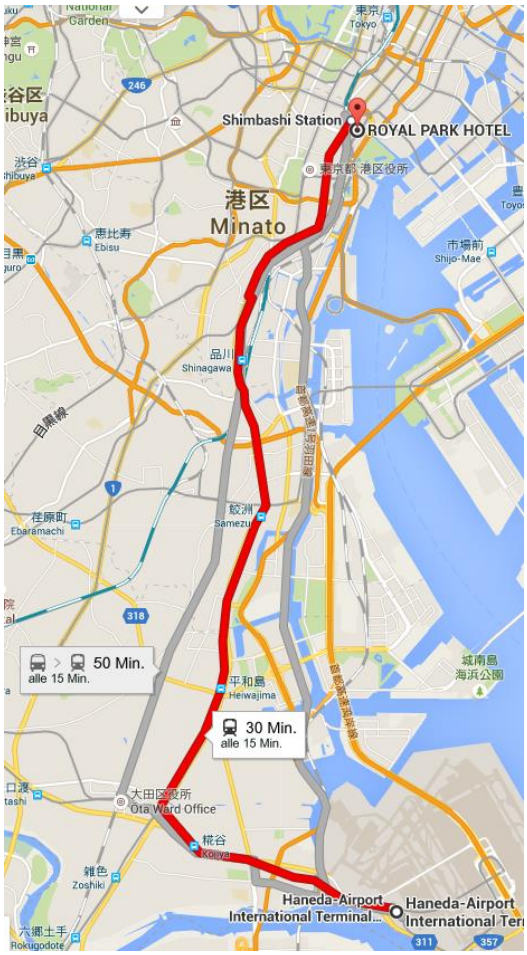
Der Hakone-Schrein am Seeufer mit seinem roten Torii ist ein weiteres Wahrzeichen von Hakone.

Auf dem Ashi-See verkehren „Piratenschiffe" als Kursschiffe für Touristen. Bei schönem Wetter im Herbst ist der See berühmt für sein schönes Landschaftsbild mit Herbstwäldern im Hintergrund. Im April bieten die Kirschblüten (Sakura) und das Chinaschilf (Susuki) einen pittoresken Anblick.

Die Hakone Tozan Railway ist eine Bergbahn im Stil der Rhätischen Bahn in der Schweiz. Die zwei Bahnen unterhalten seit 1979 ein Freundschaftsabkommen.

11 Reiseverlauf Tokyo

11.1 Transfer zum Hotel



Flughafen Halle in Tokyo Haneda

Stadtplan:

Fahrt vom Flughafen Haneda zum Hotel

Es kann eng werden in der Bahn

Auch deshalb appelliere ich an Ihre Vernunft, und bitte, nur wenig Gepäck mitzunehmen!

Am Flughafen Tokyo-Haneda nehmen Sie Ihr Gepäck in Empfang. Die Einreiseformalitäten sind gering. Mit dem Gepäck gehen wir Richtung **Keikyu Airport Line**.(direkt).

Auf dem Flughafen gebe ich die **Suica-Card** aus, mit der Sie anschließend die Metro bezahlen oder auch Getränkeautomaten bedienen können. Dann fahren wir gemeinsam mit der Bahn wie echte Japaner zum Bahnhof Shinbasi und gehen von dort wenige Schritte zum Royal Park Hotel Shiodome.

Suica Karte - eine aufladbare (prepaid) Chipkarte, die Ihnen ticketlose Fahrten ermöglicht, und zwar mit U-Bahn, Bussen, Monorail, und Zügen im Großraum Tokio und anderen Regionen Japans. Die Karte wird an den Schranken durch eine einfache Berührung eingescannt und der Fahrpreis abgebucht. Sie können die Karte an jedem Bahnhof aufladen. Im Betrag ist eine Kaution von 500 Yen (Pflichtpfand) enthalten. Die Kaution können Sie nur in Tokio, an allen JR East Bahnhöfen zurückerhalten.

Wir laden die Karten für Sie bereits mit dem Betrag auf, der erforderlich ist, damit Sie die vorgesehenen Bahnfahrten bezahlen können. Wenn Sie Getränke damit kaufen, müssen Sie sie eben wieder selbst aufladen. Die Karte kann auch nur auf der Wegstrecke **von einer Person** eingesetzt werden. Wenn Sie durch eine Schranke gehen und mit der Karte bezahlen, wird das registriert. Sie könnten die Karte danach zwar nach hinten einer anderen Person weiterreichen, aber dann funktioniert sie nicht.

Die Suica Karte kann im Großraum Tokio für Fahrten mit U-Bahn, Buss, Tokyo Monorail zum Flughafen Haneda Airport mit Tokio, sowie mit den Zügen der JR East Linien benutzt werden, ebenso für die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmitteln (U-Bahn und Buss) in den meisten Regionen Japans, aber nicht für Shinkansen, Express-Züge und Langstreckenbusse.

Die Suica Karte kann auch als elektronische Brieftasche verwendet werden. Sie können damit kleine Einkäufe tätigen: im Zug, an Verkaufsautomaten, in kleinen Nachbarschaftsläden (Convenience Stores) und Restaurants, die das hier gezeigte Symbol aufweisen und Sie können auch für ein Taxi oder ein Schließfach bezahlen.

11.2 Royal Park Hotel Shiodome

Das Hotel liegt in den oberen Stockwerken eines Bürogebäudes. Im gleichen Gebäude befindet sich auch der Salon de Cafè. Weitere Lokale um das Gebäude. Unten Untergeschoss vor der Tür gibt es ein SevenUP Geschäft mit einem Geldautomaten.

11.3 Tagesprogramme in Tokyo

11.3.1 17. März 2017 - Hotel Royal Park Shiodome – Ginza – Tokyo Tower

11.3.1.1 Ginza

Im **Ginza-Viertel** präsentiert sich Tokio als Metropole mit fernöstlichem Reiz. Hier kann man edel und exklusiv einkaufen. Alteingesessene Geschäfte und Traditionskaufhäuser gibt es ebenso wie Shoppingpaläste der bei Japanern so beliebten europäischen Nobelmarken wie Bulgari, Chanel, Cartier oder Armani. Große Vielfalt bieten die Seitenstraßen mit ihren Restaurants und Bars, Cafés und Boutiquen, deren Besitzer häufig wechseln, sowie Foto- und Gemäldegalerien. Nirgendwo in Japan gibt es höhere Immobilienpreise als in der Ginza.

Wako's Depato: **K.K. Wakō** ist ein Einzelhändler in Japan mit Sitz in Chūō, Präfektur Tokyo. Das Unternehmen wurde 1881 „Uhrengeschäft Hattori"; heute Seikō Holdings) gegründet. Wakōs größtes Depāto (japanisches Kaufhaus) liegt im Stadtteil Ginza. Es ist berühmt wegen seiner Luxusgüter, unter anderem Schmuck, Porzellan und Handtaschen, die dort verkauft werden. Es gibt im sechsten Stock eine Kunstgalerie, genannt Wakō Hall. Von 1894 bis 1921 stand der Hattori-Glockenturm auf der Stelle, an der heute das Kaufhaus steht. 1921 wurde der Hattori-Glockenturm abgerissen, um einen neuen zu bauen. Die Rekonstruktion verzögerte sich wegen des Großen Kanto-Erdbebens vom 1. September 1923. Der neue Turm wurde 1932 vollendet. 1947 entstand durch die Ausgründung des Einzelhandelsgeschäfts die heutige K.K. Wakō.

11.3.1.2 Tokyo Tower

Der 1958 fertiggestellte Eiffelturm-Nachbau ist wohl das offensichtlichste Beispiel für die Imitierfreude der Japaner. Das Stahlgerüst ist freilich mit 333 m nicht nur höher als sein Pariser Vorbild, sondern auch um einiges leichter. 2002 wurde der Tokyo Tower zum ersten Mal renoviert. Die Aussichtsplattform in 250 m Höhe ist vollständig verglast, und als Besucher scheint man über der Stadt zu schweben. Eintritt 820 Yen für die untere, 1420 Yen für die obere Aussichtsplattform.

11.3.2 18. März 2017

Hotel – Hama-rikyo Park

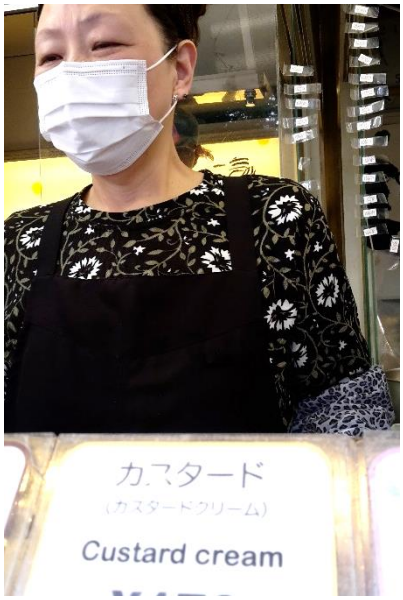
11.3.2.1 Hama-rikyo Park

Die Anlage des Parks mit ihren Teichen und Teehäusern ist trotz vieler Zerstörungen von Einzelbauten ein wichtiges Beispiel der Kultur der **Edo-Zeit**. An der Tokyo-Bucht gelegen sind die Teiche mit Bedacht mit dieser verbunden und nehmen somit an Ebbe und Flut teil. Von den meisten Teehäusern sind nur noch Spuren vorhanden, aber das wieder errichtete Teehaus auf der Mittelinsel (Nakajima) im größten Teich wird (neben anderen wieder aufgebauten) noch heute genutzt. Eine Besonderheit des Hama-rikyū waren Vogelkojen für die Entenjagd. Die größere Koje ist aus Naturschutzgründen mit einer Bretterwand abgesperrt, die kleinere als Relikt direkt zugänglich. Am Südende gibt es eine Erhöhung, den „Berg mit Blick auf den Fuji". Nach dem Besuch des Parks machen wir eine ***Tour mit dem Wasserbus durch Tokyo.***

11.3.2.2 Asakusa shrine Area

Markt des Asakusa shrine Areals 1

In ihm werden die drei Männer verehrt, die für den Bau des benachbarten Sensō-ji verantwortlich gewesen sein sollen. Der Legende nach sollen zwei von ihnen im Jahr 628 eine Statue der Bodhisattva Kannon im Sumida-Fluss gefunden haben. Die Fischer sollen die Statue in den Fluss zurückgeworfen haben, worauf sie aber jedes Mal aufs Neue aufgetaucht sein soll. Der Dorfvorsteher Haji no Atai Nakatomo bzw. Haji no Nakatomo soll so ihre Heiligkeit erkannt und daraufhin den Tempel um sie herum errichtet, sowie die beiden Brüder zum Buddhismus bekehrt haben.



HK Tipp: japanische Vanillecreme

Im Schrein werden viele Feste (Matsuri) ausgerichtet, darunter eines der drei größten Matsuris Tokios, das Sanja-Matsuri, das über einen Zeitraum von drei bis vier Tagen an einem Wochenende im Mai jeden Jahres stattfindet. An seinem Höhepunkt werden an die 100 tragbare Schreine (Mikoshi) durch die Straßen des Viertels getragen.

11.3.2.3 Ueno Park

Der Ueno-Park (Ueno Kōen) ist eine weitläufige, öffentliche Parkanlage, die im Stadtbezirk Taitō liegt. Der Park umfasst das Gelände des ehemaligen Tempels Kan'ei-ji, der in enger Verbindung zu den Tokugawa-Shōgunen stand. Diese erbauten den Tempel auf einem Hügel in Anlehnung an den Tempelberg Hieizan im Nordosten von Kyōto als symbolischen Schutz der Edo-Burg. Der alte Name des Hügels war Shinobu-ga-oka.

Nachdem die Tempelanlage während des Boshin-Krieges 1868 weitgehend zerstört wurde, beschloss 1873 die Regierung, auf dem Gelände einen Park zu errichten, der dann 1876 eröffnet werden konnte. 1882 wurde das Nationalmuseum und der Tiergarten eröffnet. 1890 kam der Park unter die Verwaltung des Kaiserlichen Hofamtes, das ihn 1924 im Namen des Taishō-Tennō der Stadt Tokyo überließ. Der offizielle Name des Parks lautet daher Ueno Onshi Kōen, was wörtlich übersetzt „Ueno-Kaiserliches-Geschenk-Park" bedeutet.

Aus der Edo-Zeit sind einige Bauwerke erhalten geblieben. An erster Stelle sind zu nennen die fünfstöckige Pagode des Kan'ei-ji und der Ueno Tōshōgū. Weiter befindet sich dort der im Shinobazu-Teich gelegene Benzaiten-Schrein, der Gojō-Tenjinja mit seinen Inari-Fuchsstatuen in einer künstlichen Grotte. Eine winzige, am Hang gelegene Kiyomizu Kannon-dō erinnert an ihr Vorbild, den Kiyomizu-dera in Kyōto. Auf dem Gelände befindet sich auch ein (restaurierter) Glocken-Turm, dessen Glocke in der Edo-Zeit die Zeit angab.

Aus der Meiji-Zeit stammt der älteste Bau (1881) des Nationalmuseums, die Kaiserliche Bibliothek und das in den letzten Jahren restaurierte Konservatorium.

Später kamen dazu weitere Bauten des Nationalmuseums, das Nationalmuseum der Naturwissenschaften, das auf Planungen von Le Corbusier beruhende, 1959 eröffnete Nationalmuseum für westliche Kunst, das Städtische Museum für Kunst sowie der von Maekawa 1961 erbaute Tōkyō Bunka Kaikan mit seinen Sälen (Großer Saal 2303 Plätze, Kleiner Saal 649 Plätze), in denen Konzert- und Theater-Aufführungen stattfinden. Die Universität der Künste befindet sich ebenfalls auf dem Ueno-Hügel.

Eine Statue, die Saigō Takamori zeigt, wie er seinen Hund spazieren führt, erinnert an den einflussreichen Samurai und Anführer der Satsuma-Rebellion von 1877, der posthum begnadigt wurde. Etwas oberhalb befindet sich ein Denkmal, das an den Shōgitai erinnert, die Tokugawa-treue Truppe, die 1868 bei der Beschießung des Kan'ei-ji vernichtet wurde.

Der Ueno-Park mit seinen Museen ist ein beliebtes Ausflugsziel und einer der drei, vier größeren Plätze innerhalb Tōkyōs, wo das Hanami, die kurze Kirschblüte, im geselligem Beisammensein unter den blühenden Bäumen gefeiert wird.

Artikel aus der FAZ vom 5.4.2016: In fremden Kreisen – von Stefan Nink

Eine Rundreise durch Japan - und der Versuch, das Land nicht zu verstehen. Mit Hirschen, Bären und viel Lärm

Hammermäßig, was die hier so frühstücken: Brötchen mit warmer Esskastaniencreme-Füllung. Das lässt sich mal gut an mit diesem Japan! Frühmorgens angekommen, schnell beim Airportbäcker vorbei und gleich ein kulinarisches Highlight erwischt. Draußen vor dem Zugfenster zischt ein blass hingetuschtes Reisfeld-Hügel-Bambushain-Panorama vorbei, drinnen sind noch drei Brötchen in der Tüte. Leider schmeckt das nächste ganz merkwürdig, und die Füllung sieht auch ziemlich komisch aus, eher wie geschredderter Oktopus. Und im nächsten steckt eine kleine Wurst. Das letzte breche ich vorsichtshalber auseinander, bevor ich reinbeiße. Zum Glück. „Iiih!", meint die Frau im Sitz gegenüber, sieht dabei aber aus, als würde sie mir das Ding am liebsten aus der Hand reißen. Hat auch gar nicht „Iiih!", sondern „Eel!" gesagt und liebt Aalbrötchen. Ich nicht. Auch nicht um sechs Uhr morgens. Ärgere mich sofort, im Duty-free nicht doch die Kitkat-Sonderedition „Grüner Tee" gekauft zu haben.

Jetlagspaziergang

Mit so einem Jetlag ist man ja oft etwas überempfindlich, aber es ist schon wirklich krass laut in Tokio. An der Kreuzung hinter meinem Hotel sind sämtliche Hochhausfassaden mit Werbescreens zugekleistert. Gibt es ja auch in anderen Städten. In Tokio allerdings hat man beschlossen, auch noch die passenden Hochleistungslautsprecher zu montieren. Den ganzen Tag über plärren Teeniebands von mindestens siebzehn Screens. Auf

anderen werden Handys angepriesen und Kartoffelchips mit Seetanggeschmack, und aus 1017 weiteren Lautsprechern an Lampenpfosten und Hauswänden kommen die Werbebotschaften der Läden dazu. Das alles ist so katastrophal kakophonisch laut, dass die Menschen am Zebrastreifen wie traumatisiert ins Leere starren. Manchmal verpassen sie sogar die Grünphase. Das nutzen die Werbegirls der großen Geschäfte heimtückisch aus und rücken mit Flyern und Megaphonen an, um den Fußgängern noch schnell die aktuellen Sonderangebote ins Ohr zu kreischen. Zum Glück fahre ich morgen nach Kyoto. Da ist es bestimmt ruhiger.

Rätselstunde

Ichi, ni, san - spätestens nach einer halben Stunde kann man das perfekt und sogar noch mehr: ju san, ju yon, ju go, dreizehn, vierzehn, fünfzehn. Wer auf Japanisch zählen lernen möchte, muss sich nur eine Zeitlang am Steingarten des Ryoan-ji in Kyoto aufhalten. Fünfzehn kleine und größere Felsbrocken liegen im Garten des Tempels scheinbar zufällig angeordnet in einem Kiesbeet, und weil offensichtlich jeder japanische Besucher überprüfen möchte, ob alle da sind, wird laut abgezählt. Es sind dann tatsächlich fünfzehn, man kann aber immer bloß vierzehn sehen, egal, wo man steht. Niemand weiß, warum die Steine so arrangiert sind. Ganz Schlaue behaupten, der Erbauer des Gartens habe demonstrieren wollen, dass der Mensch niemals alles erkennen könne, sondern maximal eben nur beinahe alles. Wahrscheinlich wachen gestrenge Tempelgartenwächter deswegen auch darüber, dass niemand eine Foto-Drohne aufsteigen lässt. Das ist streng verboten.

Eintauchen

Nach ein paar Tagen in Japan will man sich natürlich auch ein bisschen japanisch geben, das ist man seinem Reiseland schuldig, finde ich. Ab jetzt gibt es morgens am Bahnsteig eiskalten Dosenkaffee aus dem Automaten und dazu eins dieser kleinen Reisdreiecke im Algenwickel (nach etlichen Trial-and-Error-Durchläufen habe ich mir die Schriftzeichen für Lachs merken können, immerhin). Hin und wieder setze ich einen Mundschutz auf, das ist hier so üblich. Spricht mich jemand auf Englisch an - in der Regel junge Frauen mit Mundschutz - , garniere ich ihr schlechtes Englisch mit bestätigenden Zwischenlauten wie „Hai!" und „Ah!" und „Sossosso!", was meist dazu führt, dass das Englisch schneller und noch unverständlicher wird. Im Zug falte ich Kraniche mit Origami-Papier aus dem 100-Yen-Store, und wenn ich damit fertig bin, lese ich Mangas auf dem iPad oder übe mich in der hohen Kunst des Haiku-Schreibens. 17 Silben hat so ein dreizeiliges Gedicht bloß, aber Poeten wie Basho konnten die ganze Welt damit erklären.

Der alte Weiher: Ein Frosch springt hinein. Oh! Das Geräusch des Wassers.

Plopp, möchte man dem Fröschlein hinterherrufen! Ach, japanischer kann man sich nun wirklich nicht fühlen.

Orientierung

In Japans Städten verläuft man sich ständig. Jeder macht das. Selbst Leute, die ihr Leben hier verbracht haben, finden manchmal nicht nach Hause, heißt es. Wahrscheinlich ist es nur dem gnädigen Zufall zu verdanken, dass irgendwer überhaupt ab und an sein Ziel erreicht. Die meisten Straßen haben keinen Namen. Oder zumindest kein Schild, auf dem ein Name steht. Adressen werden nach Baujahren vergeben, weshalb Hausnummer 71-3-4769 gerne mal neben 25-56-23355 liegt. So etwas führt natürlich zu einer gewissen Hilflosigkeit. Aus der existenzialistische Fragen auftauchen: Wo bin ich? Woher komme ich? Wo will ich hin? Zum Glück gibt es überall trostspendende Soba-ya. Das sind Japans heimelige Nudelsuppenimbisse, in denen schon das Auftauchen eines Nichtjapaners für gehörige Unruhe sorgt und der Bestellvorgang zum kleinen Spektakel

wird. Das ist aber nix gegen das, was passiert, wenn man versucht, mit Stäbchen seine Suppe mit Bandnudeln, langen Spinatfäden und zwei kompletten Eiern zu essen.

Kontemplation

Der Kenroku-en in Kanazawa gilt als einer der drei bedeutendsten Gärten im ganzen Land, den muss man natürlich gesehen haben. Alle anderen müssen das natürlich auch, und vor allem alle Schulklassen. Dementsprechend mühsam ist es, an einem „kontemplativen Ort wie kaum einem anderen" (Broschüre) Kontemplation zu finden. Und dann diese Drecksraben! Sind mal keine Schulklassen in der Nähe, füllt das unheilvolle Gekrächze der Vögel die Stille. Da ist es gar nicht so einfach, still zu sitzen und die kleinen Wasserläufe zu betrachten, oder die manikürten Bäume oder die sorgsam arrangierten Steine. Allein vierzig Moosarten haben die hier. Darauf einen selbstverfassten Haiku!

Oh, hellgrüner Samt im Nieselregen. Von oben kackt der Rabe.

Doch, doch, doch, das ist schon so: Vieles hier versteht man auch nach zwei Wochen noch immer nicht. Aber muss man das überhaupt? Ist es nicht viel schöner, sich bei den Brötchen überraschen zu lassen? Bis zur Abreise darüber nachzugrübeln, warum hier alle Frauen laufen, als gingen sie auf Götterspeise? Wozu sind all die Knöpfe an der Toilette? Warum stecken fünfzigjährige Geschäftsleute ihr 800-Euro-Handy in eine „Hello, Kitty"-Hülle? Und warum halten sich die schönsten Frauen bei meinem Anblick verlegen kichernd die Hand vor den Mund - und lassen Minuten später laut schnarchend den Kopf auf meine Schulter fallen?

Nee, ist schon viel spannender, wenn Japan seine Geheimnisse behalten darf. Wenn man höchstens vierzehn von fünfzehn Steinen sehen kann, einer aber immer verborgen bleibt, so sehr man sich auch anstrengt.

Fischmarkt

Selbst Morgenmuffel sollten wenigstens einmal in aller Herrgottsfrühe aus den Federn schlüpfen, um eines der grandiosesten Spektakel zu erleben, das Tokio zu bieten hat: den Fischmarkt in Tsukiji, den größten der Welt, der 2017 nach langer Planung umziehen soll. Hier beginnt der Tag um 2 Uhr nachts. Lastwagen karren Zappelndes und Tiefgefrorenes aus allen Häfen des Landes herbei. Gegen 5.30 Uhr beginnt die Fischauktion. In atemberaubender Geschwindigkeit, mit geheimnisvollen Handzeichen und in einem Kauderwelsch, das nur Eingeweihte verstehen, wird der Fang an verschiedenen Stellen gleichzeitig an die Großhändler versteigert. Von zierlichen Krebsen bis zu gigantischen Thunfischen - in gut einer Stunde wechseln rund 3000 t von mehr als hundert Sorten Meeresgetier den Besitzer.

Gegen 7 Uhr erscheinen die Einzelhändler, um ihre Auswahl für den Tag zu treffen. Zu 90 Prozent deckt das fangfrische Angebot in Tsukiji den täglichen Fischbedarf der Hauptstadtbewohner. Genug zu bestaunen gibt's auch noch den Rest des Vormittags - auf dem Fischmarkt und später dann um den Fischmarkt herum: viele kleine Läden, die alles anbieten, was auch nur im Entferntesten mit Fisch zu tun hat, und reihenweise Restaurants, in denen der Fisch frischer nicht sein könnte.

Ein Wort zur Vorsicht: Die 15000 Fischmarkt-Angestellten verstehen ihr Geschäft nicht als Touristenattraktion, sondern leisten harte Knochenarbeit. Wer dabei im Weg steht, wird unsanft angefasst. Und festes Schuhwerk ist unerlässlich! Der Boden wird ständig mit Schläuchen abgespritzt und peinlich sauber gehalten. Mo-Sa 5-10 Uhr, zweimal im Monat geschl. (wechselnde Daten) | Tel. 35421111 | U-Bahn (H 10) Tsukiji (E 18) Tsukijishijō

Es ist eine lange Geschichte mit diesem Markt. Man sollte sie zunächst einmal so sehen wie Theodore Bestor. Als er Mitte der siebziger Jahre zum ersten Mal nach Tokio kam, trieb es ihn eines Abends in den Sushi-Shop um die Ecke seines Hauses. Ein kleiner Laden im Osten der riesigen Stadt; holzgetäfelte Wände, bestückt mit Bildern und Amuletten; eine Theke mit einem halben Dutzend Stühlen davor und eine malten Sushi-Chef dahinter. Watanaba tischte auf, Bestor griff zu. Feine kleine Häppchen: hauchdünn geschnittene Stücke vom roten und vom schwarzen Thunfisch; scheibchenweise auf kaum fingergroße Reisrollen gelegtes Flunder-, Aal- und Muschelfleisch; Forellenfilets, Tinten-, Flöten- und Plattfische. Das volle Programm, ein delikater Abend. Bestor kam immer wieder. Bald hatte er einen Stammplatz. Er wollte mehr.

Guter Schnitt: Auf dem Markt in Tokio werden jährlich 750.000 Tonnen Fisch umgeschlagen.

Später wollte er wissen,was jenseits der Theke geschah. Woher all die Fische kommen,wer sie schlachtet, wer sie verkauft,wer sie zubereitet. Berufsneugier. Bestor war Student der Anthropologie, der Lehre vom Menschen. Watanaba nahm ihn eines Nachts mit auf seine Einkaufstour. Sie fuhren runter an die Bucht und gingen auf den Tsukiji, den größten Fischmarkt der Welt. Er liegt nur einen Fußmarsch vom Kaiserpalast zwischen den gläsernen Hochhäusern von Shiodome und den Luxusgeschäften der Einkaufsstraße Ginza. Die Stadt schlief noch, doch der Markt war hell erleuchtet. Bestor wird später in seinem Buch „Tsukiji. The Fishmarket at the Center of the World" von einem Schlüsselerlebnis sprechen. Das geschäftige Treiben Zehntausender Menschen überwältigte ihn.

Jede Nacht sind hier etwa 50.000 Menschen tätig.

Drei Jahrzehnte lang hat er den Markt und seine Akteure studiert, hat Tausende Bücher, Aufsätze und Studien gelesen. Er hat auf dem Markt Hunderte Interviews geführt, seine Doktorarbeit und ein weiteres gewichtiges Buch darüber geschrieben. Er lehrte an renommierten Universitäten, Harvard, Columbia, Cornell. Der Tsukiji aber blieb ihm ein Faszinosum, ja: ein Geheimnis. Der Markt hat einen äußeren Ring und einen inneren Kern. Er steht auf einer Fläche, die acht Mal so groß ist wie das Gelände des Berliner Olympiastadions. Ein teurer Grund und Boden. Jede Nacht sind hier etwa 50.000 Menschen tätig. Von der billigen Flunder bis zum fünf Zentner schweren Thunfisch wird so ziemlich alles angeboten, was die Meere und Ozeane in allen Teilen der Welt an Essbarem hergeben.

Von der billigen Flunder bis zum fünf Zentner schweren Thunfisch wird so ziemlich alles angeboten, was die Meere und Ozeane in allen Teilen der Welt an Essbarem hergeben.

Fische sind big business. Eine Dreiviertel Million Tonnen werden im Jahr auf dem Markt umgeschlagen. Damit erlösen die Händler alles in allem rund fünf Milliarden Euro. Der deutsche Meisterkoch Josef Budde, der jah-

relang die Küche des Tokioter Luxushotels Grand Hyatt leitete, nannte den Tsukiji einmal ein kleines Wirtschaftswunder. Jede Nacht um kurz nach zwölf Uhr kommen die ersten Frachten auf den Hof. Fische aus allen Teilen der Welt, per Schiff, Flugzeug oder Lastwagen. Um drei Uhr starten die Auktionen, um fünf Uhr die Verkäufe. Erst kommen die Groß-, dann die Kleinhändler. Kurz bevor die Mittagssonne ihren höchsten Stand erreicht, ist Schluss. Ab eins macht jeder seins. Am späten Nachmittag sind die Markthallen leergefegt, die Böden geschrubbt, die Tische blitzblank.

Am frühen Abend treffen die ersten Messerschärfer und Techniker ein. Sie reparieren Geräte, schrauben an den Tischen, schleifen das Werkzeug, flicken am Stromnetz, wechseln flackernde Lampen aus. Die Leitungen hängen unter dem Dach. Am späten Abend schließen die ersten Händler ihre Buden auf. Ein kurzer Blick aufs Handy, ein langer auf den Laptop, ein paar Mails, ein Telefonat. Kurz nach Mitternacht nimmt das Spektakel seinen Lauf. Es ist eine unendliche Geschichte. Firmen wie die der Takarai-Familie sind seit mehr als 20 Generationen auf dem Markt. Die Stände sind noch immer klein, die Stimmung ist hektisch, wenn auch aus einigen Betrieben große Unternehmen erwachsen sind. Eine Firma kann mehrere Händlerstände zugleich besitzen. Doch jeder Stand hat seine eigenen Gesetze.

Jeder braucht hier eine Konzession der Behörden. Der Markt steht voll unter Kontrolle. Die Regierung vergibt Auktions-, Handels- und Verkaufslizenzen an Großhändler; die Stadtverwaltung hat ein Auge auf den Zwischenund Einzelhandel. Die Zahl der kleinen Händler ist auf etwas mehr als 1500 begrenzt.

Eine Dreiviertel Million Tonnen werden im Jahr auf dem Markt umgeschlagen.

Ichiro Suzuki hat sich in den Gang hinter seinem Stand gehockt. Rauchen verboten. Doch er steckt sich jetzt erst mal eine an. Gerade hat er einen Thunfisch mit dem Gewicht eines Kampfstiers zerlegt. Das Tier kam aus Kanada. Es kostete bei der Auktion so viel wie ein Auto. Der Käufer karrte es an. Kopf ab, Schwanz ab. Das Schneiden des Fisches gilt als Kunst. Suzuki nutzt dafür ein halbes Dutzend Messer.

Die besten Stücke eines Fischs kommen aus den beiden Teilen gleich hinter dem Kopf.

Die Klingen sind steif oder biegsam, alle tragen die Signatur des Schmieds und das Wappen ihres Besitzers. Jedes Messer liegt fest in seiner Hand. Es sind Maßanfertigungen. Der Preis einer Klinge geht in die Tausende. Einige sehen aus wie die Langschwerter der Samurai, andere wie das Kurzmesser eines Indianers. Jeden Tag werden sie zwei Stunden lang geschliffen und poliert. Das macht sie scharf wie eine Rasierklinge. Sie gleiten in die zentnerschweren Fische wie ein Brotmesser durch Butter. Dabei ist der Tuna ein Fisch ohne Gräten; er hat Knochen und Knorpel, eine derbe Haut und Muskeln wie ein Bodybuilder. Schneiden ist kein Kinderspiel. Die Querschnitte setzt Suzuki selbst. Für den Durchschnitt holt er sich einen Kollegen. Den Langschnitt setzt er mit vier Mann. Es braucht Jahre, das zu meistern. In kaum zehn Minuten hat er einen Fisch zerlegt und ihm sein Geheimnis entlockt.

Bald kommt der Umzug: Der Markt zieht in neue Hallen auf Toyosu, einer Kunstinsel am Rande der Bucht, keine zehn Minuten entfernt.

Das Schneiden, schreibt Bestor in seinem Buch „Tsukiji", könne man nicht wirklich erlernen. Man müsse es immer und immer wieder üben, müsse es über Jahre hinweg dem Meister am Stand abschauen und ein Gespür dafür entwickeln, wie die Klinge wann gezogen wird. Die besten Stücke eines Fischs holen sie aus den beiden Teilen gleich hinter dem Kopf. Sie werden auf dem Markt mit Gold aufgewogen. Kaum 100 Gramm können

rasch mehrere Hunderttausend Yen kosten. Das Fleisch eines einzigen Thunfischs kann bis zu zwei Dutzend verschiedene Geschmacksfacetten abdecken. Es ist, als würde es von vielen verschiedenen Tieren stammen.

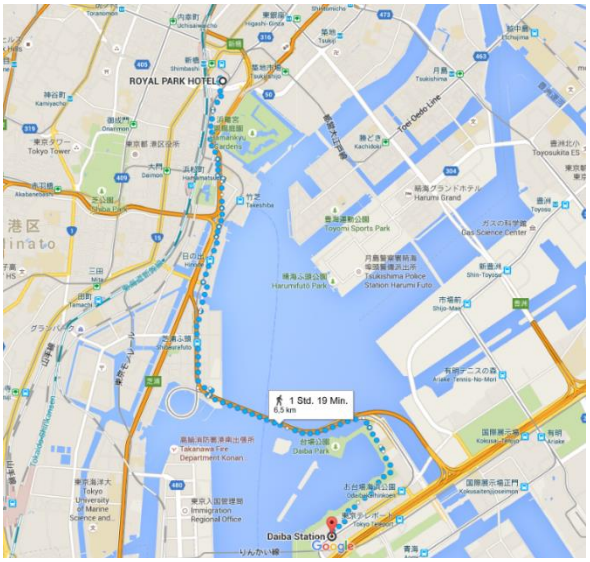
So hat jeder Teil des Körpers seinen eigenen Geschmack. Fett und saftig oder trocken und zart, würzig oder nur der Hauch von einem schmelzenden Nichts auf der Spitze der Zunge. Es gibt kaum einen Teil des Fischs, der nicht gegessen werden kann. Am besten roh, mit einem Tropfen Öl und etwas Meersalz. Jeder Kunde hat da seine Vorlieben, jeder will von den Händlern und Sushi-Chefs bedient sein. Es kommt nicht darauf an, den besten und teuersten Thunfisch zu ersteigern, sondern den, den die Stammkunden eines jeden Fischhändlers wollen. Man muss die Geschmäcker kennen und bedienen. Auf dem Tsukiji findet sich dafür alles.

Die Tage des Markts aber sind gezählt. Der alte Tsukiji steht auf dem teuerstem Boden der Stadt. Drüben im Geschäftsdistrikt der Ginza-Einkaufsstraße ist im vergangenen Jahr ein Rekordpreis von einer Viertel Million Euro für einen Quadratmeter Land gezahlt worden. Die Händler räumen ihren Platz, sie weichen neuen Häusern und breiten Straßen. Tokio macht sich fit für die Olympischen Sommerspiele 2020. Der Markt zieht in neue Hallen auf Toyosu, einer Kunstinsel am Rande der Bucht, keine zehn Minuten entfernt. Aber der Umzug hat sich gerade verzögert, wegen ökologischer Bedenken.

Die neuen Hallen stehen schon. Die Händler und ihre Kunden haben schon eine halbe Billion Yen in die Stände, Kühlhäuser und Schneideanlagen gesteckt, moderne Technik im Traditionsgewerbe. Zum bevorstehenden Abschied vom alten Fischmarkt haben sie Theodore Bestor für eine ausgedehnte Dokumentation gewonnen. „Tsukiji Wonderland" – ein Film über den Markt, seine Menschen und seine Fische. Es ist ein Meisterwerk unter der Regie von Naotaro Endo, ein Blick in eine verschlossene Welt. Doch so tief er hineinschaut in die Muskelstränge dieses nächtlichen Gebildes: So ganz erkennen wird auch er das Geheimnis nicht.

11.3.3 19. März 2017

11.3.3.1 Odaiba



Hotel Royal Park – Daiba Station

Rainbow Bridge

Als Reaktion auf die Ankunft des US-amerikanischen Commodores Matthew Perry mit seinen vier Schwarzen Schiffen beschloss das Tokugawa-Shogunat elf Kanonenstände (jap. Daiba) vor der Küste Shinagawas zum Schutz vor einer Invasion zu errichten. Mit der Errichtung der 3. Daiba wurde 1853 begonnen. Letztendlich

wurden nur fünf realisiert (Daiba 1, 2, 3, 5 und 6), einerseits wegen eines Freundschaftsvertrages mit den USA und andererseits aus Geldmangel. Das moderne Odaiba besteht allerdings zum Großteil aus einer künstlich aufgeschütteten Insel des 20. Jahrhunderts.

1928 wurde die **3. Daiba** wieder instand gesetzt und als öffentlicher Park (Daiba Kōen) eröffnet. Die meisten Batterien wurden danach entfernt, insbesondere um den Schiffsverkehr nach der Eröffnung des Hafens von Tokio im Jahre 1941 nicht zu behindern. Die 1. und 5. Daiba wurden abgerissen, um den Hafenanlagen in Shinagawa Platz zu machen und die 2. Daiba entfernt. Um die 6. Daiba zu schützen, wurde ein Landungsverbot verhängt und die Insel der Natur überlassen. Die 4. Daiba wurde wie die 7. Daiba nie fertiggestellt und beide dienten letztendlich lediglich als Basismaterial für die fünf anderen. Die Reste dieser 4. Daiba bilden heute einen Teil der Tennōzu Isle.

Daiba-Park

Heute befinden sich hier die Stadtteile Daiba (Stadtbezirk Minato), Aomi (Stadtbezirk Kōtō) und Higashi-Yashio (Stadtbezirk Shinagawa). Der Süden (Stadtteil Aomi) ist heute noch Hafenanlage.

Die Neuentwicklung von Odaiba fing nach dem Erfolg der Expo '85 in Tsukuba an. Die japanische Wirtschaft war auf einem Höhepunkt, und Odaiba sollte das Modell des futuristischen Lebens werden. Insgesamt kostete der Bau der Insel über 10 Milliarden US-Dollar. Die *Bubble Economy* platzte jedoch schon 1991 und bis 1995 war Odaiba praktisch verlassen.

1996 wurde das Gebiet neu ausgerichtet, vom reinen Businessviertel hin zum Unterhaltungs- und Einkaufsgebiet. Darauf kam wieder Leben in die Gegend und die Tokioter entdeckten auch plötzlich den Strand, den sie vorher nie hatten. Hotels und Einkaufsstraßen öffneten, verschiedene große Firmen (inkl. Fuji TV) verlegten ihre Hauptsitze auf die Insel, und die Verkehrsanbindung verbesserte sich, insbesondere durch die Verlängerungen der Rinkai-Linie bis Ōsaki (Verbindung zur Yamanote-Linie) 2002 und der Yurikamome bis Toyosu (Verbindung zur Tōkyō Metro Yūrakuchō-Linie) 2006.

11.3.3.2 Kaiserpalast

Für Touristen ist der Kaiserpalast eine Enttäuschung, denn zu sehen gibt es nicht sehr viel von der Anlage. Zugänglich ist im Prinzip nur der Ostgarten, ehemals Standort der mächtigen Burg von Edo, in der von 1603 bis 1868 die Shōgune residierten. Nur zu Kaisers Geburtstag (23. Dez.) und an Neujahr (2. Jan.) werden die Tore zum Palastareal - wiederum nur zu einem bestimmten - Teil geöffnet. Das Palastgelände umfasst 110.000m² und war im Preisboom Anfang der 1990er-Jahre so viel wert wie der gesamte US-Staat Kalifornien.

Wir verzichten bewusst auf einen Besuch im Garten des Kaiserpalastes, und werden stattdessen die sehenswerteren und vor allem zugänglichen Gärten in Kanazawa und Kyoto besichtigen.

11.3.3.3 Parlament

Inmitten des recht öde wirkenden Regierungsviertels Kasumigaseki erscheint das 1936 fertiggestellte, 201 m lange Diet Building fast wie ein Wunderwerk an Einfallsreichtum. Anklänge an deutsche Monumentalarchitektur jener Ära mögen zufällig sein. Der Turm über dem Haupteingang ist 65,5 m hoch. Besichtigungen nur auf Antrag bei der Verwaltung | U-Bahn (M 14, C 07) Kokkaigijidōmae

11.3.3.4 Yoyogi-Park

Heute ist der Garten, dessen Bachtal von der „Kiyomasa-Quelle" gespeist wird, öffentlich zugänglich und berühmt für seine Schwertlilien in allen Farbschattierungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden am Rande des jetzigen Parks für die amerikanischen Besatzungstruppen als Wohnquartiere die „Washington Heights" angelegt. Dann wurde das Gelände für die Olympischen Spiele 1964 genutzt, bis es schließlich ein öffentlicher Park wurde. Damals neu angelegt, weist der Park eine Vielzahl von Baumarten auf, die inzwischen bis über 30 m gewachsen sind. Darunter befinden sich auch Bäume, die Teilnehmerländer der Olympischen Spiele mitgebracht haben. 1990 wurden drei Fontänen (15-20 m) angelegt.

Ein Denkmal erinnert an den ersten Motorflug in Japan, der hier 1910 stattfand. Weitere Gedenksteine erinnern an die Olympischen Spiele, an die Feierlichkeiten 1915 für die im Jahr zuvor verstorbene Frau des Meiji-Tennō, Shōken-kōtaigō und an die 14 Mitglieder einer rechten Gruppe, die bei der Kapitulation 1945 gemeinsam Seppuku begingen.

Der Park war in den 1980er Jahren ein Treffpunkt für die „Bambussprössling-Sippe" und ist immer noch ein beliebter Treffpunkt für Musik- und Tanztruppen.

Sake ist ein traditionelles, alkoholisches Getränk aus Japan. Es handelt sich um einen Reiswein, der sowohl heiß als auch kalt getrunken werden kann. Hergestellt wird er aus speziellen Sakereissorten, die fermentiert werden. Je höher der Grad der Polierung der Reiskörner auf eine Bruchteil der ursprünglichen Größe, desto stärker ist die Veredelung und das Aroma des Reisweines. Sake wird heiß aus kleinen Bechern und kalt traditionell aus viereckigen Zedernholzbechern getrunken. Heutzutage wird kalter Sake auch in Weingläsern serviert. So wie auch Wein passen die unterschiedlichen Sakesorten zu verschieden Arten von Speisen. Die Qualitätsspanne ist dabei sehr weit. Vom einfachen Genuss aus der Dose bis hin zu sehr exklusiven Sorten, die Blattgold enthalten können oder nach Art auch über Jahrzehnte in traditionellen Holzfässern gelagert werden, ist für den Sakeliebhaber alles zu haben.

Sake-Typen

Eine schematische Darstellung verdeutlicht die unterschiedlichen Sakegrade. Je höher die Ebene, desto höher ist auch der Grad der Qualität und des Preises. Die sechs im Schema beschriebenen Saketypen gehören zur Premium Klasse und nehmen ca. 20% der Sakeproduktion in Japan ein. Davon können wiederum die oberen vier Typen der "Ginjo-Shu"-Reihe als Super-Premium Sake bezeichnet werden. Sie nehmen ca. 6% der gesamten Sakeproduktion Japans ein. "Futsuu-Shu" ähnelt der Kategorie von Tafelweinen und qualifiziert sich nicht als Premium Sake. In der Regel wird dieser Sorte ein erheblicher Anteil an destilliertem Alkohol hinzugefügt, um die Menge nachträglich zu erhöhen. Der Anteil dieser Art beläuft sich auf ca. 80% der gesamten Produktion. Einigen dieser Sakesorten werden sowohl Zucker, als auch organische Säuren zugefügt, um den Geschmack zu verbessern. Dabei enthält keine dieser Sakesorten Konservierungsstoffe.

Warum wird der Reis poliert?

Die Stärke, die für die Fermentierung zur Herstellung von Sake benötigt wird, befindet sich im Kern des Reiskorns (es werden andere Reisorten für Sake verwendet als zum Verzehr). In den äußeren Schichten finden sich Fette, Proteine, Aminosäuren und weitere Inhaltsstoffe, die den Geschmack beeinflussen. Werden diese Schichten vor der Fermentierung wegpoliert, so ist das Ergebnis ein Sake, der klarer, eleganter und feiner ist und gleichzeitig die natürlichen Aromen unverfälscht hervorhebt. Als einfache Definition gilt, je höher der Polierungsgrad der verwendeten Reiskörner, die zum Brauen benutzt werden, desto höher ist der Grad der Sakesorte. Beispielsweise wird die äußere Schale der Reiskörner beim Junmai-Shu und Honjozo-Shu zu 30% abgeschält, so dass rund 70% des ursprünglichen Reiskornes zur Herstellung des Sakes zurückbleiben.

11.3.3.5 Kabukicho

Der Stadtteil entwickelte sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges von einem gewöhnlichen Wohnviertel zum heute weltbekannten Rotlichtviertel. Ursprünglich Tsunohazu genannt, bekam er seinen heutigen Namen in Anlehnung an ein ab den 1940er Jahren geplantes, jedoch nie fertig gestelltes Kabukitheater.

Kabukichō bietet eine Vielzahl von Unterhaltungsbetrieben, neben Hostessenbars auch Izakaya, Nachtklubs, Restaurants, Kinos, Karaokebars, Spielhallen und vor allem zahlreiche für Japans Großstädte typische Love Hotels. Bekannt ist der Stadtteil vor allem durch die Hausfassaden voller Neonreklame. Darüber hinaus befinden sich in Kabukichō das Rathaus von Shinjuku und der Bahnhof Seibu-Shinjuku. In der Nähe von Kabukichō befindet sich des Weiteren Shinjuku ni-chome, ein Schwulenviertel.

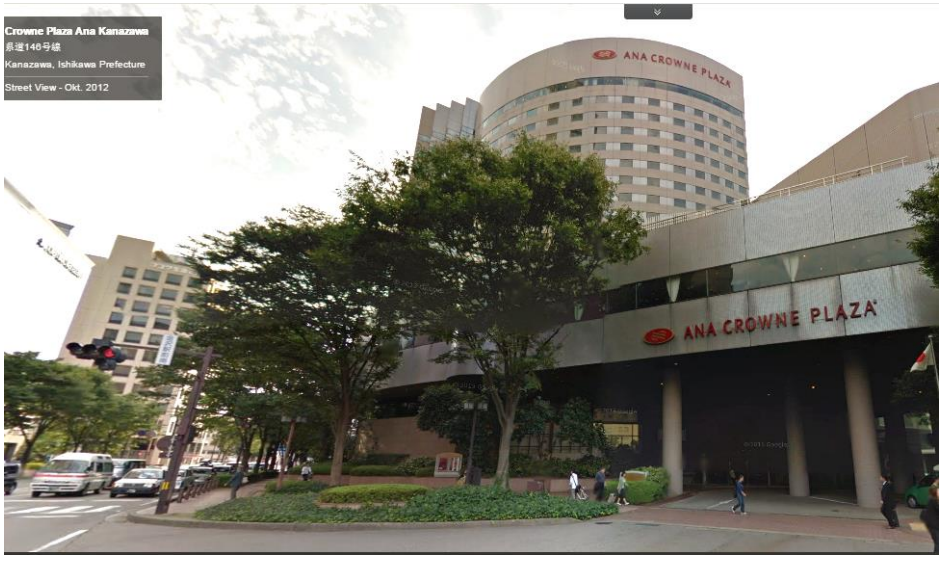
11.4 Fahrt mit dem Hokuriku Shinkansen von Tokyo nach Kanazawa

11.5 Kanazawa

11.5.1 Hotel Ana Crown Plaza

4-Sterne-Hotel, 16-3 Showa-machi, Kanazawa,

Ishikawa Prefecture 920-8518, +81 76-224-6111



11.5.2Fortbewegung in Kanazawa

Sehr weit zu gehen ist nicht. Wer es bequemer will, kann sich in der Nähe des Hotels ein Fahrrad mieten oder ein Taxi nehmen.

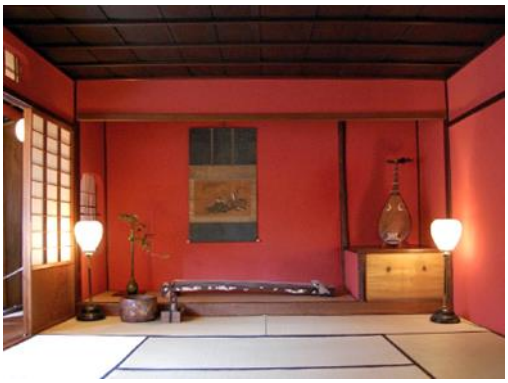
11.5.3 20. März 2017 – 1. Tag in Kanazawa

11.5.3.1 Higashi chaya-gai

Der Higashi Kuruwa (ein Vergnügungsviertel für hochrangige Personen) wurde 1820 von der Kaga Feudal Regierung gegründet. Die Straße, gesäumt von Häusern, jeweils mit einer Gittertür und mit rotem Anstrich, gibt die Atmosphäre der Feudalzeit wieder und ist einer der stimmungsvollsten Bereiche in Kanazawa.

Die Kuruwa wurde besucht von wohlhabenden Kaufleute, Literaten und den oberen Kreisen der Gesellschaft. Sie genossen die Vorführungen der Geishas, die die japanischen schönen Künste darboten: die Koto (japanische Harfe), die Shamisen (ein Drei-Saiteninstrument), tanzen, youkyoku (Noh Songs), Tee-Zeremonie, Tanka (31-Silben-japanische Gedichte), Haikai (17 Silbe Verse) – allesamt in hochkultivierter Technik. Daher ist Kanazawa als Stätte der Bildenden Kunst bekannt. Viele dieser Teehäuser dienen heute anderen Zwecken und sind zu mieten oder beherbergen typische japanische Restaurants. Aber man kann immer noch die traditionellen darstellenden Künste lebendig erleben bei den Geishas von heute.

Heute schätzen wir den typischen Stil der Ochaya, die offiziell als wertvolles Kulturerbe anerkannt ist.



Okiya bezeichnet das **Wohnhaus einer Gemeinschaft von Geishas** (eine japanische Unterhaltungskünstlerin, die traditionelle japanische Künste darbietet) bzw. Geikos. Das Wort okiya wird auch synonym zur darin lebenden Geisha-"Familie" verwendet. In einer Okiya leben die „Mutter" der Okiya, Geishas, Maikos (in der Ausbildung befindliche Geishas) und Dienstpersonal zusammen. **Männern ist der Zutritt zur Okiya in der Regel verwehrt**. Ausnahmen von dieser Regel gibt es dennoch: Kimono-Ankleidern, Mitgliedern des Kemban-sho (Gewerkschafts- bzw. Registrierungsamt eines Hanamachi), Kalligrafie- und Musik-Lehrern, Perückenmachern sowie Friseuren und Kimono-Schneidern ist das Betreten einer Okiya erlaubt. Okiyas befinden sich in Hanamachis, traditionellen Geisha-Vierteln in vielen japanischen Städten wie Kyōto, Tokio oder Ōsaka. Die Okasan nimmt für die Geishas und Maikos, die sie betreut, eine Art Mutterrolle ein, auch wenn sie nicht mit ihnen verwandt ist.

Okiyas sind immer im Stil eines traditionellen japanischen Holzhauses gebaut und haben eine ganz besondere Bauweise. In Hanamachis sind Okiyas generell platztechnisch etwas eingeengt und erscheinen deshalb

von außen oft wie dicht aneinander gedrängt. Allerdings ermöglicht die besondere (oft ringförmige) Bauweise die effektive Ausnutzung des wenigen Platzes (ein für japanische Großstädte typisches Phänomen) und die Anlage eines kleinen Gartens inmitten dieses Rings. Natürlich gibt es auch andere Bauweisen, die hier genannte ist dabei jedoch die am häufigsten vorkommende.

Okiyas verfügen wie jedes andere traditionell japanische Haus über **Fusuma (traditionelle japanische Schiebewände)**, die zum Beispiel als Raumteiler verwendet werden können. Außerdem finden sich in einer Okiya Byobu (faltbare Wandschirme) und Shoji die ebenfalls als Raumteiler oder als Wand- und Fensterverkleidung eingesetzt werden. Es gibt eine Küche, Wohnräume, Schlafräume, einen Salon, Badezimmer (oder ein externes Badehaus), ein Esszimmer, Ankleidezimmer, Räume zur Aufbewahrung der wertvollen Kimonos und ein oder mehrere Gästezimmer. Außerdem gibt es in einer Okiya oft ein Kotatsu (ein beheizter Tisch als Alternative zur meist fehlenden Zentralheizung). Im Salon oder im Esszimmer findet sich meist eine Tokonoma-Nische.

Der **Eingang** einer Okiya unterscheidet sich meist erheblich von dem eines modernen japanischen Hauses. Es gibt einen kleinen Flur mit Steinboden (Genkan), in dem kleine Bänke für Besucher, Schuhregale und Schränke stehen. Dann folgt meist eine kleine Stufe, vor der Besucher ihre Schuhe ausziehen, und in bereitgestellte Hauspantoffeln schlüpfen können. Erst dann folgt der eigentliche Wohnbereich mit Holzfußboden und die einzelnen Zimmer die mit Tatami ausgelegt sind und nur in Socken oder Barfuß betreten werden dürfen. Trotz der traditionellen Bauweise sind Okiyas alles andere als rückständig. Die meisten verfügen über einen **Internet-Anschluss und moderne Kücheneinrichtung**. Okiyas haben **zwei Stockwerke** wobei sich in der unteren Etage der Wohn- und in der oberen Etage der Schlafbereich befindet. Außerdem besitzen Okiyas oft Dachterrassen, die aber weniger zum Sitzen als vielmehr zum Lagern von Gegenständen oder Aufhängen von Wäsche geeignet sind.

Die Okiya bietet der Geisha eine Wohn- Lern- und Arbeitsstätte, in der sie sich während ihrer Ausbildung aufhalten muss und nach dem Ende ihrer Ausbildung aufhalten kann. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Hanamachis aufzublühen begannen und der Beruf der Geisha populärer wurde und nicht länger einer exklusiven Klientel vorbehalten war, bestand eine Okiya-Gemeinschaft meist aus miteinander verwandten Frauen (Müttern, Schwestern, Cousinen und Töchtern), die durch Frauen, die von außerhalb der Familie kamen, ergänzt wurden. Gelegentlich heirateten diese in die Familie ein und wurden dann Teil der Hausgemeinschaft, oder aber sie wurden von einer der Besitzerinnen adoptiert.

Heute sind verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Okiya selten, weil es (schon allein wegen der sinkenden Geburtenrate in Japan) kaum noch Geisha-Nachwuchs gibt. Da sich nur wenige junge Frauen die äußerst beschwerliche Ausbildung zur Geisha zumuten wollen, sinkt die Zahl der Okiyas kontinuierlich. Die meisten Okiyas gibt es in Kioto, der Hauptstadt der traditionellen Künste Japans.

11.5.4 optionales Abendprogramm/Empfehlungen in oder um das Hotel

- Cascade Dining – Buffet im Hotel
- Unkai – Japanisches Restaurant im Hotel
- Karin – Chinesisches Restaurant im Hotel
- Kaga – teures Teppanyaki-Restaurant im Hotel
- In der Nähe: www.oizumifoods.co.jp

11.5.5 21. März 2017 – 2. Tag in Kanazawa

Wir gehen zu Fuß, gegebenenfalls mit dem Fahrrad oder dem Taxi, vom Hotel zum Omicho-Markt, dann weiter zur Burg und zu einem der berühmtesten japanischen Gärten. Am Nachmittag können Sie entweder auf direktem Weg zurück zum Hotel oder weitere Sehenswürdigkeiten besuchen.

11.5.5.1 Ōmichō Ichiba

Der Omicho Markt war seit der Edo-Periode Kanazawas größter Markt für frische Produkte. Heute ist es ein geschäftiges und buntes Netzwerk überdachter Straßen mit über 200 Geschäften und Ständen. Sie finden dort ausgezeichnete Fischlokale, Blumengeschäfte, Kleiderläden oder Küchengeräte. Der Markt ist immer belebt, morgens durch die Händler, mittags kommen die Einheimischen und Touristen zum Essen. Wundern Sie sich nicht, wenn sich Schlangen vor den beliebtesten Restaurants finden wo sie Reisschalen mit frischen Meeresfrüchten bekommen.

11.5.5.2 Burg Kanazawa

Die Kanazawa-jo liegt am Ende eines Hügels zwischen den Flüssen Saigawa und Asanogawa, der sich nach Nordwesten erstreckt. Seit 1546 befand sich dort die Tempelstadt Kanazawa Midō, volkstümlich Oyama-gobō, genannt. Sie war während der Ikkō-Aufstände angelegt worden von Mönchen der mit der buddhistische Glaubensrichtung Jōdo-Shinshū verwandten Ikkō-shū. 1580 gelang es Shibata Katsuie, den Ort zu erobern und die Mönche zu vertreiben. Als nach der Schlacht von Shizugatake 1583 Maeda Toshiie zusätzlich zwei Landkreise im Norden der Provinz Kaga erhielt, zog er von Komaruyama (Provinz Noto) dorthin und machte die Burg zu seinem Wohnsitz. Die Maeda residierten in Kanazawa bis zur Meiji-Restauration.

Bei der Burg können Sie sich traditionelle japanische Kleidung und Schuhe leihen und so wie diese beiden Italiener, die ich auf meiner Vortour getroffen habe, verkleidet und unerkannt im Park spazieren gehen.

11.5.6 Kenrokuen Garten

Der Kenrokuen wurde als Gartenanlage von der Maeda-Familie, den Herrschern der damaligen Provinz Kaga als Wandelgarten angelegt. Man nutzte dafür den Höhenrücken zwischen den Flüssen Asanogawa und Saigawa, der zur Burg führt, die aber vom Garten durch einen tiefen Einschnitt abgetrennt ist. Der Kenrokuen bietet durch seine Höhenlage einen guten Blick in die weite Landschaft, so zu den Hakusan-Bergen im Südwesten.

Zur Versorgung des Gartens mit Wasser nutzte man den "Tatsumi-yōsui" Wasserkanal, den man 1632 als Brandschutzmaßnahme für die Burg angelegt hatte. Dafür hatte man vom Saigawa 20 km nordöstlich der Burg Wasser abgezweigt und dieses über den Höhenrücken unter Ausnutzung des natürlichen Gefälles bis zur Burg bzw. zum Garten davor geführt, davon ein Drittel unter der Erde.

Kenrokuen- einer der drei perfekten Gärten Japans

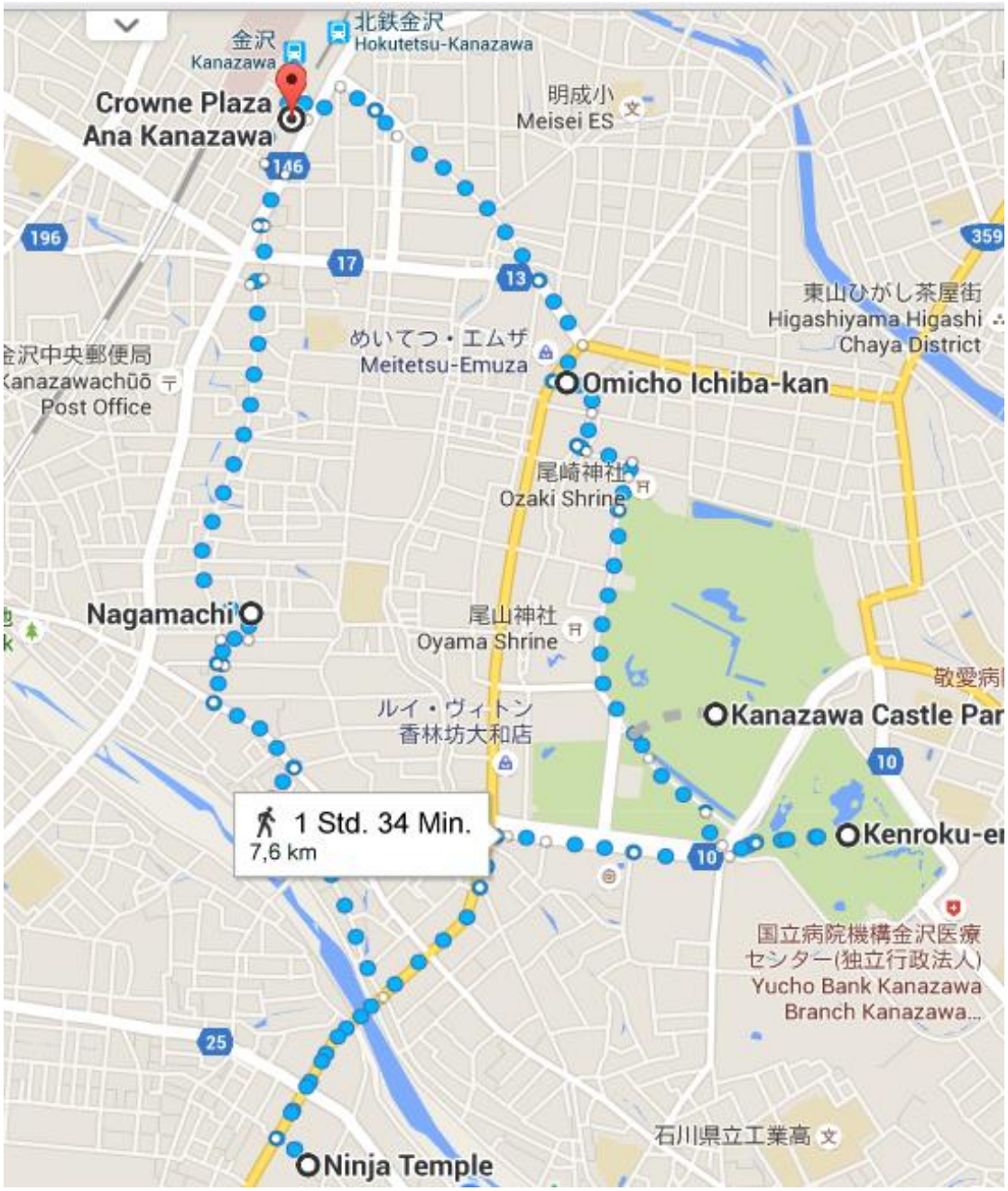
Nach einigen kleineren Vorläuferanlagen begann der Bau des heutigen Gartens 1676. Allgemein wurde der Garten Lotusteich-Garten) genannt, beim Bau hieß er "Freies Feld über dem Lotusteich". 1759 ging ein Teil des Gartens durch einen Großbrand verloren, ab 1774 baute Maeda Harunaga, ihn nach und nach wieder auf. Maeda Nariyasu, vergrößerte den Kasumi-ga-ike, pflanzte ansehnliche Bäume, ließ 1863 den "Tatsumi goten" erbauen. 1874 wurde der Kanrokuen vollständig öffentlich zugänglich gemacht.

Die "Sechs Prinzipien", auf die sich Matsudaira Sadanobu bei seiner Namensgebung bezieht, sind in einem alten chinesischen Gartenbuch niedergelegt. Danach hat ein herausragender Landschaftsgarten folgenden sechs Qualitäten:

- Weitläufigkeit und Abgeschiedenheit
- Kunstfertigkeit und Althergebrachtes
- fließendes Wasser und weiten Blick

Sie haben drei Stunden Zeit zu überprüfen, ob der Park diesen Anforderungen genügt.

11.5.7 Nachmittagsprogramm in Kanazawa - Vorschlag



Rundgang vom Park Kenrokuen zurück zum Hotel

In Kanazawa ist es sehr leicht, sich zu orientieren, weil alle Sehenswürdigkeiten durch Schilder an der Straße oder auf dem Gehweg deutlich bezeichnet sind. Folgen Sie im Zweifel diesen Schildern und nicht dem hier abgedruckten

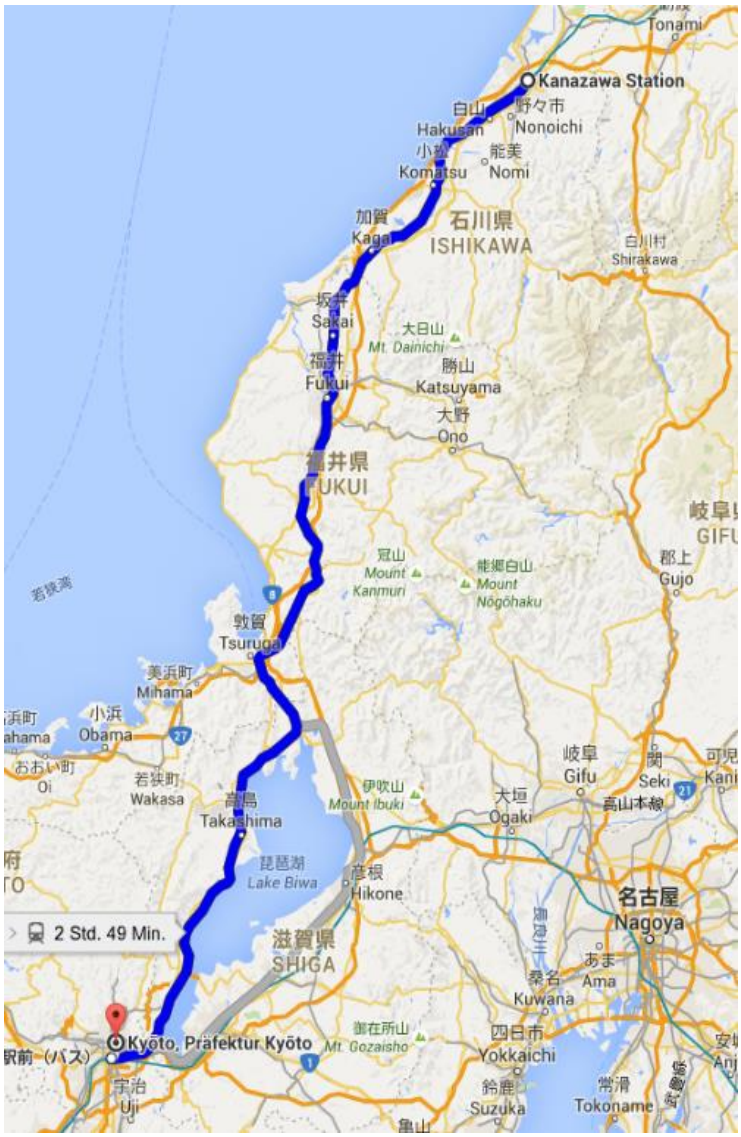
11.5.7.1 Ninja Tempel

telefonische Reservierung vorher erforderlich: http://www.myouryuji.or.jp/en.html

11.5.7.2 Nagamachi

Das Nagamachi Viertel liegt zentral in Kanazawa, gleich angrenzend an das Shopping Areal der Stadt. Es handelt sich um ein sehenswertes altes Samurai Viertel, geprägt von engen Gassen, kleinen alten Gebäuden und vielen Touristen mittlerweile. Das Viertel ist von seiner Größe recht übersichtlich. Ein Besuch darf auf keinen Fall fehlen.

11.6 Reise mit dem Thunderbird 14 von Kanazawa nach Kyoto



Unser Hotel in Kanazawa liegt direkt am Bahnhof.

12 Kyoto

Ab Bahnhof Kyoto fahren wir mit öffentlichen Bussen zum Hotel APA Excellent Kyoto. Gegebenenfalls besichtigen wir eines unserer Reiseziele unmittelbar nach der Ankunft in der Stadt. Maßgeblich ist der jeweilige Zeitplan.

12.1 Hotel APA Excellent Kyoto

Spätestens in Kyoto merken wir, was wir vorhaben: Wir reisen zur besten Jahreszeit, während der Kirschblüte in eine Stadt, die ohnehin das ganze Jahr über von ausländischen, vor allem aber auch von inländischen Touristen besucht wird. Und obwohl ich die Hotels bereits vor fast einem Jahr gesucht und habe, gab es in der Stadt keinen anderen Platz, an dem eine große Gruppe in guter Lage zwei Tage zur besten Reisezeit übernachten kann. Sie müssen deshalb in diesem Hotel mit relativ kleinen Zimmern zurecht kommen. Darauf habe ich verschiedentlich aufmerksam gemacht und unter anderem darauf bezieht sich meine Bitte, kein unnötiges Gepäck mit nach Japan zu schleppen.

Ansonsten sind wir in diesem Hotel mittendrin und nicht nur dabei und können uns außerhalb des Hotelzimmers zentral in der Altstadt bewegen, ohne Taxi oder Bus zu benötigen.

12.2 Besichtigungsprogramm in Kyoto

12.2.1 Kinkaku-ji – Goldener Tempel

Kinkaku-ji ist ein buddhistischer Tempel im Nordwesten der japanischen Stadt Kyōto. Bekannt ist die Tempelanlage für die *Shariden* („Reliquienhalle"), deren obere Stockwerke vollständig mit Blattgold überzogen sind und die daher als *Kinkaku* („Goldener Pavillon") bezeichnet wird. Wegen der Bekanntheit des Pavillons wird heutzutage für die gesamte Anlage der Name Kinkaku-ji verwendet.

12.2.2 Bambuswald von Sagano-Arashiyama

Der Bambuswald von Sagano-Arashiyama ist ein Teil der umfassenden touristisch interessanten Anlagen an diesem Ort, allerdings durchaus ein im Wortsinne herausragender. Denn hier steht ein Bambus neben dem anderen und ragt hoch in den Himmel hinaus. Da die Dichte so hoch ist, sieht man den Himmel kaum noch vor lauter Bambus. Sonnenlicht findet dennoch den Weg durch die Bäume und lässt einen Besuch hier im Bambuswald manchmal extrem exotisch und beinahe unwirklich erscheinen — jedoch unwirklich schön.

Viele Wege führen durch das nicht allzu große Areal, so dass man hier selten alleine ist. Denn der Bambuswald ist eine beliebte und bekannte Attraktion. Doch ein Spaziergang durch den Sagano-Bambuswald ist nicht nur optisch angenehm. Er ist ein Fest für alle Sinne: So kann man dem Wind lauschen, der durchs Holz pfeift und ganz anders klingt als in einem mitteleuropäischen Wald. Schließlich ist der Bambus zwar schlank, aber sehr stabil.

Die Fahrt zum Bambuswald lohnt sich auch deshalb schon, weil er von so vielen anderen Attraktionen umgeben ist. Im Arashiyama-Distrikt gibt es noch den Iwatayama Affenpark zu besuchen, die berühmte Togetsukyo-Brücke oder diverse Tempel und Grabmäler. So ist der Bambuswald hier eingebettet in eine Vielzahl anderer Sehenswürdigkeiten Japans, einem der Topziele in Ostasien.

12.2.3 Arashiyama-Affenpark

Sehen Sie die Japanmakaken in freier Wildbahn und nehmen Sie an den Fütterungen teil, die zu bestimmten Zeiten stattfinden.

Der Park ist nur wenige Gehminuten vom Arashiyama-Bahnhof entfernt. Sie überqueren den Oi-Fluss und gehen zum südlichen Ende der Togetsukyo-Brücke gehen. Bequemes Schuhwerk ist

zu empfehlen, denn um zum Futterplatz zu kommen; müssen Sie etwa 10 Minuten an Kirschbäumen vorbei bergauf gehen. Die Affen halten sich in der Regel in diesem Gebiet auf und warten auf die Fütterungen, die drei Mal pro Tag stattfinden.

Es sind **Japanmakaken**, die auch als Schneeaffen bezeichnet werden, da sie als einzige Primaten (mit Ausnahme des Menschen) unter diesen kalten klimatischen Bedingungen leben können. Sie haben ein ausgeprägtes Sozialverhalten und verbringen viel Zeit mit der gegenseitigen Pflege ihres dichten Fells. Japanmakaken werden etwa 30 Jahre alt.

Das Futter, das die Tiere von den Tierpflegern erhalten, besteht im Wesentlichen aus Weizen und Sojabohnen. Besucher können Futter kaufen und die Affen aus einem geschlossenen Drahtkäfig heraus damit füttern. Die Affen greifen ins Innere des Käfigs, um Ihnen die Leckereien aus der Hand nehmen. Trotzdem handelt es sich um wilde Tiere. Berühren Sie sie daher nicht und starren Sie ihnen nicht in die Augen, da in Tiere in Stress geraten und möglicherweise aggressiv reagieren könnten.

12.2.4 Silberner Tempel Kyoto - Ginkaku-ji 銀閣寺

Der „Tempel des Silbernen Pavillons" ist ein buddhistischer Tempel der Rinzai-shū im Nordosten der Stadt Kyōto. Er wurde 1482 von Shōgun Ashikaga Yoshimasa als Ruhesitz erbaut. Zwei Gebäude der ursprünglichen Anlage, der Kannon-den und der Tōgu-dō, sind aus dem 15. Jh. erhalten. Der Garten stammt aus der Edo-Zeit.

Das Erdgeschoss ist im Shinden-Stil gebaut und wird Shinkūden „Halle der Leere" genannt. Das Obergeschoss ist im Stil eines chinesischen Chan-Tempels gehalten und wird Chōonden „Halle der tosenden Wellen" genannt. Das Dach ist im Hyōgō-Stil gehalten. Der Tōgu-dō ist ein frühes Beispiel der Shoin-Architektur. In ihm steht eine Skulptur von Yoshimasa und eine des Amida-nyōrai. Im Tōgu-dō befindet sich auch Dōjinsai, eines der ältesten Zimmer für Teezeremonien. Seine Gestaltung und Größe wurde zum Vorbild für folgende Generationen.

Der Garten der Anlage ist vor allem für Gishadan „See des Silbersandes" und Kōgetsudai „Mondschauplattform" bekannt, die im Kontrast zum dunkleren Kannon-den stehen. Der Name Ginkaku-ji („Silberner Pavillon") ist in Anlehnung an den von Yoshimasas Großvater erbauten Rokuon-ji (鹿苑寺), populär Kinkaku-ji („Goldener Pavillon"), geprägt. Beide Tempel sind Untertempel des Shōkoku-ji der Rinzai-shū. 1952 wurde die Gartenanlage zur Besonderen historischen Stätte erklärt. Die UNESCO nahm 1994 den Ginkaku-ji zusammen mit anderen Stätten in das Weltkulturerbe Historisches Kyōto auf.

12.2.5 Kiyomizu Dera

Der Tempel wurde 1994 zusammen mit anderen Stätten zum UNESCO-Weltkulturerbe Historisches Kyōto ernannt. Der Kiyomizu-dera ist der sechzehnte Tempel des Saigoku-Pilgerweges. Die Geschichte des Tempels

reicht bis ins Jahr 798 zurück, die heutigen Gebäude wurden allerdings im Jahr 1633 errichtet. Der Tempel erhielt seinen Namen vom Wasserfall innerhalb des Tempelkomplexes, der von den nahen Hügeln herunterkommt – kiyoi mizu bedeutet wörtlich reines Wasser.

Die Haupthalle des Kiyomizu-dera ist für ihre weite Terrasse bekannt, die zusammen mit der Haupthalle auf einer hölzernen Balkenkonstruktion an einem steilen Berghang errichtet wurde. Die Terrasse bietet eine beeindruckende Sicht auf die Stadt.

Die japanische Redewendung „die Terrasse des Kiyomizu hinunterspringen" bedeutet „sich zu einem Entschluss durchringen". Dies erinnert an eine Tradition aus der Edo-Zeit, nach der einem Menschen, der den Sprung von der Terrasse wagte, alle Wünsche erfüllt wurden. Dies scheint glaubhaft zu sein, da die üppige Vegetation unter der Terrasse den Aufschlag abdämpft. 234 Sprünge wurden in der Edo-Periode dokumentiert und davon überlebten 85,4 % der Springer den Sprung (heutzutage ist das Springen jedoch verboten. Die Entfernung von der Terrasse bis zum Grund beträgt nur 13 m, dies ist jedoch eine beeindruckende Höhe für eine solche Holzkonstruktion. Eine breite Treppe führt neben der Haupthalle an den Fuß des Abhanges. Hier befindet der Wasserfall des Otowa-no-taki, wo drei einzelne Wasserkanäle in ein Becken stürzen. Tempelbesucher fangen das Wasser in Metallschalen auf und trinken es, da gesagt wird, dass es heilende Kräfte besitzt und Gesundheit, ein langes Leben und Erfolg bringt. Otowa-no-taki, der Wasserfall mit dem heilenden Wasser

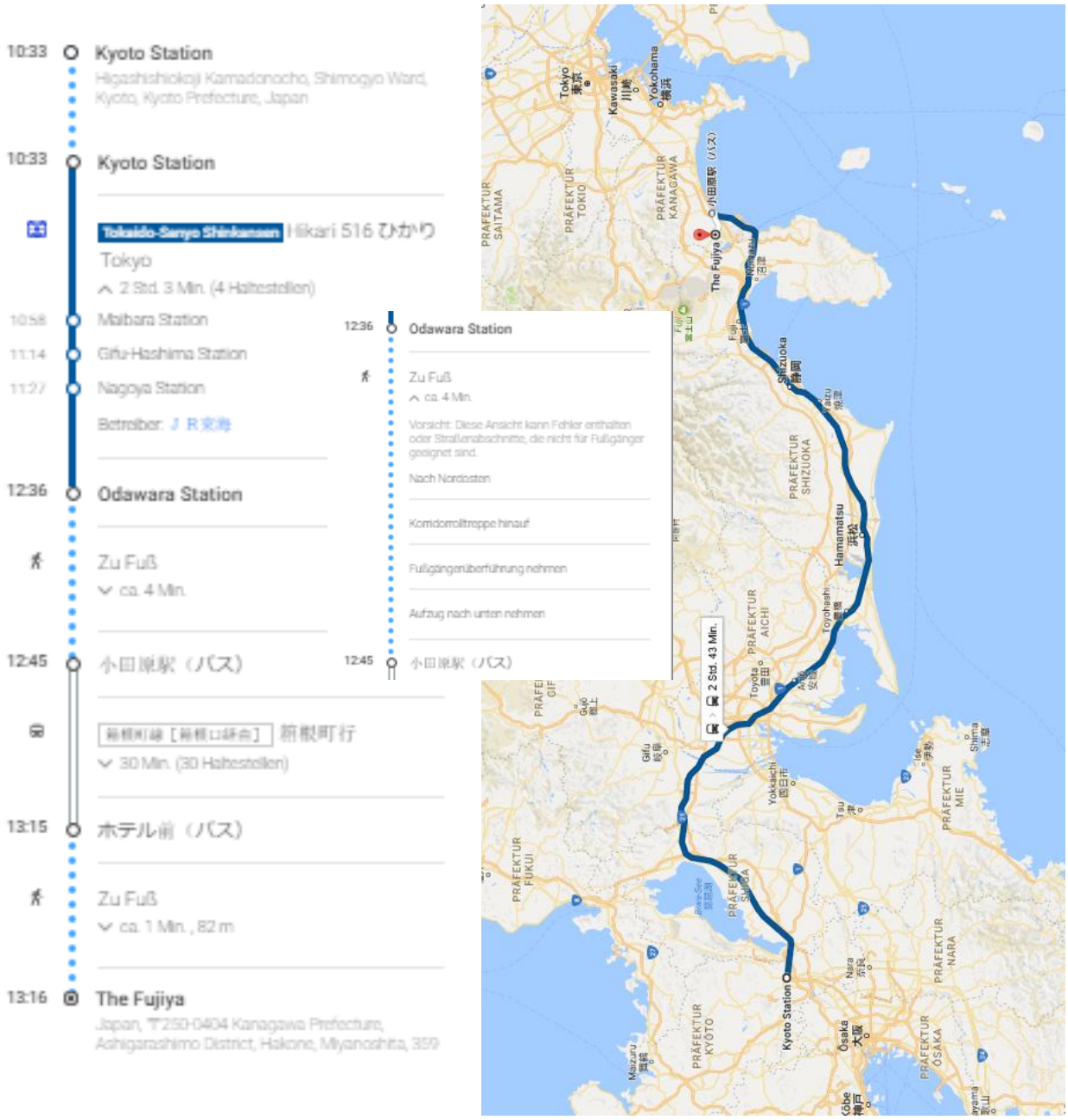
Der Tempelkomplex beherbergt außerdem mehrere Shintō-Schreine, insbesondere Jishu-jinja, der dem Ōkuninushi-no-mikoto gewidmet ist, einem Gott der Liebe. Auf dessen Gelände befindet sich ein Paar „Liebessteine", die 18 m voneinander entfernt sind. Es wird gesagt, dass Menschen, die mit geschlossenen Augen den Weg vom einen Stein zum anderen finden, sich bald verlieben werden. Besonders gerne wird dies von japanischen Schülerinnen ausprobiert. Wenn der gehenden Person geholfen wird, bedeutet das, dass ein Vermittler die Liebenden zusammenbringt.

12.2.6 Philosophenweg Kyoto

Der Philosophenweg (Tetsugaku no Michi) ist eine zwischen Kirschbäumen entlanglaufende 2 km lange Straße im Sakyō-ku der japanischen Stadt Kyōto. Der Name geht auf den Philosophen Kitaro Nishida zurück, der auf diesem Weg regelmäßig zum Meditieren entlang ging.

12.3 Fahrt von Kyoto nach Hakone

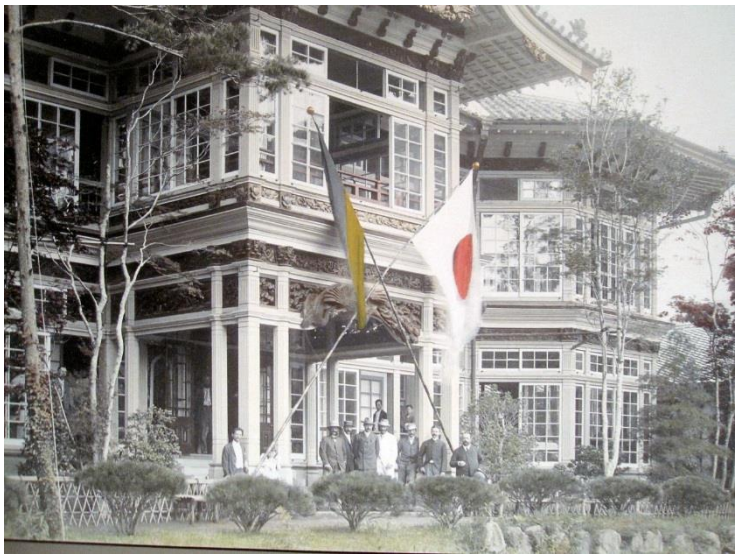
Heute lernen sie das japanische Eisenbahnsystem kennen. Wir legen die Strecke von Kyoto nach Hakone mit verschiedenen Zügen zurück. Damit Sie sich unterwegs sicher fühlen, sind die Teilstrecken im Zeitplan und hier in einer Grafik angegeben. Bitte stellen Sie sich darauf ein, dass die Züge pünktlich sind. In Deutschland ist es normal, dass ein Zug, insbesondere ein ICE, irgendwann nach der angegebenen Zeit kommt. In Japan kommt er zur angegebenen Zeit und fährt nach sofort pünktlich wieder ab.



13 Hakone

13.1 Hotel Fujiya in Hakone

Das Fujiya Hotel ist eines der ältesten Hotels in Japan und wurde 1878 gegründet. Viele andere berühmte Menschen aus der ganzen Welt haben hier vor uns probegelegen: Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich auf seiner Japanreise 1893, Charles Chaplin, Helen Keller, John Lennon, George VI von England, der schwedische Kronprinz und sein Gefolge, der Kaiser Showa, der heutige Kaiser und die Kaiserin und viele andere. Das Hotel besteht aus verschiedenen Gebäudeteilen, die in einer Mischung aus traditioneller japanischer und westlicher Architektur gebaut wurden, wie sie während der Meiji-Periode populär war. Neben dem hauptgebäude gibt es die Comfy Lodge, den Blumenpalast, die Forest Lodge und den Annex Kikka-so. Alle Gebäude sind als wichtige Kulturgüter registriert. Das Fujiya liegt in Miyanoshita, in der Mitte des Hakone Bereichs, so dass es eine gute Basis für Touren in die Region bildet.



Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich im Fujiya im Jahre 1893

Das zur gleichen Gruppe gehörende "Fuji View Hotel" in Kawaguchi-ko war Zufluchtsort für die Mitarbeiter der Deutschen Botschaft nach 1945, einschließlich des Deutschen Botschafters Heinrich Georg Stahmer. Am 6. September 1945 verhafteten Agenten des US Counter-Intelligence Corps dort den Gestapo Oberst Josef Albert **Meisinger**, bekannt als „Schlächter von Warschau".

Diese Information hat mich bewegt, weitere Informationen zu sammeln. Der Aufarbeitung des Themas „Japan und der Antisemitismus" hat sich besonders Heinz Eberhard Maul gewidmet. Er studierte Japanologie, Politische Wissenschaften und Neuere Geschichte und arbeitet als freier Journalist. Mit seiner Dissertation (Philosophische Fakultät der Universität Bonn, 2000) Japan und die Juden, Studie über die Judenpolitik des Kaiserreiches Japan während der Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945 beendete er eine langjährige Forschungsarbeit. Er hat verschiedene Schriften zum Thema verfasst.

Nachstehend ein Auszug aus einer Rezension von Bernd Martin, FAZ, 10.06.2008, Nr. 133 / Seite 8:

„Verfolgt wurden die Juden schon im Reich des Tenno, vor allem die jüdischen deutschen Emigranten auf Druck aus Berlin hin, doch sie wurden nicht ermordet. Etwa 8000 staatenlose Juden erlebten am 15. August l945, als Kaiser Hirohito den Waffenstillstand im Rundfunk bekanntgab, ihre Befreiung aus dem im Februar

l943 in Schanghai geschaffenen Getto. Die Behandlung durch die Japaner "war nie gut, aber auch nie mörderisch", wie Michael Blumenthal, der Leiter des jüdischen Historischen Museums in Berlin, im Vorwort bemerkt. Er war 1939 als Dreizehnjähriger mit seinen Eltern in die internationale Hafenstadt geflohen, in der Flüchtlinge kein Visum benötigten.

Die Eigenart des im Tennoreich vorhandenen Antisemitismus lag darin, dass diesem die originäre christliche Komponente fehlte und er folglich ein Importprodukt war. Wie Deutschland für den japanischen Modernisierungsprozess in vielerlei Hinsicht, vom Militär bis zum Hochschulwesen, ein Vorbild darstellte, so übernahmen die Japaner auch das antisemitische Schrifttum und japanisierten es gewissermaßen. Allein zwischen 1933 und 1945 erschienen 800 antisemitsche Schriften in Japan. Die von Alfred Rosenberg aus seiner baltischen Heimat mitgebrachten "Protokolle der Weisen von Zion", vermutlich ein Konstrukt der zaristischen Geheimpolizei zur Rechtfertigung von Pogromen, hatten schon Hitler seine grundlegenden Ideen vermittelt und ebenso die Japaner - die Protokolle wurden 1927 übersetzt - von der Gefahr einer sogenannten jüdischen Weltverschwörung überzeugt. Doch der westliche Antisemitismus erschien den traditionellen Eliten des Kaiserreichs nicht als japantauglich. Stattdessen sollten die Juden in das japanische Pazifizierungskonzept der acht Ecken der Welt unter einem Dach integriert und ihr Kapital dem Aufbau Großostasiens nutzbar gemacht werden. Schließlich war es in Japan nicht vergessen worden, dass einst ein 50-Millionen-Dollar-Kredit des New Yorker Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. den japanischen Sieg über Russland (1904/05) erst ermöglicht hatte. Neben dieses Gefühl der Dankbarkeit traten pragmatische Überlegungen, die kapitalkräftige, meist russische Judenschaft in der Mandschurei im Krieg gegen das für kommunistisch unterwandert erklärte China einzuspannen. Die russischen Juden wurden von der späteren Gettoisierung auch ausgenommen.

Nach 1933 bestanden Gemeinsamkeiten in der "Rassenfrage". Japaner und Juden galten gleichermaßen im nationalsozialistischen Deutschland nicht als Arier. Erst die Nürnberger Gesetze schufen zumindest aus japanischer Sicht eine gewisse Klarheit, so dass noch im September 1935 auf japanische Initiative hin Bündnisverhandlungen aufgenommen wurden, die über den Antikominternpakt (1936) in den Dreimächtepakt (1940) führten. Die nach der "Reichspogromnacht" l938 in den japanischen Machtbereich entweichenden deutschen und, ab Kriegsbeginn, auch polnischen Juden gerieten mit zunehmender Festigung der deutsch-japanischen Allianz in deren Abhängigkeit. Nach dem Abschluss des Militärbündnisses von 1940 zeigten sich die Japaner immer geneigter, deutschen Forderungen nach Segregation jüdisch-deutscher Emigranten nachzukommen.

Mit der Ernennung des "Schlächters von Warschau", des dortigen Gestapo-Chefs Alfred Meisinger, zum Polizeiattaché an die deutsche Botschaft in Tokio im April 1940 drohte nun auch den staatenlosen Juden in Schanghai Gefahr. Im Juli 1942, als die Kriegslage auf einen möglichen Sieg der "Achsenmächte" hindeutete, wurden Pläne einer raschen Vernichtung der Schanghaier Juden auf japanischer Seite diskutiert. Diese scheiterten jedoch kaum an der Charakterfestigkeit einiger Japaner und ihrem Drang zur Harmonie, so die zentrale Aussage von Maul, sondern an der sich bald rapide verschlechternden Kriegslage. Nach Stalingrad verweigerten sich die Japaner endgültig einer Teilnahme am Krieg gegen die Sowjetunion, gettoisierten aber als kleines Entgegenkommen an Berlin die Schanghaier Juden und rührten fortan die antisemitische Propagandatrommel noch kräftiger. In Anbetracht des japanischen Völkermords in China hätten die japanischen Militärs keine Skrupel gehabt, einige tausend jüdische Flüchtlinge zu ermorden. Nicht japanischer Edelmut, sondern der Ausgang des Krieges rettete die Juden in Schanghai.

Heinz Eberhard Maul: Warum Japan keine Juden verfolgte. Die Judenpolitik des Kaiserreiches Japan während der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945). Iudicium Verlag, München 2007. 195 S., 18 €.J

13.2 Aktivitäten in Hakone

13.2.1 Miyanoshita

Miyanoshita, wo das Hotel Fujiya liegt, ist die 1919 eröffnete Bahnstation in Hakone an der Tozan Linie. Sie liegt 12.1 km von der Odawara Station entfernt.

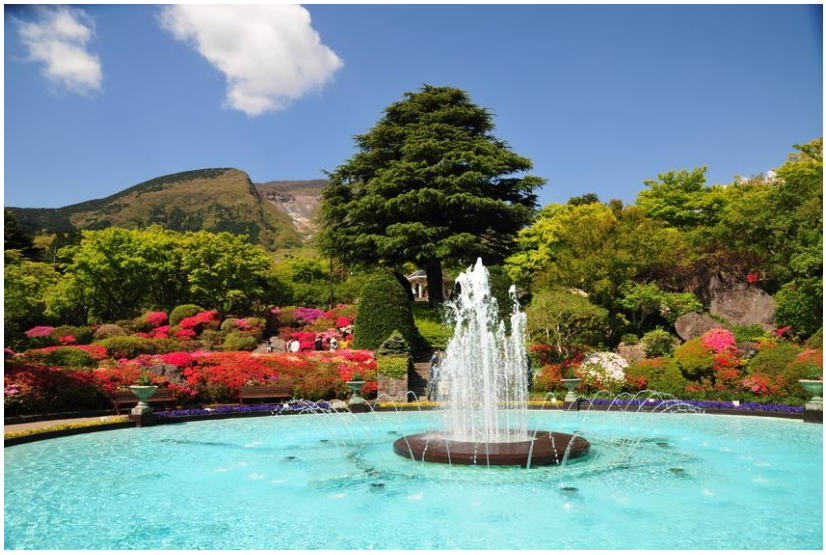
...(Tozan Zug)...Hakone Jinja ...(.Bus)....Motohakone Hafen ....(.Schiff.)...Tougendai...(seilbahn)...Oowaku-dani...(Seilbahn)...Sounzan...(Tozankabelbahn)...Gora..(Tozan Zug)....Miyanoshita

Zwischen dem Fujiya Hotel und dem Ashinoko See (dem See Ashi) und den See entlang gibt es zahlreiche Sehenswürdigkeiten.

https://www.japanhoppers.com/de/kanto/hakone/kanko/

An und in dem See kann man den größeren Fuji sehen, als vom Hotel. Die Landschaft am See Ashi mit dem Fuji ist eigentlich sehr beliebt, aber ich habe verstanden, dass Sie beim schönen Wetter vielleicht noch näher, in die Nähe des Fuji fahren möchten. Deswegen habe ich den Ausflug nach Gotemba empfohlen. Aber wenn es nicht unbedingt, dann würde ich zuerst die oben genannte Tour empfehlen.Sie wird aber einen ganzen Tag dauern.

13.2.2 Hakone Gora Park



An der letzten Haltestelle der Hakone Tozan Railway Linie in Gora, liegt der Hakone Gora Park, der im Jahr 1914 eröffnete wurde, Japans erster französischer Garten. Er ist bekannt für seine großen, geometrisch und symmetrisch angeordneten Teiche und für seine Position am Hang. Das Haupttor liegt auf einer Höhe von 574 Metern, das Westtor auf 611 Metern. Dieser weit geöffnete Park ist umgeben von vielen Berge und beheimatet verschiedenen Arten von Blumen. Er ist eine berühmt für seine Blumenschau. Darüber hinaus gibt es ein Museum für tropische Pflanzen mit Teehaus.

Sie erreichen den Park in fünf Minuten zu Fuß von der Endhaltestelle, Gora Station, auf der Hakone Tozan Eisenbahnlinie. Es gibt Hügel und Hänge auf dem Weg in den Park, sowie im Park. Es wird empfohlen bequeme Schuhe zu tragen.

13.3 Fuji

Der Fuji ist ein Vulkan und mit 3776,24 m Höhe über dem Meeresspiegel der höchste Berg Japans. Sein Gipfel befindet sich auf der japanischen Hauptinsel Honshū an der Grenze zwischen den Präfekturen Yamanashi und Shizuoka. Seit 2013 ist er Teil des Weltkulturerbes.

Der Fuji befindet sich in der Berührungszone der Eurasischen Platte, der Pazifischen Platte und der Philippinenplatte und gehört zu den Stratovulkanen (Schichtvulkanen) des pazifischen Feuerrings. Er wird als aktiv mit geringem Ausbruchsrisiko eingestuft. Wissenschaftler nehmen an, dass der Fuji in vier unterschiedlichen Abschnitten vulkanischer Aktivität geformt wurde: Der erste Abschnitt (Sen-komitake) besteht aus einem tief im Berg liegenden Andesitkern. Danach kam Komitake Fuji, eine Basaltschicht, von der angenommen wird, dass sie vor mehreren hunderttausend Jahren geformt wurde. Vor ungefähr 100.000 Jahren bildete sich der „alte Fuji" über der Oberfläche von Komitake Fuji. Vom modernen, „neuen" Fuji wird angenommen, dass er vor ungefähr 10.000 Jahren über dem alten Fuji entstand.

Der letzte bekannte Ausbruch ereignete sich in der Edo-Zeit am 16. Dezember 1707 und dauerte etwa zwei Wochen. Damals bildeten sich auf halber Höhe ein zweiter Krater und ein zweiter Gipfel, nach dem Namen der damaligen Ära Hoei-zan benannt. Nördlich am Fuß des Berges befinden sich die fünf Fuji-Seen, in der Präfektur Yamanashi.

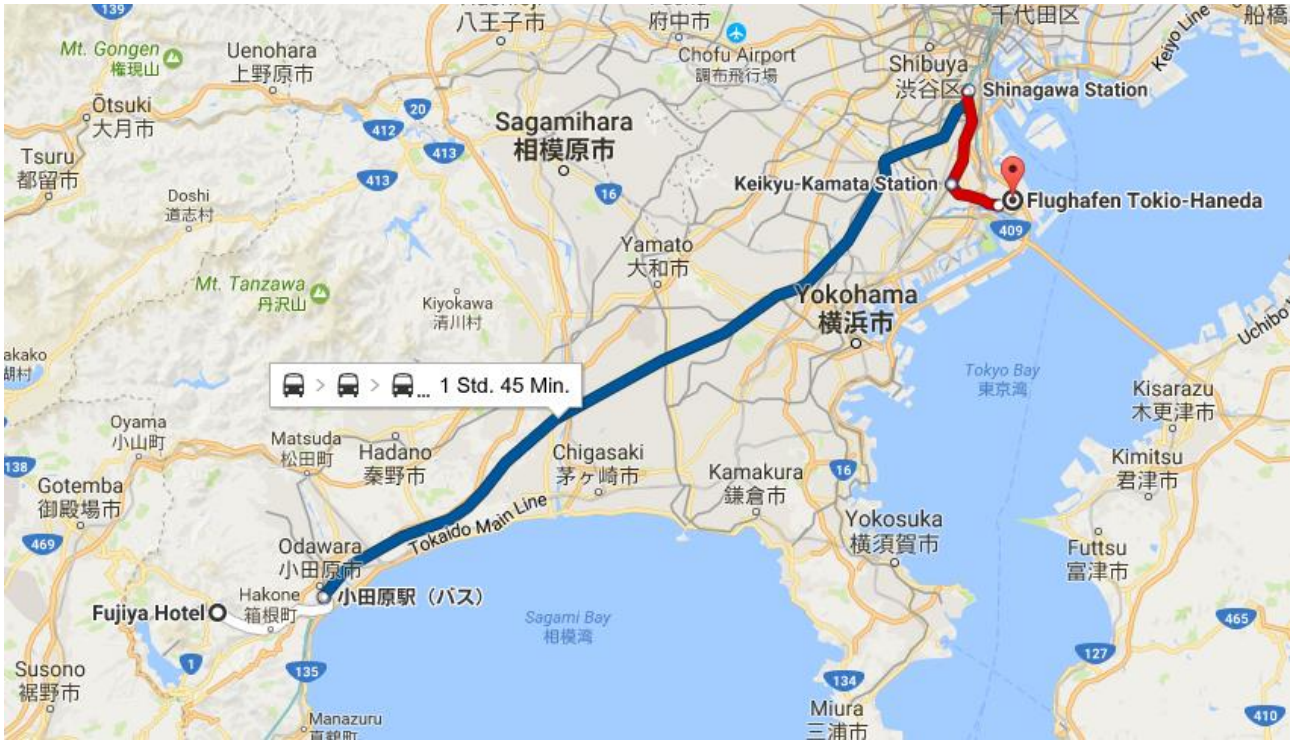
Der Fuji soll zum ersten Mal im Jahre 663 von einem unbekannten Mönch bestiegen worden sein. Im 14.–16. Jahrhundert wurden Besteigungen des Fuji populär, und buddhistische Mandala entstanden, um Pilgerreisen auf den Fuji zu bewerben. Die Fuji-kō-Sekte errichtete neben Berghütten auch in und um die Hauptstadt Edo so genannte Fujizuka (Fuji-Hügel), um allen ein symbolisches Besteigen des Berges zu ermöglichen. Auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung gab es etwa 200 Fuji-Hügel. Daneben wurden beispielsweise von Daimyō auch Fujimizaka (Schauhügel) angelegt, damit von diesen erhöhten Standpunkten aus der Fuji besser zu betrachten war. Heute gehört der Fuji zu den beliebtesten Touristenzielen in Japan. Dank seiner Form ist der Berg im Vergleich zu anderen Dreitausendern relativ leicht zu ersteigen. Im Sommer, wenn der Aufstieg auf drei verschiedenen Routen für die Öffentlichkeit freigegeben ist, finden sich pro Tag rund 3000 Touristen auf dem Gipfel ein. Die höchste mit regulärem Kraftverkehr zu erreichende Station Gogōme liegt auf etwa 2300 m.

Eine besonders schöne Aussicht vom Gipfel bietet sich, wenn die Sonne über dem Pazifik aufgeht. Viele Bergsteiger legen dazu in einer der zwischen 3000 und 3400 m gelegenen Hütten eine Pause ein und brechen nachts gegen zwei Uhr wieder auf.

Morgens bei klarer Sicht ist der Berg noch aus 80–100 km Entfernung auch von Yokohama und Tokio aus zu sehen. In der Nähe erstreckt sich das Waldgebiet Aokigahara, das durch eine hohe Zahl dort verübter Selbsttötungen bekannt geworden ist. Am 24. Februar 1926 wurden der „Urwald des Fuji und Aokigahara-Wald" zum Naturdenkmal ernannt.

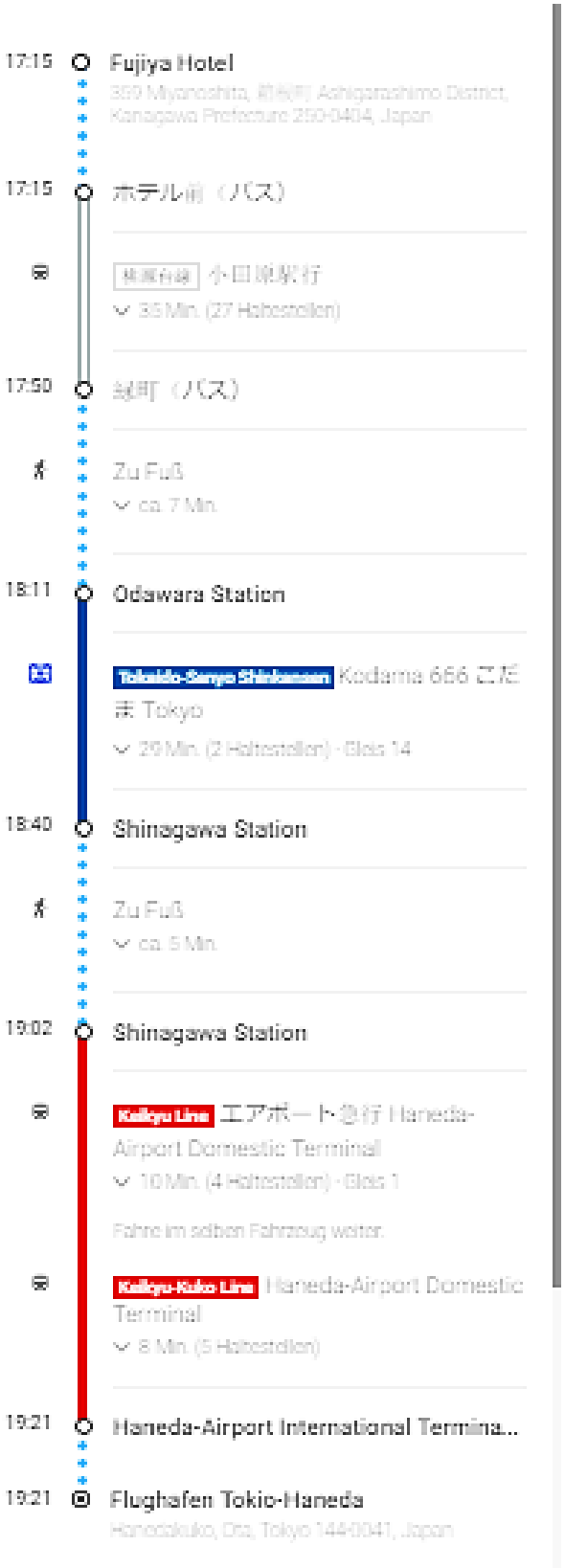
13.4 25. März 2017 – Fahrt von Hakone zum Flughafen

Übersichtskarte, Hakone – Tokyo Haneda International



13.4.1 Bahnfahrt von Hakone zum Flughafen Tokyo Haneda - Rückflug

Heute treten wir die Rückreise an. Bitte seien Sie so pünktlich in der Hotelhalle, dass wir alle mit dem Taxi oder Bus rechtzeitig am Bahnhof in Miyanoshita eintreffen. Die Details finden Sie im Zeitplan.



14 SiS – Auslandsseminare 2024 in Japan

Japanische Rechtsgeschichte

Vormodernes Recht

Das vormoderne Recht war stark geprägt vom chinesischen System, das auf philosophischen Überlegun-gen des Konfuzianismus und des Legalismus beruhte. Dieses frühe japanische Recht wurde im 7. Jahr-hundert im Ritsuryō kodifiziert. Über das davor verwendete Rechtssystem ist kaum etwas bekannt.

Meiji-Zeit (1868–1912)

Japan war bereits in der Tokugawa-Zeit mit westlichem Recht, vor allem in Form völkerrechtlicher Verträge, in Kontakt gekommen. Die Lösung dieser ungleichen Verträge bedingte zunächst die Kenntnis der Rechtssys-teme, die jenen als Grundlage dienten. Eine weitere Motivation für die Rezeption westlichen Rechts war der Aufbau einer modernen Staatsverwaltung, die Beamte und Richter benötigte. Einige junge Japaner hatten bereits in den Niederlanden Recht studiert und bemühten sich um die Verbreitung des westlichen Rechtsden-kens. Die japanische Regierung beschloss deshalb 1870 im Justizministerium eine Stelle für die Juristenausbil-dung zu schaffen. Man lud hierzu vor allem französische Rechtslehrer – der bekannteste von ihnen war Gustave Boissonade – ein. Das englische common law wurde demgegenüber an der Tokyo-Kaisei-Schule (heute Uni-versität Tokyo) gelehrt. Ein bedeutender Schritt Japans auf dem Weg hin zu einem modernen Rechtssystem war die Gründung des japanischen Reichsgerichts (Daishin'in) 1875. Die japanische Regierung gab diesem als Vorgabe:

„In zivilrechtlichen Sachen entscheiden sie nach den Gesetzen, wenn es keine Gesetze gibt, nach der Gewohn-heit, und wenn es keine Gewohnheit gibt, nach jōri."

Ein erster gescheiterter Versuch der Kodifikation bestand in einer Übersetzung des französischen Code civil. Im Bereich des Strafrechts erarbeitete Boissonade ein Strafgesetzbuch und eine Strafprozessordnung, nach französischem Vorbild. Die Kodifikation des Zivilrechts folgte, wobei Boissonade das Vermögensrecht selbst übernahm und das Familien- und Erbrecht japanischen Schülern überließ. Das Ergebnis dieser Arbeiten war nach dem (französischen) Institutionensystem gegliedert und übernahm neuere Entwicklungen der französi-schen Wissenschaft und Rechtsprechung, sowie der Rechtsvergleichung. Es wurde 1890 vorgestellt und sollte 1893 in Kraft treten. Gegen dieses erste ZGB entflammte jedoch heftiger Widerstand von Seiten der common law-Schule. Der Streit politisierte sich bald: Progressive unterstützten die französische Schule, Konservative die englische mit dem Argument, die neue Kodifikation sei eine Kopie des Code civil und nehme auf die japa-nische Tradition nicht ausreichend Rücksicht. Infolge der politischen Kräfteverhältnisse beschloss das Parla-ment 1892 das ZGB vorläufig nicht in Kraft zu setzen.

Die japanische Regierung entschloss sich daraufhin zu einem zweiten Versuch und beauftragte Nobushi-ge Hozumi, Masaakira Tomii und Kenjiro Ume mit einer zweiten Kodifikation des Zivilrechts, die die japanische Tradition und die Erkenntnisse der Rechtsvergleichung besser berücksichtigen sollte. Dieser zweite Versuch nach dem Pandektensystem war von Erfolg gekrönt: 1896 traten der allgemeine Teil, Schuld- und Sachenrecht, 1898 das Familien- und Erbrecht in Kraft. Dieses bis heute gültige ZGB übernahm zwar viele Lösungen des alten ZGB, ordnete sie jedoch nach den Strukturprinzipien des deutschen BGB. Im Erb- und Familienrecht wurden vor allem traditionelle japanische Institute wie Hausherr und die Hausherrenerbfolge übernommen.

Der zunehmende Einfluss des deutschen Rechts zeigte sich auch in zahlreichen anderen Kodifikation der Zeit zwischen 1890 und 1930: Die Meiji-Verfassung lehnt sich stark an die damalige preußische Verfassung an, das Handelsgesetzbuch von 1899 ist in weiten Teilen auf das deutsche Handelsgesetzbuch zurückzuführen. Die Zivilprozessordnung beruht auf einem Entwurf Hermann Techows. Die Rezeption des deutschen Rechts vollzog sich vor allem aber auch über eine „Theorienrezeption". Ungeachtet der Gesetzestexte führte die japanische Rechtswissenschaft oft contra legem theoretische Produkte der deutschen Rechtswissenschaft ein: „[Man] kann […] zwar nicht sagen, das japanische ZGB sei eine Kopie des BGB; die japanische Zivilrechtswissenschaft stellt jedoch eine Kopie der deutschen Zivilrechtswissenschaft dar."

Taishō-Zeit (1912–1926)

Der Erste Weltkrieg verminderte den Einfluss des deutschen Rechts. Statt nach Deutschland reisten japanische Rechtswissenschaftler nun in die Vereinigten Staaten, nach England und Frankreich. Besonders unter der Kritik Izutaro Suehiros an der dogmatischenBegriffsjurisprudenz wandte man sich stärker dem case law und dem Freirecht François Génys zu. Suehiro gründete deshalb nach seiner Rückkehr aus den USA und Frankreich 1921 eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel das Lebendige Recht Japans zu finden. Weiteren Einfluss übte die Rechtssoziologie Ehrlichs und Webers aus. In der zweiten Hälfte der Taisho-Zeit liegt auch der Beginn der Sozialgesetzgebung in Japan.

Shōwa-Zeit (1926–1989)

Die japanische Niederlage im Zweiten Weltkrieg brachte auch tiefgreifende Einflüsse auf die Rechtsordnung mit sich. Schon vor dem Erlass der Verfassung von 1946 erging eine Ackerbodenreform, die fast alle Pächter zu freien Bauern machte, Gewerkschaften wurden formell anerkannt, 1947 folgten Arbeitsschutzgesetze. Nach Erlass der Verfassung folgten Reformen des Handels-, Wirtschafts- und Strafprozessrechts. All diese Reformen fanden während der amerikanischen Besatzung statt, entsprechend übte das US-amerikanische Recht enormen Einfluss aus. Vermutungen, Japan würde dadurch aus dem kontinentaleuropäischen Rechtskreis ausbrechen, sind bislang jedoch nicht Realität geworden; der Einfluss der deutschen Zivilrechtswissenschaft – namentlich Karl Larenz', Josef Essers und Ernst von Caemmerers – ist nach wie vor, neben US-amerikanischen Einsprengseln wie der Rechtssoziologie („law in action"), Fallexegese und Rechtsvergleichung, groß.

15 Anmerkungen

Wir wollen mit Ihnen zusammen diese Reise zu einem besonderen Erlebnis werden lassen. Dazu haben wir viel Vorbereitungszeit investiert, unter anderem in die Erstellung dieser Broschüre, in die Auswahl des Hotels, der Touren, der Restaurants, der Führer und der touristischen Ziele.

Tragen Sie Ihren Teil zum Gelingen der Reise bei, indem Sie sich bewusst machen, dass die Interessen und Belange Ihrer Mitreisenden so bedeutsam sind wie Ihre eigenen. Bringen Sie sich ein mit eigenem Wissen und Erfahrungen aber vermeiden Sie Belehrungen und das Abfragen unserer Führer nach Details aus dem Lexikon, wie es bei Studiosus-Gruppen üblich ist.

Herzlichst

Ihr

Heiner Kranz